Paed.
152

Paedag. 152

Anweisung für die Lehrer in den Bürgerschulen

von

Horstig,
Schaumb. Lipp. Consistorialrathe
und Superintendenten.

K. KREISBIBLIOTHEK

Hannover,
im Verlage bey den Gebrüdern Hahn.
1796.

Dem Vater

meines Vaterlandes

Friedrich August

Churfürsten zu Sachsen

gewidmet

Durchlauchtigster Churfürst,
gnädigster Fürst und Herr,

In dem Lande, worin unter der milden Regierung **Eurer Churfürstlichen Durchlaucht**, die allmähligen Fortschritte in der Beförderung des allgemeinen Besten weder Stillestand noch Rückfall zu befürchten haben, war ich so glücklich, einen beträchtlichen Theil meines Lebens in stiller Vorbereitung auf meinen jetzigen Wirkungskreis zuzubringen. Liebe und Dankbarkeit fordern mich auf, dem gütigen und wei-

weisen Landesvater, unter dessen Aufsicht und Regierung mir so viel Gutes in meinem Vaterlande zu Theil wurde, öffentlich zu bezeigen, daß ich lebenslang mit der tiefsten Ehrfurcht und Ergebenheit seyn werde

Ew. Churfürstl. Durchlaucht,
meines gnädigsten Fürsten
und Herrn

Bückeburg
d. 24. Apr. 1795.

unterthänigst gehorsamster
Carl Gottlieb Horstig.

Während der Zeit, als man in Deutschland anfieng, zu der nothwendigen Verbeßrung der Bürgerschulen durch Absonderung derselben von den gelehrten Schulen den ersten Grundstein zu legen, wurde zu Amsterdam von der rühmlichst bekannten Gesellschaft tot Nut van't Algemeen die Preisfrage aufgeworfen:

Welche Fehler haben die Schulen, worin die Kinder vom gemeinen Bürgerstande unterwiesen werden? Da diese Kinder keine genügsame Privatunterweisung genießen können, wie sind die Schulen am besten einzurichten, um die Jugend zur Thätigkeit, zu guten Sitten und zu dem Grade von Kenntnißen zu bilden,

den, die zu dem Stande, worin sie künftig würken sollen, im allgemeinen erfordert werden; und welche sind die besten Mittel, um eine solche Einrichtung zu Stande zu bringen?

Eine Beantwortung dieser Frage, welche von mir im Sommer des vorigen Jahres an die genannte Gesellschaft eingeschickt worden war, hatte das Glück, mit der silbernen Medaille gekrönt zu werden: und diese Aufmuntrung bestärkte mich in meinem Vorsatze, den Lehrern in den Bürgerschulen eine vorläufige Anweisung zu geben, wie sie den Unterricht in Schulen einzurichten hätten, wenn ihre Bemühungen den gesuchten Endzweck: die jungen Bürger auf ihr künftiges Leben gehörig vorzubereiten, nicht verfehlen sollten. Bey meinen bisherigen Beobachtungen über die fehlerhafte Einrichtung und schlechte Beschaffenheit der gewöhnlichen Bürgerschulen wurde ich

immer mehr davon überzeugt, daß an keine Verbeßrung der Bürgerschulen zu denken sey, wenn nicht erst dafür gesorgt würde, daß man den Lehrern eine vernünftige Anleitung gäbe, wie sie ihren Unterricht beßer und zweckmäßiger, als bisher geschehen, einrichten könnten.

Die beste Anleitung hierzu würde nun zwar ohnstreitig in einer besondern Bildungsanstalt der Lehrer, welche künftig einmal in Bürgerschulen arbeiten sollen, gegeben werden können. Allein so lange es uns noch an solchen Anstalten fehlt, wäre es unbillig, den Lehrern, deren Bemühungen von so großem Einfluße auf daß Wohl der nächsten Generation seyn müßen, alle die Vortheile entbehren zu laßen, welche sie in Ermänglung einer beßern Unterweisung, aus einer schriftlichen Anleitung zu einem zweckmäßigen Unterrichte schöpfen könnten.

Möchte doch die gegenwärtige Anleitung, die bey meinen vielen zerstreuenden Geschäften nur als ein unvollkommner Versuch erscheint, mehrere einsichtsvolle Männer ermuntern, an die Ausfüllung einer beträchtlichen Lücke in der Cultur unsers Zeitalters mit ganzem Ernste zu denken. Möchten doch alle Schulmänner, denen es nicht an guten Willen fehlt, die Pflichten ihres Berufs mit aller Sorgfalt zu erfüllen, in dieser Anweisung Mittel finden, das ehrenvolle Geschäft, Menschen zu bilden, zu dem angenehmsten Geschäfte ihres Lebens zu machen.

Was soll der künftige Bürger in der Schule lernen?

Wir müßen diese Frage zuerst beantworten, ehe wir dem Lehrer Anweisung geben, wie er seinen Unterricht ertheilen soll. Kinder vom gemeinen Bürgerstande, welche künftig einmal ein Handwerk erlernen sollen, genießen gewöhnlich einen doppelten Unterricht. Der eine wird ihnen in der Schule gegeben, der andre bey dem Meister, zu welchem sie in die Lehre gehen. Bey dem Lehrmeister sollen sie nichts weiter, als ihr künftiges Handwerk erlernen. Alles übrige also, was sie in ihrem künftigen Leben brauchen, müssen sie in der Schule gelernt haben, da ihnen ihre Lebensart und ihre Beschäftigung in der Folge keinen besondern Unterricht mehr verstattet, der ihnen auch bey ihrem reifern Alter nicht so zu statten kommen könnte, wie der frühe Unterricht in der Jugend. Grade der Zeitraum, in welchem die Bürgerkinder die Schule zu besuchen pflegen, ist der bequemste zum Lernen. Grade in den Jahren pflegt die Wißbegierde zu erwachen und die Seele, welche allen Eindrücken offen steht, nimmt jede Richtung an, die man ihr geben will. In diesem Alter sieht man, wie sich die Anlagen des

Menschen entwickeln, und wie leicht es sey, sich Geschicklichkeiten zu erwerben, wenn man frühzeitig angefangen hat, sich in mancherley nützlichen Dingen zu üben. Werden die Menschen in diesen Jahren vernachläßigt, so empfinden sie die nachtheiligen Folgen davon gewöhnlich ihr ganzes Leben hindurch und keine Sorgfalt ist im Stande, das einmal versäumte wieder nachzuholen. Schon hieraus ergiebt sich, daß die Schule eigentlich für den künftigen Bürger der Ort seyn sollte, wo er Gelegenheit fände, alles zu lernen, was er in seinem künftigen Leben wünschen wird, gelernt zu haben. Wie viele Jahrhunderte aber werden noch verfließen, ehe die Bürgerschulen diese Vollkommenheit erreichen werden: bis dahin müßen wir uns schon damit begnügen, daß wir den Schulen nach und nach immer mehr Vollkommenheit geben, und die Bürgerkinder einstweilen so viel lernen lassen, als sie nach der jedesmaligen Beschaffenheit der vorhandnen Umstände lernen können. Daß die Kinder des gemeinen Mannes auch bey der schlechtesten Schuleinrichtung mehr lernen könnten, als sie gewöhnlich zu lernen pflegen, das wird wohl niemand bezweifeln, der aus Erfahrung weiß, daß zuweilen Kinder aus der Schule ins gemeine Leben

über:

übergehen, die in einer Zeit von sechs bis sieben Jahren nicht einmal lesen und schreiben gelernt haben. Wenn es solcher Beyspiele nicht so viele gäbe, und wenn wir nicht aus Erfahrung wüsten, daß solche Menschen oft in zwey Monaten das noch gelernt haben, was sie in so vielen Jahren nicht begreifen konnten; so ließen wir uns wohl bereden, daß die Schuld nicht an der Schule, sondern nur allein an dem Schüler liege. Aber wenn man nur etwas genauer mit der Schule selbst bekannt wird, in welcher die Menschen gebildet werden sollen, so wundert man sich nicht mehr darüber, daß sie so wenig, sondern darüber, daß sie nicht noch viel weniger gelernt haben. Und möchte doch der Vorwurf, den man einigen Schulen macht, völlig ungegründet seyn, daß die Kinder in den Jahren, wo sie in die Schule gegangen sind, nicht allein wenig gutes, sondern auch viel böses gelernt haben.

Daß der junge Bürger lesen und schreiben lernt, wird ihm bey seinem künftigen Berufe sehr wohl zu statten kommen. Derjenige aber, der in seiner Jugend weiter nichts, als lesen und schreiben gelernt hätte, würde immer nur sehr wenig gelernt haben, um

künftig einmal als ein guter Bürger der menschlichen Gesellschaft nützlich zu werden. Was kann der Mensch nicht alles in seiner Jugend lernen, wenn es ihm nur an keiner Anweisung fehlt? Wie viele Kräfte hat der Mensch, die ihre Entwickelung und Ausbildung von der sorgfältigen Pflege erwachsener Personen erwarten. Wie viele Mittel zu seiner Glückseligkeit sind ihm in die Hände gegeben, wenn er die Kunst versteht, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen. Diese Kunst sollte man den jungen Bürgern in der Schule lehren, und die Bemühungen rechtschaffner Lehrer sollten einzig und allein auf diesen grossen Zweck gerichtet seyn.

Wir kommen jetzt der Beantwortung unsrer Frage näher und behaupten zuförderst, daß der junge Bürger in der Schule lernen sollte, seinen Verstand zu gebrauchen. Hoffentlich wird niemand daran zweifeln, daß ein unverständiger Mensch sich und andern die gröste Plage sey. Der Verstand des Menschen aber will geübt werden, wenn er sich gehörig entwickeln soll. Es giebt beynahe keine Art des Unterrichts in der Schule, die nicht zu einer Verstandesübung gemacht werden könnte, wenn nur der Lehrer nicht ver-

ges-

gessen will, daß er aus seinem Schüler einen verständigen Menschen bilden soll. Daß die Kinder in ihrer Jugend bald mehr, bald weniger Verstand zu äußern pflegen, lehrt die Erfahrung: aber ist es ein verderblicher Irrthum, wenn man sich einbildet, daß die Natur in diesem Stücke alles, der Fleiß des Menschen aber nichts zu thun habe. Wie mancher, der in seiner Jugend mehr denn hundertmal dumm und einfältig gescholten wurde, hat in seinem männlichen Alter gezeigt, daß es ihm gar nicht an Verstande fehle: und sind nicht viele blos darum in ihren frühern Jahren für unverständig gehalten worden, weil sie zu verständig waren, um solche Dinge begreiflich zu finden, die nicht begriffen werden konnten. Wie wenig in den meisten Schulen für den Verstand gesorgt werde, das wäre unnöthig, hier zu beschreiben; aber es verdient bemerkt zu werden, daß der Grund, warum so viele unsrer Mitbürger höchst unverständige Menschen sind, hauptsächlich in den Schulen zu suchen sey: und daß der frühe Unterricht ganz anders beschaffen seyn müßte, wenn von dem bevorstehenden Zeitalter sollte gerühmt werden können, daß es das Zeitalter der verständigen Menschen gewesen sey. Der Verstand kommt nicht vor den Jahren, pflegt ein altes, übel ange-

brachtes Sprichwort zu sagen, welches zu weiter nichts dient, als die nachläßigen Erzieher in ihrer trägen Unthätigkeit zu bestärken und ihre Verwahrlosungen zu entschuldigen. Man lasse nur den Verstand in Ruhe, und der Erfolg wird lehren, daß man alles versäumt habe, wenn man die edelste Kraft des Menschen ohne Uebung gelassen hat. Wo giebt es eine Verrichtung des menschlichen Lebens, wobey es unnöthig wäre, seinen Verstand zu brauchen? welche Arbeit kann nicht durch den Verstand erleichtert, welche Beschäftigung nicht durch den Verstand veredelt werden? Werde ich mir bey irgend jemanden Dank verdienen, wenn ich in allen Dingen unverständig zu Werke gehe? Werde ich jemals wissen, was ich zu thun oder zu lassen habe, ob ich Recht oder Unrecht thue, wenn ich es nicht verstehe? Was werden mir alle meine Erkenntnisse, was werden mir meine besten Fertigkeiten nützen, wenn ich davon keine verständige Anwendung zu machen weiß? Oder braucht etwan der Bürger keinen Verstand zu haben? ist er weniger ein Mensch als andere Menschen, und werden wir uns besser befinden, wenn der gemeine Mann in seiner Dummheit erhalten wird? Wir können dem Menschen keine größere Wohlthat erzeigen, als wenn wir ihn verständig machen; und mit

Hül-

Hülfe des Verstandes seine Vernunft entwickeln. Dadurch erheben wir ihn über das Thier, und machen aus ihm einen Menschen. Wir legen den Grund zu seiner Moralität, die ohne Verstandsgebrauch nie Statt finden kann, und machen ihn der Selbstveredlung fähig, wodurch sich der Mensch von allen Geschöpfen unterscheidet. Wir entwickeln in ihm das Vermögen, von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, von den sinnlichen Erscheinungen auf die geistigen Kräfte zu schließen, und in der ganzen Schöpfung den Zusammenhang zu finden, der alle Wesen mit einander verbindet. Mit einem Worte, das ganze Glück des Menschen, folglich auch das Glück des Bürgers beruht auf dem Gebrauche seiner Verstandeskräfte. Die Entwicklung derselben muß daher den ersten und vornehmsten Theil des jugendlichen Unterrichts ausmachen.

Der junge Bürger sollte ferner in der Schule gute Sitten lernen. Sitten machen die Grundlage zu unserm Verhalten aus. Je nachdem der Mensch gute oder schlechte Sitten hat, wird er sich wohl oder übel verhalten: und wir können von dem künftigen Bürger mit Recht verlangen, daß er sich wohl verhalten soll. Ein Mensch von gutem Ver-

stan-

stande kann Ansprüche auf unsre Achtung, ein Mensch von guten Sitten Ansprüche auf unsre Liebe machen. Und wer wollte nicht gern, daß unsre künftigen Bürger liebenswürdige Menschen wären? Das werden sie nicht eher seyn, bevor sich ihre Sitten nicht verbeßern. Wo sollen aber die Bürger gute Sitten annehmen lernen, wenn sie nicht in ihrer Jugend dazu angehalten werden. Kein Ort kann dazu geschickter seyn, als die Schule. Hier, wo so viele Kinder verschiedner Art zusammenkommen, die eine kleine Gesellschaft unter einander bilden — hier findet der Lehrer am ersten Gelegenheit, ihre Sitten zu beobachten: und da wir billiger Weise voraussetzen müßen, daß er selbst ein Mann seyn werde, der sich durch seine Sittlichkeit vor den gemeinen Menschen auszeichnet, so können wir auch mit Recht von ihm erwarten, daß er am meisten fähig seyn werde, die Sitten der Kinder des gemeinen Mannes durch seine Sorgfalt zu verbessern und ihnen die Wohlanständigkeit zu lehren, welche die Mutter aller Tugenden zu seyn pflegt. Ein sittlicher Mensch wird keine Unanständigkeit begehen. Es wird ihm unmöglich seyn, etwas zu thun, dessen er sich vor den Augen und Ohren gesitteter Menschen schämen müßte. Das Gefühl

fühl von Ehre und Schande wird bey ihm die Stelle von zufälligen Strafen und Belohnungen vertreten. Die Empfindung des Wohlanständigen wird der Schutzengel seiner Unschuld und sein Fürsprecher bey den Menschen seyn. Der Vater und die Mutter eines sittlich guten Menschen können ihn getrost der Welt überlassen, und ohne Sorgen seyn, ob er künftig als ein rechtschaffner und unverdorbener Mensch wieder in ihr Haus zurückkehren werde. Wer einmal an gute Sitten gewöhnt ist, der wird so leicht sich nicht verderben lassen. Es ist viel schwerer, als man glaubt, das Gefühl des Guten wieder auszurotten, wo es einmal in seiner ganzen Stärke erwacht ist. Gute Sitten sind die schönste Mitgift, die man den Kindern geben kann, der beste Empfehlungsbrief an unbekannte Menschen, der reinste Schmuck und die edelste Zierde der Menschheit. Billig sollte daher in allen Bürgerschulen darauf Bedacht genommen werden, wie man die Menschen zu sittlich guten Menschen erziehen und bilden müsse.

Der künftige Bürger sollte aber auch in der Schule sich nützlich beschäftigen lernen. Müßiggang ist nicht allein der Anfang aller Laster, er macht uns auch das Leben selbst

zur

zur Last und ist die ergiebigste Quelle von Elend und Jammer, mit welchem noch immer so viele Menschen zu kämpfen haben. Wer in seiner Jugend nicht gelernt hat, wie er sich beschäftigen soll, der wird es im Alter nicht lernen, wenn ihn die Noth dazu antreibt. Der Fleiß in nützlichen Beschäftigungen setzt mancherley Uebungen voraus und erfordert eine Menge von Geschicklichkeiten, die man sich nicht mehr erwerben kann, wenn man die besten Jahre des Lernens ungenutzt vorbeystreichen ließ. Leider sind die meisten Bürgerschulen gegenwärtig noch so beschaffen, daß man sie ohne Ungerechtigkeit die Schulen des Müßigganges nennen könnte. Kinder wollen von ihrer ersten Jugend an beschäftigt seyn. Die Regsamkeit aller ihrer Glieder verlangt Gegenstände, an welchen sie ihre jungen Kräfte gern üben möchten. Jede Bewegung ihres Körpers greift nach einer Sache, mit der sie sich beschäftigen wollen. Nur die Furcht vor ihrem Lehrer hindert sie in der Schule ihre Thätigkeit zu äußern, oder zwingt sie zuweilen, sich mit solchen Dingen zu beschäftigen, die ihrem jugendlichen Geiste wenig Unterhaltung gewähren. Die Kinder wissen zuletzt nicht mehr, was sie anfangen sollen; und da sie keine Erlaubniß haben, etwas vorzunehmen, was

ihren Neigungen und Kräften grade am angemessensten wäre, so verfallen sie endlich auf solche Dinge, die das Glück und den Frieden ihres ganzen Lebens zerstöhren können, wenn sie nicht frühzeitig davon abgeleitet werden. Es ist allerdings eine der schwersten Aufgaben, wie man die Kinder in der Schule gehörig beschäftigen soll. Ihre Auflösung scheint bey einer zahlreichen Menge von Kindern, denen man oft nur einen Aufseher giebt, fast unmöglich zu seyn. Wir werden aber in der Folge sehen, daß es grösstentheils nur von dem Lehrer abhängt, ob er seine Kinder nützlich beschäftigen will. So viel läßt sich nicht bestreiten, daß dieser Theil des jugendlichen Unterrichts, wegen seiner ausgebreiteten Folgen, unter diejenigen gehöre, denen der Lehrer in der Bürgerschule die gröste Aufmerksamkeit zu schenken hat.

Die künftigen Bürger sollten endlich auch in der Schule lernen, ihres Lebens froh zu werden. Jeder Mensch wünscht froh zu seyn: und dieser Wunsch ist so natürlich, daß man selbst aufhören müßte, ein Mensch zu seyn, wenn man ihn jemanden verargen wollte. Von der Erfüllung dieses Wunsches hängt unsre ganze Zufriedenheit ab. Und wer sollte

nicht

nicht gern um sich herum zufriedne Menschen sehen? Was kann man von dem verlangen, der seines Lebens nicht froh wird? Wer nicht aus eigener Erfahrung weiß, wie wohl es thut, wenn man ein vergnügtes Leben führt, der wird in sich kein Verlangen fühlen, andere Menschen froh zu machen. Und wer das nicht fühlt, der wird die Pflichten sehr unvollkommen erfüllen, die er als Mensch den Menschen schuldig ist. Die Kunst, seines Lebens froh zu werden, verdiente vor allen andern Künsten den Menschen gelehrt zu werden. Es gehört dazu nichts weiter, als daß man ihnen lehrt, alles mögliche Gute zu genießen, was sie zu genießen fähig sind, und sich selbst das Leben nicht zu verbittern, welches der Urheber desselben mit tausend Annehmlichkeiten beschenkt hat. Frühzeitig sollten die Kinder aufmerksam auf das Gute gemacht werden, um sich deßen zu erfreuen. In ihren Herzen sollten alle Freudenquellen geöfnet werden, weil es keinem Zweifel unterworfen ist, daß die äußern Gegenstände angenehm oder unangenehm auf uns würken, je nachdem wir ein frohes oder mißvergnügtes Herz haben. Jede Art von Unlust oder Verdrüßlichkeit sollte aus ihrem Gemüthe verbannt werden. Ihre Seele müste ein reiner Spiegel

seyn,

seyn, worin die ganze Schöpfung in einem lieblichen Bilde sich verklärte. Auf ihrer Stirne müßte die Heiterkeit ihren Sitz einnehmen und man müßte mit Wahrheit von ihnen sagen können: ihr offner Blick sey aller Wesen Freund. Kein Alter scheint für die Fröhlichkeit mehr geschaffen zu seyn, als die Jugend. Ist es nicht zu beklagen, wenn man die Menschen in diesem Alter mit Gewalt zwingen will, traurig und mißvergnügt zu werden. Ob dieses der Fall in den meisten Bürgerschulen sey, das mag der bloße Anblick der Kinder lehren, die an sehr vielen Orten niemals vergnügter aussehen, als wenn sie aus der Schule herausgelassen werden. Unersetzlich ist der Schade für das ganze Leben, wenn Kinder den Ort, wo sie ihre vergnügtesten Stunden zubringen sollten, für ein Gefängniß ansehen und alle Morgen mit Furcht und Bangigkeit den Glockenschlag erwarten, der ihre Plagen erneuert. Der Hang zum Mißvergnügen und zur Verdrüßlichkeit, den unsre Seele in der frühen Jugend angenommen hat, wird sie durchs ganze Leben begleiten, und nichts wird im Stande seyn, die widrigen Eindrücke zu vernichten, die wir in unserer Kindheit empfangen haben.

Wir haben nunmehr das, was die Kinder in den Bürgerschulen lernen sollten, unter einige allgemeine Gesichtspunkte gebracht. Wenn der Lehrer dafür gesorgt hat, daß seine Schüler in den Stand gesetzt werden, ihren Verstand zu brauchen, ihre Sitten zu bilden, sich immer nützlich zu beschäftigen und ihres Lebens recht froh zu werden, so hat er alles gethan, was man von ihm verlangen kann. Jede Art des Unterrichts, der in der Schule gegeben wird, muß von dem Lehrer als ein Mittel angesehen werden, wodurch er diesen Endzweck zu erreichen sucht. Da es aber auf keine Weise gleichgültig ist, welche Mittel angewendet, und wie sie angewendet werden, um verständige, gesittete fleissige und zufriedne Bürger zu erziehen, so wollen wir jetzt von den Mitteln besonders reden, die zur Bildung guter Bürger erfordert werden.

Wie soll der junge Bürger lernen seinen Verstand gebrauchen?

Ehe wir von den Mitteln reden, durch welche der Verstand gebildet werden soll, müssen wir uns erst darüber erklären, was mit dem Ausdrucke Verstand oder verständig begriffen werden soll. Das Wort verständig wird in mehr als einer Bedeutung genommen. Wir gebrauchen es bald von dem, der viel weiß und viele Erfahrung hat; bald von dem, der eine Sache leicht begreifen kann; bald von dem, der in allen Sachen mit Ueberlegung und Nachdenken zu Werke geht; bald aber auch von dem, der von allen Dingen richtig urtheilen und schließen kann. Das eine hängt mit dem andern zusammen. Ein Mensch, der seinen Verstand gehörig gebrauchen will, darf kein unwissender Mensch seyn, weil es ihm sonst an Materie fehlen würde, seinen Verstand zu üben. Er muß sich eine Fertigkeit erworben haben, sich von allen vorkommenden Dingen leicht Begriffe zu machen. Dadurch macht er sich des Unterrichts und der Belehrung fähig. Dies wird sein Nachdenken erwecken, und ihn in den Stand setzen, Dinge zu überlegen, die von mehr als einer

Seite betrachtet werden müssen. Auf diese Art gelangt er zu einem sichern Urtheile und lernt, von dem Gegenwärtigen auf das Vorhergegangene oder Nachfolgende schließen. Der Lehrer, der seinem Schüler Anweisung geben will, wie er seinen Verstand gehörig brauchen soll, hat also vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß sein Schüler nicht unwissend bleibe.

Das beste Mittel, die Menschen vor Unwissenheit zu verwahren, ist, daß man ihnen lehre, wie sie ihre Wißbegierde befriedigen sollen. Es giebt einen doppelten Weg, die Wißbegierde zu befriedigen: sinnliche Wahrnehmung und absichtliche Ideenerweckung. Alles, was der Mensch unmittelbar durch seine Sinne empfindet, das erhält er auf dem Wege der sinnlichen Wahrnehmung. Alles andre hingegen, was er sich durch willkührliche Veranlassung anderer Menschen in seiner Seele vorstellen lernt, das erlangt er auf dem Wege der absichtlichen Ideenerweckung. Niemand kann sich eine Sache vorstellen, von der er nicht vorher Begriffe durch seine Sinne erhalten hat. Ich kann mir eine große Stadt nicht vorstellen, bevor ich nicht durch meine Sinne Begriffe von Größe, und Begriffe von

einer

einer Stadt erlangt habe. Die sinnliche Wahrnehmung muß daher bey einem jeden Menschen der willkührlichen Ideenerweckung vorhergegangen seyn. Der Mensch muß sich durch seine Sinne schon sehr viele Begriffe erworben haben, ehe jemand nach seiner Willkühr Vorstellungen in ihm erwecken kann. Hieraus folgt, daß derjenige, der die Kräfte des Verstandes wecken will, vor allen Dingen für einen hinlänglichen Vorrath von sinnlichen Begriffen sorgen müsse.

Kinder haben noch nicht viel sinnliche oder (wie man etwas unbestimmt zu sagen pflegt) anschauliche Begriffe von den Dingen in der Welt. Sie haben nicht viel gesehen und gehört — überhaupt sinnlich empfunden. Daher kommt es, daß ihnen alle Dinge neu sind, und sie bey jeder Kleinigkeit in Verwunderung gerathen. Finden sie nun wenig Gelegenheit, etwas mit ihren Sinnen wahrzunehmen, wovon sie vorher noch keinen Begriff gehabt haben, so bleiben sie in diesem Falle zeitlebens Kinder. Täglich kommen ihnen Dinge vor, an deren Möglichkeit sie nicht gedacht haben: und sie verrathen überall die größte Unwissenheit, welche von Kindheit an ihren Verstand in Fesseln gelegt und in die engsten Grenzen eingeschlossen hat.

Und doch wäre es so leicht, die Menschen dieser Unwissenheit zu entreißen, wenn sich jemand nur die Mühe geben wollte, sie von Jugend an mit allen vorkommenden Dingen gehörig bekannt zu machen.

Dieses Geschäft sollten nun die Lehrer in den Bürgerschulen übernehmen, da ihre Schüler zu Hause wenig Gelegenheit finden, mit mancherley Gegenständen in der Welt bekannt zu werden. Bey den Lehrern darf man voraussetzen, daß sie unzählige Sachen kennen, von denen die Kinder wenig oder gar keine Begriffe haben: und daß es ihnen kein geringes Vergnügen machen werde, die Kinder damit bekannt zu machen, wenn sie nur einmal die Probe machen wollten. An Materie kann es ihnen nicht fehlen. Die Natur bietet uns tausend Gegenstände dar, von denen nicht immer die Erwachsenen, vielweniger die Kinder einige Kenntnisse haben; und wie mancherley Dinge bringt nicht der menschliche Kunstfleiß zum Vorschein, deren Bekanntschaft uns unbeschreiblich vielen Nutzen verschaffen kann. Sehr viele Dinge, es mögen nun natürliche oder künstliche Dinge seyn, kann man den Kindern entweder ganz oder theilweise bey jeder Gelegenheit zeigen. Von

der Art sind beynahe alle Naturalien und Kunstproducte. Andre Dinge wollen nur an Ort und Stelle gesehen oder beobachtet werden. Hierunter gehören die mehrsten Naturerscheinungen, die Verfahrungsarten bey Verfertigung mannigfaltiger Arbeiten, die Sitten und Gebräuche verschiedener Menschen. In dem ersten Falle hat der Lehrer nichts weiter zu thun, als daß er den Kindern die Sachen vorzeigt, mit denen er sie bekannt machen will. In dem andern Falle muß er dafür sorgen, daß er zuweilen die Kinder an solche Oerter hinführe, wo sie etwas neues sehen oder hören können. Hoffentlich wird kein Lehrer sich einbilden, daß es den Kindern schädlich sey, wenn sie mit recht vielen Dingen in der Welt bekannt werden. Eher möchte es noch wohl einige Eltern geben, welche in der Meynung ständen, es sey nicht nöthig, daß sich die Kinder von so vielen Dingen sinnliche Kenntnisse erwürben; es sey vielmehr unnützer Zeitverderb, der sie von Erlernung nöthigerer Sachen abhielte. Solche Eltern werden entweder in der Stille über den Lehrer murren: in diesem Falle thut der Lehrer am besten, wenn er es dem Erfolge überläßt, sein Verfahren zu rechtfertigen: oder sie werden sich laut darüber äußern, daß der Lehrer ih-

rem Bedünken nach, die Kinder nicht zweckmäßig unterrichte. In diesem letztern Falle wird es dem Lehrer nicht an Mitteln fehlen, die Eltern bey vorkommender Gelegenheit auf eine liebreiche und bescheidne Weise eines bessern zu belehren, indem er ihnen vorstellt: wie sehr ihm das Wohl der Kinder am Herzen liege, welche Liebe er sich durch seine Bemühungen bey ihren Kindern erwürbe, wie wenig er darüber etwas nothwendigeres bey ihrem Unterrichte verabsäume, und welche Freude es ihnen künftig einmal machen werde, zu sehen, daß ihre Kinder von allen vorkommenden Dingen einige Begriffe hätten. Es läßt sich gar nicht gedenken, daß die Eltern gegen solche Vorstellungen taub seyn, oder deswegen einen Haß auf den Lehrer werfen sollten, weil er nicht zugeben wollte, daß ihre Kinder unwissend und einfältig bleiben sollten. Gesetzt aber, daß es würklich solche Eltern gäbe, die sich von ihrer einmal vorgefaßten Meynung nicht wollten abbringen lassen: so steht es ja dem Lehrer frey, die Kinder solcher Eltern in der Zeit, wo er den übrigen Kindern anschaulichen Unterricht ertheilt, mit etwas andern zu beschäftigen, und die Eltern aus dem Erfolge urtheilen zu lassen, ob ihre Kinder bey einer solchen vorsätzlichen Beraubung eines gemein-

nützi-

nützigen Unterrichts gewonnen oder verlohren haben. Bey den Gelegenheiten, wo der Lehrer seine Schüler zuweilen an Oerter hinführt, wo sie etwas merkwürdiges beobachten sollen, wird sich ohnehin der Lehrer keines Zwanges bedienen; sondern sich jedesmal nur von den Kindern begleiten lassen, denen die Eltern Erlaubniß geben, mit ihrem Lehrer auszugehen, welches immer zu solchen Zeiten geschehen kann, wo keine Schule gehalten wird.

Die größte Schwierigkeit aber, welche bey dieser Art des Unterrichts Statt finden dürfte, wird vielleicht beym Lehrer selbst zu suchen seyn. Anfänglich wird der Lehrer nicht wissen, was er den Kindern vorzeigen, und mit welchen Sachen er sie bekannt machen soll; oder es wird ihm an Methode fehlen, die Kinder über alle vorkommende Dinge zweckmäßig zu belehren. In dieser Rücksicht dürfte es vielleicht nicht überflüssig seyn, wenn wir den Lehrern hierüber noch eine besondere Anweisung ertheilen.

Jede Sache, die auf unsere Sinne würkt, kann zum Gegenstande unsrer Aufmerksamkeit gemacht werden, sobald wir uns die Mühe geben, sie näher zu beobachten. Schon die

Nahmen der Dinge zu nennen, die uns vorkommen, kann zuweilen eine sehr lehrreiche Beschäftigung ausmachen. Kinder wissen noch nicht alle Dinge bey ihrem Nahmen zu nennen. Sie drücken sich oft sehr seltsam aus, um eine Sache zu beschreiben, die sie noch niemals haben nennen hören, oder deren Nahmen sie nicht behalten haben. Ist es nicht billig, daß der Lehrer ihren kindischen Begriffen durch den Ausdruck, womit sie bezeichnet werden sollen, die erste Haltbarkeit giebt, und sie dadurch in den Stand setzt, Gedanken zu bilden, die sie andern wieder mittheilen können. Mit den Nahmen lernen die Kinder zugleich den Unterschied der Dinge wahrnehmen und auf die Merkmahle achten, woran man jede Sache erkennt. Dies giebt dem Lehrer Anlaß, seine Schüler mit den Eigenschaften der Dinge bekannt zu machen. Hier öffnet sich schon ein weites Feld zum Unterrichte. Durch Fragen kann der Lehrer seine Schüler erforschen, ob sie jede vorkommende Sache richtig und sorgfältig beobachten; ob sie vermögend sind, die Kennzeichen anzugeben, woran man ähnliche Sachen von ähnlichen unterscheidet: ob sie bey vorkommenden Fällen die nehmliche Sache wieder erkennen, oder ob sie dieselbe mit andern verwechseln wer-

werden. Hat der Lehrer seine Schüler auf den Unterschied der Dinge aufmerksam gemacht, so kann er ihnen weiter Anleitung geben, diejenigen Eigenschaften aufzusuchen, welche mehrere Dinge mit einander gemein haben. Dadurch lehrt er seinen Schülern, wie sie ihre Begriffe ordnen und in Klassen bringen sollen. Er legt dadurch unvermerkt den Grund zum systematischen Unterrichte, der den Menschen zur Vollständigkeit ihrer Kenntnisse so unentbehrlich ist. Will der Lehrer einen Schritt weiter gehen, so macht er seine Schüler aufmerksam auf die Veränderungen der Dinge. Es giebt keine Sache in der Welt, die von dem ersten Augenblicke ihres Entstehens an bis zu ihrer gänzlichen Auflösung, nicht mannigfaltigen zum Theil sehr auffallenden und merkwürdigen Veränderungen unterworfen wäre. Kindern macht es eine sehr angenehme Unterhaltung zu sehen und zu bemerken, wie die Dinge in der Welt entstehen, wie sie nach und nach ihre Vollkommenheit erreichen, und in welchen Zustand sie nach ihrer gänzlichen Zerstöhrung wieder übergehen. Wie lehrreich kann dieser Unterricht für Kinder gemacht werden. Sie lernen auf diese Art die Bestandtheile der Dinge und ihre kunstreiche Zusammensetzung kennen. Sie se-

hen

hen bey den Naturproducten, nach welchen wundervollen Gesetzen die Natur überall ihren Bildungstrieb äußert; und bey den Kunstproducten, wie der menschliche Erfindungsgeist alle natürliche Erzeugnisse zu mannigfaltigen Vortheilen zu benutzen weiß, und wie er durch seine Veranstaltungen neue Kräfte zu erwekken, und neue Wirkungen hervorzubringen vermag. Die Kinder werden jetzt von selbst darauf geleitet, bey allen vorkommenden Sachen zu fragen: woher kommt das? wie wird das gemacht? wozu braucht man das? Die Beantwortung dieser Fragen wird es dem Lehrer nie an Stoffe fehlen lassen, sich mit den Kindern über alle vorkommende Dinge auf eine eben so angenehme als belehrende Weise zu unterhalten und ihnen den Weg zu zeigen, wie sie in der Folge aufmerksam auf alle Gegenstände seyn, und sich von allen Dingen in der Welt Begriffe bilden sollen.

Unmöglich können die Schüler alle Dinge, von denen sie sinnliche Erkenntnisse haben sollen, in der Schule kennen lernen. Es wird daher nothwendig seyn, daß ihnen der Lehrer außerhalb der Schule dasjenige zeigt, was man an Ort und Stelle suchen muß. Hat der Lehrer vorher nur seinen gesunden Menschenver-

verstand gebraucht, um seinen Schülern die allernothwendigsten Gegenstände menschlicher Erkenntniß vor die Sinne zu führen, so kann er jetzt die Anweisungen, welche in den Andre- und Bechsteinischen Spatziergängen enthalten sind, oder Voigts Unterhaltungen zu einem vollständigern Unterrichte gebrauchen. Er wird daraus lernen, wie man die Kinder anleiten soll, alle vorkommende Erfahrungen zu nutzen. Aber wo soll der Lehrer Zeit hernehmen, wird mancher einwenden, die Kinder mit sich auf Spatziergänge zu nehmen, oder sie unter Menschen, in die Werkstätte der Künstler und Handwerker zu führen. Wir setzen freylich voraus, daß sich der Lehrer in der Gesellschaft seiner Schüler wohl befinden, und daß ihm die Bildung derselben wirklich am Herzen liegen müsse, wenn er noch außer den bestimmten Schulstunden sich mit ihnen beschäftigen soll. Wir setzen voraus, daß die Kinder so gezogen werden, daß sie dem Lehrer keinen Verdruß, sondern im Gegentheil viel Vergnügen durch die beständige Entwicklungen ihrer Fähigkeiten und Kräfte verursachen. Ohne diese Voraussetzungen würden wir von dem Lehrer nicht verlangen, daß er die Zeit den Kindern schenken solle, die er auf eine vergnügtere Weise zu seiner Erholung entwe-

der

der für sich allein, oder in Gesellschaft andrer zubringen könnte. Wiewohl der Lehrer immer noch Zeit übrig behalten würde, wenn er auch nur ein oder etlichemal in der Woche ein paar Stunden außer der Schule für seine Kinder lebte: und dieser Aufwand von Zeit durch die Erleichterung des Schulunterrichts und durch die Beförderung des gemeinschaftlichen Vergnügens leicht wieder ersetzt werden könnte.

Wären nur die Lehrer erst von dem Nuzzen recht überzeugt, den sie durch diesen Unterricht ihren Kindern verschaffen, sie würden keine Ungemächlichkeiten scheuen, um einen so wichtigen Theil ihrer Pflichten zu erfüllen, und die Entwicklung der Verstandeskräfte ihrer Untergebenen zu befördern, von deren Gebrauche der glückliche Erfolg ihres gesammten Unterrichts abhängt. Es giebt sehr viele sinnliche Gegenstände in der Welt, von denen wir uns keine Begriffe durch die Sinne bilden können, weil Zeit, Ort und Gelegenheit uns gewisse Grenzen vorschreiben, die wir nicht überschreiten können. Es giebt aber Mittel, wodurch wir uns den sinnlichen Unterricht ergänzen können, und hierunter gehört vor allen Dingen die Nachbildung und die Abbildung solcher

Ge=

Gegenstände, welche mit unsern Augen gefaßt werden. Modelle und Zeichnungen können uns den Mangel sinnlicher Erkenntnisse ersezzen, wenn unsre Einbildungskraft sich daran gewöhnt hat, bey dem Anblicke solcher Vorbildungen die Sachen selbst zu denken, die wir im Bilde erblicken. Kinder haben gewöhnlich viel Vergnügen an Abbildungen: und wenn der Lehrer auch keine Modellkammer und kein Zeichenkabinet in seiner Schule anlegen möchte, so findet er doch immer Gelegenheit, mancherley Abbildungen zu bekommen, die er seinen Schülern vorzeigen kann. Ich rechne besonders darunter Abbildungen von natürlichen Gegenständen, die man in der Gegend, worin wir leben, nie zu sehen bekommt, Abbildungen von merkwürdigen Städten, von Gebäuden, von Maschinen oder von Geräthschaften, von Menschen aus verschiedenen Ländern und Erdtheilen, u. s. w.

Ich halte dieses, alles was bisher vom sinnlichen Unterrichte gesagt worden ist, für den wichtigsten Theil des jugendlichen Unterrichts. Nichts kann bey dem Menschen den Mangel an Begriffen ersetzen. Und wo soll der Mensch Begriffe von Dingen hernehmen, wenn er nichts gesehen, gehört oder überhaupt mit seinen Sinnen wahrgenommen hat? Wozu helfen alle

Be-

Beschreibungen, mit denen wir gewöhnlich den Mängeln eines solchen Unterrichts nachzuhelfen pflegen, wenn das Kind sich keine lebendige Vorstellungen von den beschriebenen Sachen machen kann? Haben die Kinder aber keine Begriffe von den Dingen überhaupt, worauf soll alsdann der Unterricht in solchen Dingen, die nicht geradezu in die Sinne fallen, gegründet werden? Ich will einmal den Religionsunterricht zum Beyspiele nehmen. Das Kind soll von dem weisen Urheber aller Dinge sich Begriffe bilden lernen. Wie ist das möglich, wenn das Kind vorher von der weisen Einrichtung der Dinge, von der kunstreichen Bildung, von dem Wachsthume und der Fortdauer so vieler unzähligen Geschöpfe noch keine Vorstellungen hat: Das Kind soll Liebe, Ehrfurcht, Bewundrung und Dankbarkeit gegen seinen höchsten Wohlthäter empfinden lernen. Können diese Empfindungen wohl eher da seyn, bevor das Kind die mannigfaltigen Wohlthaten Gottes, die er den Menschen unablässig erzeigt, aus seiner eignen Erfahrung hat kennen lernen? Eben so wenig dürfen wir uns von allen übrigen Arten des jugendlichen Unterrichts Vortheile versprechen, so lange es dem Menschen an Begriffen fehlt. Das Kind soll lesen lernen, und versteht doch

kein

kein Wort von dem, was gelesen wird, so lange es ihm an Erkenntniß der Dinge fehlt, die wir mit Worten zu bezeichnen pflegen. Das Kind soll schreiben lernen, und weiß nicht, was es schreiben soll. Das Kind soll rechnen lernen, und hat noch keinen Begriff von den Größen, die mit Zahlen ausgedrückt werden. Das Kind soll sich die nöthigsten Kenntnisse aus der Naturgeschichte, aus der Geographie und andern gemeinnützigen Wissenschaften erwerben, und es fehlt ihm an der Bekanntschaft mit allen Dingen, die zum gemeinen Leben gehören und mit allen Erscheinungen, die um und neben ihm vorgehen. Wäre es nicht besser, den wissenschaftlichen Vortrag bis zuletzt zu versparen, und die Einbildungskraft nicht eher zu beschäftigen, bis die Sinne genugsame Nahrung aus der würklichen Welt gezogen haben?

Wenn der Lehrer mit dem sinnlichen Unterrichte zugleich Belehrung verbindet, wenn er den Kindern alles vorkommende erklärt, wenn er ihre Aufmerksamkeit immer auf das merkwürdigste hinleitet, wenn er ihre Fragen beantwortet, oder ihnen Anleitung giebt, sie selbst zu beantworten; so bahnt er sich durch dieses Verfahren den Weg zu dem folgenden Unterrichte, wobey die Sinne mit nichts, als

mit dem lebendigen Vortrage des Lehrers beschäftigt werden. Was der Lehrer seinen Schülern nicht vor die Sinne bringen kann, das kann er ihnen beschreiben. Nur darf der Lehrer dabey nicht vergessen, daß die Kinder schon einen ziemlichen Vorrath von sinnlichen Begriffen haben müssen, ehe sie der unsinnlichen Belehrung fähig sind: und daß der sinnliche Unterricht überall vorgezogen werden müsse, wo die Kinder aus eigner Erfahrung sich Begriffe von den Sachen machen können. Es giebt aber sehr viele Dinge in der Welt, die wir aus Erfahrung nicht kennen lernen, und mit denen wir gleichwohl nicht unbekannt bleiben dürfen, wenn wir verständig werden wollen. In diesem Falle giebt uns die Sprache ein Mittel an die Hand die Kenntnisse des Menschen zu erweitern, und seinem Verstande eine neue Beschäftigung zu geben. Schon beym sinnlichen Unterrichte haben die Kinder gelernt, den Lehrer zu verstehen, wenn er mit ihnen spricht. Der Lehrer kann sich also jetzt schon mit Nutzen zuweilen des mündlichen Vortrags bedienen, um seine Schüler zu unterrichten.

Der Anfang des mündlichen Vortrags kann am besten mit Erzählungen gemacht werden. Für die Seele des Kindes kann

nichts

nichts anzüglicheres gefunden werden, als eine leichte, faßliche Erzählung. Der Lehrer braucht nur diese natürliche Neigung der Kinder zu benutzen, um sich ihre Liebe zu erwerben und sich eine dauernde Anhänglichkeit zu verschaffen: zugleich aber giebt ihm dieses Gelegenheit, ihren Verstand zu bilden, und ihre Kenntnisse zu erweitern. Unsre Kinderschriften enthalten den reichhaltigsten Stoff zu solchen Erzählungen, und der verständige Lehrer wird am besten eine solche Auswahl unter ihnen treffen, daß der kindische Verstand immer mit Gegenständen beschäftigt werde, die seinem Fassungsvermögen und seinen jedesmaligen Bedürfnissen die angemessensten sind. Wenn die Kinder schon durch den sinnlichen Unterricht angeleitet worden sind, nichts zu denken, wovon sie nicht deutliche Begriffe sich machen können; vielmehr den Lehrer über alles zu befragen, und sich seine Erklärungen auszubitten: so werden sie auch den Lehrer beym mündlichen Vortrage nicht allein mit Aufmerksamkeit hören, sondern auch um alles befragen, was ihnen unverständlich vorkommt. Es ist kein geringer Fehler in den Schulen, daß die Lehrer so selten wissen und zu wissen verlangen, ob ihre Schüler sie verstanden haben. Die Ursache liegt ohnstreitig darin,

daß die Lehrer nicht gleich von Anfange an ihre Schüler gewöhnen, sich mit ihnen gegenseitig zu unterhalten. Wie kann sich der Verstand der Kinder entwickeln, wenn das Kind nicht mit dem Lehrer sprechen darf? Wenn dieser immer nur allein sprechen will, so kann er niemals erfahren, was seine Schüler eigentlich gefaßt haben. Die Kinder sollen reden lernen, dieses ist zur Entwicklung ihrer Begriffe bey weiten nothwendiger, als daß sie lesen lernen. Wozu soll ihnen das Lesen dienen, wenn sie nicht einmal sprechen gelernt haben? Und wie sehr die Kinder hierin vernachlässigt werden, das beweisen so viele Knaben und Mädchen, die aus der Schule gelassen werden, ohne daß sie gelernt haben, jemanden Rede und Antwort zu geben. Glauben etwan die Lehrer, daß es für sie bequemer sey, wenn die Kinder ihnen ganz still zu hören? oder daß es respectswidrig sey, wenn die Kinder mit ihnen, wie mit guten Freunden reden? Man sieht die Folgen dieses erzwungnen Stillschweigens in unsern gewöhnlichen Schulen. Woher kommt das Plaudern, woher die Neckereyen und Unartigkeiten der Kinder, womit sie den Lehrer quälen? — woher anders, als weil sich die Kinder mit einander selbst beschäftigen müssen, da sie sich

mit dem Lehrer nicht unterhalten dürfen. Bringt das dem Lehrer größere Vortheile, wenn er niemals weiß, was die Kinder vorhaben, als wenn er sie gewöhnt hätte, jeden Gedanken laut werden zu lassen, und jetzt nur für ihn da zu seyn; anstatt daß sie gewöhnlich an den Lehrer nicht eher zu denken pflegen, als bis sie etwan von ihm anfgerufen werden. Wenn der Lehrer mit den Kindern spricht, so muß er gewiß seyn, daß jedes Wort von ihnen aufgefangen wird, und daß sie kein unverständliches Wort, keine unverständliche Redensart vernehmen werden, ohne sogleich zu fragen: was ist das? Alsdann sind auch die Kinder im Stande, das Gehörte wieder zu erzählen, und sie werden, wenn sie nur einigen Antheil an dem Gespräche des Lehrers genommen haben, das Gehörte nicht allein in der Schule ihrem Lehrer, sondern auch außer der Schule ihren Eltern und Geschwistern wieder erzählen, und dadurch zugleich beweisen, daß sie in der Schule wirklich etwas gelernt haben.

Durch Erzählungen kann der Verstand der Kinder auf mannigfaltige Weise geübt werden. Sind es Beyspiele von guten oder schlechten Eigenschaften, Handlungsarten oder Gewohnheiten der Menschen, die man in Er-

zählungen vorträgt, so lernen die kleinen Zuhörer nachdenken, worin das Gute oder Schlechte einer Sache zu suchen sey. Sind es Vorfälle des gemeinen Lebens, Geschichten des Tages oder der Zeiten, merkwürdige und auffallende Begebenheiten; so lernen die Kinder den Zusammenhang der Dinge einsehen und Ursachen und Würkungen mit einander vergleichen.

Der Lehrer aber wird nicht allein erzählen, er wird sich auch das Erzählte von den Kindern wieder erzählen lassen: und dadurch nicht blos das Gedächtniß und das Behaltungsvermögen der Kinder üben, sondern auch die Ordnung und den Zusammenhang ihrer Gedanken dabey beobachten und ihnen frühzeitig die Kunst lehren, sich andern durch ihre Rede vollkommen verständlich zu machen.

Dieses führt uns auf einen sehr wichtigen Theil der frühen Bildung, nehmlich auf die Bildung der Sprache, die bey den Kindern des gemeinen Mannes noch so häufig vernachlässigt wird. Alles, was wir bisher nur als Verstandesbildung angesehen haben,

kann zugleich auch zur Bildung der Sprache genutzt werden, ohne welche der Verstand sich niemals gehörig entwickeln könnte. Zur Bildung der Sprache gehört zuförderst, daß der Lehrer seine Schüler gleich von Anfange gewöhne, jedes Wort vollkommen rein und deutlich auszusprechen. Die erste und beste Veranlassung dazu findet er beym Nennen der Gegenstände, mit denen er die Kinder bekannt machen will. Hier kommen lauter einzelne Wörter vor, und der Lehrer wird sehr bald bemerken, ob seine Schüler diese Wörter gut oder übel aussprechen. Zur guten Aussprache wird erfordert, daß die lauten Buchstaben völlig rein gesprochen werden, daß z. B. das a nicht wie ein halbes o, sondern ganz wie a laute, daß man den Unterschied zwischen e und ä, i und ü, zwischen ey und eu (worauf die Obersachsen besonders so wenig zu achten pflegen) deutlich wahrnehme; daß man keinen Buchstaben verschlucke oder im Aussprechen unkenntlich mache, daß man sich besondre Mühe gebe, die schwer zu sprechenden Sylben und Wörter mit Leichtigkeit zu artikuliren und keines von den Sprachwerkzeugen dabey in Unthätigkeit zu lassen: daß man immer laut spreche, ohne jedoch die Ohren durch ein unförmliches Geschrey zu betäuben; daß die Beweglichkeit

der Sprachorgane allen Tönen Rundung und Anmuth verleihe ꝛc. Es wird aber auch zur guten Aussprache erfordert, daß wenn mehrere Wörter beysammen in einer Rede gebraucht werden, jedes Wort in Ansehung der Höhe und Tiefe, der Stärke und Schwäche des Tons der Geschwindigkeit und Langsamkeit in der Aussprache seine gehörige Schattirung erhalte. So wie in einem vielsylbigen Worte keine Sylbe hierin völlig der andern gleich seyn darf, wenn das ganze Wort anmuthsvoll lauten und auf eine leichte Art begriffen werden soll; eben so wenig darf bey einem ganzen Satze ein Wort dem andern gleichen: vielmehr müssen beym Aussprechen die Wörter, welche natürlich zusammen gehören, bey aller Deutlichkeit im Artikuliren, viel näher an einander gezogen, die Hauptwörter viel stärker angegeben, die Vorsätze, welche einen Nachsatz zur Folge haben, viel höher gehalten und der Schluß des Satzes durch Abfall und Schwächung der Stimme viel mehr gerundet werden. Es ist hier der Ort nicht, dem Lehrer zu zeigen, wie er gut sprechen soll. Dieses müssen wir voraussetzen, denn auch die beste schriftliche Anweisung würde nicht vermögend seyn, dies zu bewürken. Wir wollen blos den Lehrer aufmerksam machen, wie er da-

dafür sorgen soll, daß seine Schüler frühzeitig die möglichst beste Aussprache von ihm lernen, die sie zu Hause unter ihren Eltern und Verwandten selten lernen können. Jeder Mensch hat in seiner Sprache etwas besonderes. Die Verschiedenheit der Organe und der frühen Nachahmung erzeugt eine solche Verschiedenheit in der Aussprache, daß man bey näherer Bekanntschaft jeden Menschen schon an seiner Aussprache erkennen, und von andern unterscheiden kann. Man darf also nicht von dem Lehrer verlangen, daß er bey seinen Untergebenen eine völlige Gleichheit in der Aussprache bewürken soll; nur das Fehlerhafte in der Aussprache soll der Lehrer bey seinen Schülern verbessern und nur dahin soll seine Bemühung gehen, daß die Schüler nicht allein rein und deutlich, sondern auch mit Anmuth sprechen lernen. Er soll Wohlklang in ihre Sprache bringen, und die Schüler sollen es ihm einmal zu verdanken haben, wenn sie künftig so sprechen, daß man sie gern und mit Vergnügen sprechen höre.

Das Lesen, von dem wir in der Folge sprechen werden, kann als ein Theil der guten Aussprache betrachtet werden; denn das laute Lesen ist im Grunde nichts anders, als

das Aussprechen der geschriebenen Worte eines andern. Wer nicht gut aussprechen gelernt hat, der wird auch nie gut lesen lernen. In sehr vielen Schulen hat man schon angefangen, mehr Mühe und Fleiß auf die gute Aussprache im Lesen zu verwenden. Aber es ist unendlich schwer, den Kindern gut lesen zu lehren, wenn sie vorher nicht gelernt haben, gut zu sprechen. Mit dem Sprechen sollte daher billig der Anfang gemacht werden und die Kinder sollten nicht eher zum Lesen kommen, bis sie vorher eine reine, laute und deutliche Aussprache im Reden sich erworben haben. Wie viel dieser Vortheil in der Folge zum bessern Verständnisse dessen, was die Kinder lesen, beytragen werde, daß wird der Lehrer am besten aus Erfahrung lernen. Es erweckt Mitleiden, wenn man beym gedankenlosen Vorlesen in den Schulen, mit einer kreischenden Stimme harte Wörter herausstoßen hört von den Kindern, die, wenn sie mit jemanden reden sollen, so leise und unverständlich sprechen, daß man halb errathen muß, was sie haben sagen wollen.

Zur Bildung der Sprache gehört aber auch ferner, daß der Lehrer den Kindern Anweisung gebe, wie sie jeden Gedanken mit dem

kommt

richtigsten und der Sache angemessensten Ausdrucke bezeichnen sollen.

Welche wunderbare Ausdrücke brauchen nicht zuweilen die gemeinen Leute, um ihre Gedanken einander auszudrücken. Wie oft pflegen sie nicht etwas ganz anders mit ihren Worten zu sagen, als sie haben sagen wollen. Daher kommt es, daß sie einander selbst nicht recht verstehen, oder welches noch schlimmer ist, einander völlig mißverstehen. Daher kommt es, daß sie bey entstandenen Streitigkeiten sich so gern damit entschuldigen: sie hätten es nicht so gemeynt; oder daß sie glauben, man habe ihre Worte vorsetzlich verdreht, man habe sie nicht verstehen wollen. Daher kommt es, daß so viele Unrichtigkeiten und Unbestimmtheiten in ihre Reden mit einfließen, daß man sich auf ihre Aussagen so wenig verlassen kann, und daß man zuweilen gar nicht im Stande ist, den Sinn ihrer Worte zu fassen, so viel Mühe sie sich auch gegeben haben, verständlich zu werden. Wenn die Lehrer bedenken wollten, wie manchem Uebel sie durch einen guten Unterricht vorbeugen könnten, so würden sie auch diesen Theil des jugendlichen Unterrichts mit größerer Sorgfalt betreiben, und ihren Kindern

früh-

frühzeitig lehren, sich über alle Dinge richtig und bestimmt im Reden auszudrücken. Zu der sorgfältigen Wahl im Ausdrucke, woran man die Menschen nicht frühzeitig genug gewöhnen kann, gehört auch die Vermeidung aller unedlen, niedrigen, pöbelhaften und beleidigenden Worte und Redensarten, die den gemeinen Leuten ganz besonders eigen sind. Kinder fühlen das Unschickliche in den Ausdrücken so wenig als Erwachsene, die von Jugend an, dergleichen Ausdrücke von andern angenommen haben. Es ist die Pflicht jedes rechtschaffnen Lehrers, die Kinder vor der Angewöhnung solcher Sprachgebrechen zu verwahren, und ihnen edlere Ausdrücke zu geben, da, wo es ihnen an Mitteln gebricht, ihre Gedanken auf eine anständige und gefällige Weise einander mitzutheilen.

Wer gut sprechen soll, muß einen hinlänglichen Vorrath von Wörtern und Redensarten besitzen, unter denen er jedesmal die bequemsten und schicklichsten zu seiner Absicht wählen kann. Einen solchen Vorrath erwirbt man sich am leichtesten durch öftere Uebung im Sprechen und durch gegenseitige Auswechslung der Gedanken und Empfindungen, für die man Worte nöthig hat. Man kann

nicht

nicht eher die Sprache in seine Gewalt bekommen, bis man alle mögliche Versuche gemacht hat, die Wörter und Redensarten, die man von andern gehört hat, beym Sprechen wieder zu gebrauchen, und gehörig anzuwenden. Kinder, welche zur Nachahmung von Natur so geneigt sind, werden diese Kunst sehr bald von andern lernen, wenn man ihnen nur erlaubt, daß sie öfters sprechen dürfen, und man sich anfänglich die Mühe giebt, ihnen Worte zu geben, wenn sie ihre Gedanken noch nicht ausdrükken können.

Die Bildung des Verstandes aber würde bey dem Menschen immer sehr unvollkommen bleiben, wenn sie sich blos auf mündlichen Unterricht und auf mündliche Auswechslung unsrer Gedanken einschränken sollte. Der junge Weltbürger soll auch schriftlichen Unterricht benutzen lernen und der schriftlichen Auswechslung seiner Gedanken und Empfindungen fähig werden, das heißt mit andern Worten, er muß lesen und schreiben lernen.

Wie

Wie soll der junge Bürger lesen und schreiben lernen?

Wenn ich voraussetzen dürfte, daß jeder Leser so vollkommen, wie ich selbst, davon überzeugt wäre, daß das Schreiben künftig dem Bürger eben so nothwendig wie das Lesen seyn würde, so bedürfte es keiner weitern Entschuldigung, warum ich das Lesen mit dem Schreiben verbunden wissen will. Ich habe aber noch einen andern sehr wichtigen Grund, warum ich beydes ungetrennt zusammen nehme, diesen nehmlich, daß ich glaube, das Schreiben trage zum Erlernen des Lesens nicht weniger bey, als das Lesen zum Erlernen des Schreibens, und es sey folglich eine unnöthige doppelte Arbeit, wenn man den Kindern das Lesen besonders und das Schreiben wieder besonders lehren wolle.

Zum Lesenlernen wird erfordert, daß man jedes Wort gehörig aussprechen lerne, dazu gehört nothwendig Kenntniß der einzelnen Buchstaben, aus denen die Wörter zusammengesetzt werden. Die Buchstabenkenntniß wird weder von denen, die das Buchstabiren verwerfen, noch von denen, die es in Schutz nehmen, als überflüssig oder schädlich angesehen

hen werden; vielmehr wird jeder eingestehen, daß man das Ganze nicht besser fassen kann, als wenn man sich die Fertigkeit erworben habe, alle Theile leicht zu übersehen. Das Kind soll also Buchstaben lernen, wenn es lesen lernen soll. Und wie kann es die Buchstaben besser lernen, als wenn man ihm die Merkmahle angiebt, woran es einen Buchstaben von dem andern unterscheiden soll. Die Vorbereitung zu diesem Unterrichte liegt schon in der vorhergehenden Methode des sinnlichen Unterrichts überhaupt. So wie das Kind gelernt hat, eine Blume von der andern zu unterscheiden, und sie bey ihrem rechten Nahmen zu nennen, weil man es frühzeitig gewöhnt hat, auf die unterscheidenden Merkmahle der Dinge zu achten: eben so leicht wird es auch jetzt einen Buchstaben von dem andern unterscheiden uud seinen Nahmen behalten lernen. Das Kind aber würde etwas leeres und trocknes bey diesem Unterrichte fühlen müssen, da die Buchstaben nicht so wie andre Gegenstände sich in die Hand nehmen, und von mehrern Seiten besehen und untersuchen lassen; wenn man nicht auf Mittel bedacht wäre, dem Kinde diesen Unterricht leicht und unterhaltend zu machen. Solcher Mittel hat man nun zwar schon sehr viele in Vorschlag gebracht,

bracht, man hat die Buchstaben bald in Soldaten, bald in Spielkarten verwandelt. Allein das Nachtheilige einer solchen spielenden Methode, welche die Kinder frühzeitig gewöhnt, den wesentlichen Nutzen einer Sache für gering zu halten, und statt dessen mit der Aufmerksamkeit bey kleinen zufälligen Annehmlichkeiten zu verweilen, braucht hier wohl nicht erwiesen zu werden, da eine solche Methode ohnedies in der Schule ihre Anwendung nicht wohl finden könnte. Statt dessen wäre zu wünschen, daß die Lehrer in den Bürgerschulen das einfachste Mittel wählen möchten, den Kindern die Erlernung der Buchstaben leicht und interessant zu machen, indem sie ihren Schülern Anweisung gäben, die Buchstaben nach ihren charakteristischen Merkmahlen mit ihrer eignen Hand nachzumachen. Dabey müste der Lehrer nicht verlangen, daß die Kinder gleich von Anfange sollten schön schreiben oder geschwind schreiben lernen. Ein einziger grader Strich mit Kreide an der Tafel, oder mit Tinte Bleystift und Griffel auf Papier oder Schiefer gezeichnet, über den man einen Punkt setzt, ist hinreichend, den Kindern eine charakteristische Vorstellung von einem i zu geben, welches sie ohne Schwierigkeit werden nachmahlen lernen. Erst in der Folge lehrt man ihnen, wie man

beym

beym Schreiben einen Buchstaben schnell an den andern zu hängen und manchem Buchstaben eine etwas veränderte Gestalt zu geben pflege, damit die Feder nicht unnöthiger Weise bey jedem Buchstaben dürfe abgesetzt werden. Eben so verfährt man beym Vorzeichnen von allen übrigen Buchstaben. Man lehrt den Kindern, wie zwei grade Striche, welche unten mit einander verbunden sind, ein u, eine runde Figur ein o, ein langer Strich ein ſ bedeute u. s. w. Der Anfang sollte billig mit den lauten Buchstaben, so wohl einfachen als doppellauten gemacht werden: und der Lehrer sollte nicht eher weiter gehen, bis seine Schüler gelernt hätten, diese Buchstaben mit ihren wahren Kennzeichen nachzumahlen. Dieses würde eine Art von Schrift geben, welche mit der gedruckten lateinischen und deutschen Schrift die meiste Aehnlichkeit hätte. Und der Schüler würde auf diese Art nicht nöthig haben, lateinische Schrift, (welche im Druck so gemein zu werden anfängt) besonders kennen zu lernen: weil es ihm gleich viel seyn würde, ob seine charakteristischen Buchstabenstriche unten und oben mit Absätzen, wie im deutschen Drucke und in der geschriebenen Fractur und Canzleyschrift, oder mit Rundungen versehen wären, wie in der lateinischen

Schrift; ob sie gerade oder etwas schief gelegt wären. Erst alsdann, wenn der Lehrer den Kindern die Buchstaben auf die beschriebene Weise vorgezeichnet und kennen gelehrt hätte, sollte er den Schülern ein Buch in die Hände geben, worin sie die verlangten Buchstaben wieder aufsuchen und erkennen müsten. Sobald der Schüler die lauten Buchstaben kennt, und sie ohne Anstoß richtig nennen und aussprechen kann, welches bey den lauten Buchstaben einerley ist (denn wir setzen voraus, daß der Lehrer bey den Doppellauten ei, au, y, 2c. gleich die rechte Aussprache lehren werde) so kann nun der Lehrer zu den sogenannten stummen Buchstaben übergehen: unter denen es ebenfalls einfache und doppelte giebt. Den einfachen will ich ihre gewöhnliche Benennung nicht streitig machen, ohnerachtet es für das Lesen weit bequemer seyn würde, wenn Kindern z. B. das s nicht es, sondern s nennen ließe, (ein Laut, dessen wir uns sehr oft bedienen, wenn wir Stillschweigen verlangen) das r nicht err, sondern r, (ein Ton, womit wir das Knurren eines Hundes zuweilen nachzumachen pflegen) wenn wir das f nicht eff sondern f (ein Ton, den man hört, wenn wir etwas mit dem Munde schnell wegblasen wollen) das x nicht ix sondern x

oder

oder ks (ein Ton, womit wir die kleinen Hausthiere anzuhetzen pflegen) u. s. w. Ich will nur bemerken, daß man bey zusammengesetzten Buchstaben die kindische Seele nicht mit Nahmen beschweren sollte, welche die Aussprache unmäßig erschweren, dergleichen man in dem sch und andern finden kann: vielmehr sollte man durch den Nahmen sogleich die rechte Aussprache den Kindern lehren, um ihnen dadurch das Lesen zu erleichtern. So wie die Kinder mit den stummen Buchstaben bekannt gemächt werden, welches ebenfalls auf die oben beschriebene Art geschehen kann, so sollten sie auch sogleich die Sylben aussprechen lernen, welche von den schon bekannten Vocalen ihren Hauptton, von den Consonanten aber ihre besondre Modification erhalten. Die Kinder sollen mit den Buchstaben Laute bilden lernen, um den wahren Nutzen und Endzweck ihres Lernens zu begreifen, und unmittelbares Vergnügen für ihre Mühe einzuärndten. Dieses Vergnügen kann der Lehrer befördern, indem er ihnen solche Sylben aussprechen lehrt, die ganze Wörter ausmachen, welche sie täglich im Munde führen, oder leichte mehrsylbige Wörter, deren bloße Nennung ihnen schon eine angenehme Empfindung verursacht. Denn solche Wörter, bey denen sie entweder gar

nichts denken, oder nichts angenehmes empfinden können, sollten durchaus vermieden werden. Wir werden in der Folge sehen, daß dieser Umstand nicht so unbedeutend sey, wie er vielleicht manchem beym ersten Anblicke scheinen könnte. So lange der Lehrer an der Tafel seine Buchstaben vormahlt, so lange steht auch bey ihm die Wahl der ersten Wörter, die er seine jungen Schüler aussprechen lassen will. So bald er aber die Schüler im Buche lesen läßt, ist er gezwungen, die Wörter zu nehmen, die im Buche stehen: und da trift es sich wohl zuweilen, daß in den Abcbüchern, wie sie in vielen Schulen noch gebraucht werden, unter hundert Wörtern sich nicht eins findet, welches der verständige Lehrer beym ersten Unterrichte gern gebrauchen möchte. Ich will nichts davon sagen, daß in manchen Fibeln ganze Seiten voll selbst gemachter Sylben stehen, die in keinem einzigen deutschen Worte vorkommen, ich will nur der ungewöhnlichen, unverständlichen und ungenießbaren Wörter und Redensarten gedenken, womit die Kinderbücher ausgefüllt sind und von denen sich die meisten nicht einmal erklären lassen, wenn sie auch der Lehrer gern erklären wollte. Es ist wahr, der Mangel an guten zweckmäßigen Schulbüchern, besonders für den ersten Un-

ter-

terricht ist groß: allein er wird auch in unsern Tagen gefühlt, und die vielen Versuche, welche mit neuen Abc- und Lesebüchern in jeder Messe gemacht werden, beweisen wenigstens so viel, daß die Zeiten, wo beßre Bücher in den Schulen werden eingeführt werden, nicht mehr weit entfernt seyn können. Dem gewissenhaften Lehrer stehen indessen sehr viele Wege offen, diesem Mangel nach Möglichkeit abzuhelfen. Er darf nur die verständigsten Eltern seiner Kinder dazu bewegen, daß sie statt der gewöhnlichen Fibeln, den Kindern Weißens Abcbuch oder Junkers kleines Schulbuch für Anfänger im Lesen und Denken, oder ein ähnliches Buch dieser Art anschaffen mögen. Ich bin gewiß, daß sehr viele Eltern es dem Lehrer Dank wissen werden, wenn er ihnen gute Schulbücher in Vorschlag bringt, da sie selbst es zuweilen gern wissen möchten, was sie ihren Kindern kaufen sollen, und die, welche nur etwas Vermögen besitzen und dabey ihre Kinder lieb haben, mit Vergnügen das beste für sie auswählen, so bald man ihnen Hoffnung machen kann, daß ihre Kinder etwas gutes lernen werden. Den übrigen Kindern, welche sich kein neues Lesebuch anschaffen können, wird der Lehrer zuweilen sein eignes oder das Buch ihres Nachbars reichen, und sie andern

Kindern lieber still zuhören, als in einem Buche nachlesen lassen, welches in einer für sie ganz unverständlichen Sprache geschrieben ist.

Ob die Kinder buchstabiren sollen, bevor sie lesen lernen? diese Frage wäre überflüssig, wenn unsre Schrift aus lauter Vocalen oder solchen Mitlauten bestände, deren Nahme ihren reinen Laut ohne allen Zusatz enthielte. Wenn das Kind weiß, daß au, wie au und e wie e gesprochen werden soll: so kann es auch das Wort Aue ohne alle Schwierigkeit lesen und aussprechen lernen, ohne vorher zu sagen a, u, au, e, e, aue. Offenbar wird durch das Vorsprechen der Buchstaben f, u, r, c, h, t, das Aussprechen der Sylbe Furcht mehr erschwert, als erleichtert: und das Kind würde viel leichter die Sylbe aussprechen lernen, wenn es vorher u wie u, fu wie fu, fur wie fur, rc. hätte aussprechen lernen.

Es bleibt also gewiß die beste Art, den Kindern sogleich die Sylben ohne Schwierigkeit aussprechen zu lehren, wenn man sie bey den Sylben zuerst auf die lauten Buchstaben aufmerksam macht, und diese rein aussprechen

läßt;

läßt; alsdann ihnen den oder die stummen Buchstaben zeigt, welche vor und nach dem lauten zugleich mit ihm ausgesprochen werden müssen. Wenn also das Kind lesen sollte: auf, so würde es den Doppellaut au sogleich für au erkennen, den Buchstaben f aber wird es sehr leicht im Sprechen anhängen lernen, wenn ich ihm nur einmal die Sylbe recht deutlich vorspreche, und dabey zugleich bemerken lasse, welche Veränderung der hinzugekommene Buchstabe f in der Aussprache verursacht habe. Eben so würde es mit andern Sylben zu machen seyn. Ich nehme z. E. die Sylbe so, der laute Buchstabe o kann ohne Schwierigkeit rein ausgesprochen werden, es kommt nun noch ein s und zwar am Anfange der Sylbe hinzu. Ich spreche daher dem Kinde die Sylbe so rein vor, und zeige ihm, wie das s, welches dem o vorangeht, eben den zischenden Laut verursacht habe, den ich dem Kinde vor dem Aussprechen des o habe hören lassen.

Im Anfange sollte man den Kindern so wenig Sylben als möglich, aber diese vollkommen rein und gut aussprechen lehren: es wäre zu wünschen, daß wir kleine Lesebücher für die Schulen hätten, wo auf einer Seite

nur 3 bis 4 leichte Sylben, auf der andern die nehmlichen Sylben mit einigen Veränderungen und Zusätzen, auf den folgenden Seiten immer mehr veränderte Sylben zu finden wären: bis zuletzt kleine Sätze zum Vorschein kämen, die ganz der Fassungskraft der Kinder angemessen wären. Den Mangel solcher Leseübungen kan indeß der geschickte Lehrer durch selbstgewählte Sylben und Wörter, die er an der Tafel vorschreibt, den Kindern ersetzen, und wenn damit die Schreibübungen der Kinder unmittelbar verbunden werden, so ist der Nutzen von diesem Unterrichte um so viel grösser, weil die Kinder auf diese Art ohne Mühe die Worte grade so schreiben lernen, wie sie geschrieben werden sollen, folglich der ganze Unterricht in der Orthographie auf diese Art zugleich mit dem Unterrichte im Lesen ertheilt wird.

Es ist aber nothwendig, daß wir den Lehrern deutliche Begriffe davon machen, wie dieser Unterricht in Schulen anwendbar zu machen sey.

Die Kinder, welche bisher noch keinen Buchstaben gelernt haben, werden von dem Lehrer alle zusammen vor eine schwarze Tafel ge-

führt. Der Lehrer, der seine Schüler vorher mit der Lebhaftigkeit, die ihn überall beym Unterrichte begleiten sollte, recht neugierig auf seine Unterweisung gemacht hat, mahlt nun z. B. ein o an seine Tafel, und sagt: Kinder wißt ihr, wie dieser Buchstabe heißt — o heißt er, sprecht einmal o — sprich du einmal o, — und du — und du ꝛc. wißt ihr nun alle, wie der Buchstabe heißt? werdet ihr ihn auch behalten? morgen werde ich euch wieder fragen. Wer kann mir nun eine Beschreibung von dem Buchstaben machen? Sagt mir einmal, wie sieht der Buchstabe aus? — (Hier kann der Lehrer hören, womit die Schüler seinen Buchstaben vergleichen werden) nun Kinder, jetzt will ich noch einmal ein o machen, gebt recht Achtung, wie ich den Buchstaben machen werde. (Der Lehrer muß den Buchstaben ohne alle Verzierung mit einem Zuge langsam vormahlen.) Wer getraut sich nun von euch, den Buchstaben nachzumachen? Jetzt giebt der Lehrer den bereitwilligsten unter seinen Schülern ein Stück Kreide, und läßt sie damit an die Tafel treten und den Buchstaben nachbilden. Die Versuche mögen ausfallen, wie sie wollen, immer werden sie doch einige Aehnlichkeit mit dem vorgeschriebenen Buchstaben hervorbringen. Der Lehrer muß nun diejenigen lo-

ben, die den Buchstaben am besten nachgezeichnet haben, und den andern zeigen, wie sie den Buchstaben machen sollen; wobey es ihm überlassen bleibt, ob er den ungeschicktesten anfänglich dabey die Hand führen will, oder nicht. Haben die Kinder alle nach der Reihe ihre Kunst probirt, so kann sie der Lehrer fragen, ob er ihnen heute noch einen Buchstaben zeigen sollte. Ohnstreitig werden die Kinder alle darnach begierig seyn. Es wäre aber auch schon genug, wenn die Kinder in der ersten Stunde, oder halben Stunde nur einen einzigen Buchstaben gelernt hätten. Denn im Anfange muß sich der Lehrer hüten, das Gedächtniß der Kinder mit allzuvielen Dingen auf einmal zu beschweren. Zwey höchstens drey Buchstaben sind für den ersten Anfang völlig genug. Der Lehrer läßt nun seine Buchstaben an der Tafel stehen und fragt die Kinder in der nächsten Unterrichtsstunde, wie die Buchstaben heißen, die sie gelernt haben; woran sie die Buchstaben von einander unterscheiden u. s. w. Nicht eher, als bis er völlig gewiß ist, daß seine Schüler ohne Ausnahme die ersten Buchstaben recht begriffen haben, geht er zu den folgenden über. Es wird sich sehr bald zeigen, welche Schüler bey diesem Unterrichte am öftersten gefragt und

ge-

geprüft werden müssen. Der Lehrer kann nicht gewisser seyn, ob die Schüler alle Buchstaben ohne Irrthum gefaßt haben, als wenn er ihnen Buchstaben vorsagt, die sie nachschreiben müssen. Haben sie die Figur von jedem Buchstaben und seine Bildung recht behalten, so werden sie auch sicher den Buchstaben in jeder Schrift wieder erkennnen, so bald er ihnen vor die Augen kommt. Hat der Lehrer den Schülern die 5 einfachen Laute a, e, i, o, u, wozu billig noch das å, ů, (ie) und y gerechnet werden sollte (weil es im Grunde einfache Laute sind) grade so nennen gelehrt, wie sie ausgesprochen werden müssen; so geht er zu den Doppellauten über, und lehrt ihnen au, åu, eu, ei, ey, — ebenfalls so nennen, wie sie würklich ausgesprochen werden mußen. Der Schüler wird von selbst dabey bemerken, daß au eine Zusammensetzung von a und u sey, und der Lehrer wird ihm sehr leicht dabey begreiflich machen, daß wenn man a, u etwas schnell hinter einander sprechen will, der Doppellaut au von selbst daraus entstehe. Indem der Schüler jeden neuen Buchstaben nachmahlen, und wenn der Lehrer einen von diesen Buchstaben vorspricht, nachschreiben lernt, so wird der Schüler zugleich darauf aufmerksam gemacht, daß wenn der Lehrer i spricht, der Schü-

Schüler erst fragen müsse, ob das einfache i oder das Doppel-i, y, oder ie geschrieben werden solle, weil diese drey völlig einerley Aussprache haben: eben so wird sich der Schüler beym ei gewöhnen zu fragen, ob er ei oder ey schreiben solle: und sollte der Schüler dieses anfänglich nicht thun, so wird ihn der Lehrer darauf aufmerksam machen müssen, damit er jetzt schon den Grund zur Orthographie lege, deren Erlernung den Kindern so leicht gemacht werden könnte, wenn die Lehrer es beym Anfange nicht versähen.

In zwey, höchstens drey Wochen müssen die Schüler auf diese Art alle laute Buchstaben gelernt haben, so daß sie nicht allein jeden Buchstaben ohne Anstoß richtig aussprechen können, sondern auch, wenn man ihnen die Buchstaben vorsagt, ihre charakteristische Gestalt mit der Hand nachzubilden im Stande sind.

Der Lehrer aber darf auch nicht einen Schritt eher weiter gehen, bis er seines erreichten Endzwecks völlig gewiß ist. Zu der Absicht muß er nun den Schülern irgend ein Buch in die Hände geben, und darin alle vorkommende laute Buchstaben deutlich vorlesen

sen lassen: dabey muß er die größte Aufmerksamkeit auf eine reine und richtige Aussprache verwenden, weil die reine Aussprache der lauten Buchstaben die Grundlage zu der guten Aussprache aller Wörter ausmacht. In diesen ersten Unterricht wird der Lehrer manche lehrreiche Bemerkung einmischen. Er wird die Schüler auf die Zahl der lauten Buchstaben, auf ihre Eintheilung in einfache Laute und Doppellaute, auf die gewöhnliche Rangordnung der einfachen a, e, i, o, u und viele andre ähnliche Dinge aufmerksam machen: er wird ihnen zeigen, wie mit einiger Veränderung und Verzierung die Buchstaben zu Anfange bisweilen groß geschrieben werden, wie sie aber auch in der Vergrößrung immer etwas von ihrem eigenthümlichen Charakter behalten. Der Lehrer muß aber bey dieser Anweisung nicht ungeduldig werden, wenn der eine oder andre von seinen Schülern die Figur eines großen Anfangsbuchstabens nicht gleich behalten hätte. Es ist genug, wenn die Schüler eine vorläufige Bekanntschaft mit den Anfangsbuchstaben machen; und wenn der Lehrer ihnen die Erlernung solcher Buchstaben nicht als eine neue Wissenschaft, sondern dern nur als eine kleine Nebensache vorträgt, die sich von selbst erlernen werde.

Ha-

Haben nun die Schüler alle laute Buchstaben gehörig aussprechen gelernt, so haben sie im würklichen Lesen den wahren Anfang gemacht: denn alle einsylbigen Wörter, die nur aus lauten Buchstaben bestehen z. E. o! ey! sind sie jetzt schon würklich im Stande zu lesen, und von allen übrigen Wörtern können sie sich jetzt schon die Hauptlaute vorstellen. Was hindert sie nunmehr auch die Mitlaute kennen zu lernen? Mitlaute sind Buchstaben, die mit den lauten zugleich ausgesprochen werden sollen. Man würde also einen sehr unrichtigen Begriff von Mitlauten bekommen, wenn man sie allein und für sich aussprechen lernte. In keiner Schrift finden wir einen Mitlaut allein stehen, es müste denn etwan im Dialoge ein St! seyn, (ein Ton womit wir Stillschweigen zu gebieten pflegen). Wir können also auch denen, welche lesen lernen sollen, keinen Mitlaut allein vorzeigen und ihn aussprechen lehren. Vielmehr müssen die Mitlaute jedesmal mit einem lauten Buchstaben verbunden seyn. Es wird daher auch der Natur gemäß seyn, den Kindern die Mitlaute in dieser Zusammensetzung zu zeigen, ihnen die Bedeutung dieser Mitlaute in der Aussprache fühlen zu lassen, und ihnen alsdenn erst den gewöhnlichen Nahmen

des

des Mitlauts zu nennen. Der Lehrer wird also seinen Schülern z. E. ein a vorschreiben und aussprechen lassen, alsdann ein h vorsez-zen, und sagen: wollt ihr nun wissen, Kinder, wie man das auszusprechen pflegt? — ich will es euch vorsagen — ha spricht man, könnt ihr das nachsprechen? — sprecht einmal ha! wißt ihr auch, was man mit dem Munde thun muß, wenn man anstatt a, ha sprechen will? — Das macht der Buchstabe, Kinder, den ich euch vorgeschrieben habe. Ich will ihn noch nicht nennen, aber bald sollt ihr seinen Nahmen erfahren. Jezt schreibe ich euch einen andern Buchstaben vor — i — wie heißt dieser Buchstabe? nun seht einmal was ich vorsetzen werde — hi — wißt ihr nun wie man das ausspricht? Ich wills euch sagen hi, sprecht einmal hi, und wie sprach ich das aus — ha — was mache ich denn aus dem i wenn ich hi spreche? was setze ich hinzu? — wollt ihr noch ein Exempel sehen? Wie heißt dieser Buchstabe — u jezt will ich wieder den andern vorsetzen — wie wird man nun sprechen? — (die Kinder müßten einfältig seyn, wenn sie nicht jetzt von selbst darauf fallen sollten, daß man analogisch hu sprechen werde.)

Nun Kinder will ich euch auch den Nahmen von dem neuen Buchstaben sagen, den ihr heute gelernt habt. Er müßte eigentlich h heißen (man macht dabey einen Ton und eine Bewegung, als wenn man in die Hand hauchen wollte) aber seht Kinder, weil dieser Ton viel zu schwach wäre, als daß man ihn weit hören könnte, so hat man den Buchstaben ha genannt. Wie heißt nun der neue Buchstabe? Jetzt Kinder müssen wir den Buchstaben noch weiter brauchen lernen. Sagt mir noch einmal, wie wird das ausgesprochen? — ha — und das? — hi — und das? — hu — wenn ich nun schriebe ho, wie müßte man das aussprechen? und wie würde man denn dies aussprechen? — heu — Jetzt stehen schon eine Menge Sylben auf der Tafel, die dem Lehrer unzählig viel Anlaß zu mannigfaltigen Unterhaltungen geben. Der Lehrer muß nehmlich jetzt anfangen, die Kinder zu prüfen, was sie sich bey den Tönen, ha, hu, hi, heu und ho vorzustellen pflegen. Kinder sagt mir, wenn macht mans denn so: hu! hu! (dabey kann der Lehrer gleich mit der Stimme und mit seiner Miene den Kindern die Antwort in den Mund legen.) wenn macht mans denn so: hi, hi, hi, hi? — wer spricht denn ho? — und nun

sagt

sagt mir einmal Kinder! was ist denn Heu? Man könnte auch noch hau dazu gesetzt haben, den Ton, womit wir das Bellen des Hundes nachzumachen pflegen.

Jetzt muß nun der Lehrer nicht eher weiter gehn, bis seine Schüler nicht allein alle vorgeschriebne Sylben richtig aussprechen (welches gar keine Mühe erfordern wird, weil die Kinder alle laute Buchstaben richtig aussprechen werden und jedesmal nur den Hauch vorsetzen dürfen) sondern auch den Buchstaben H und die damit formirten Sylben mit Kreide nachmahlen können, so wie sie vorher die andern Buchstaben nachzumahlen gelernt haben. Hierzu braucht der Lehrer aber nicht mehr als eine, höchstens 2 Stunden. In der folgenden Lection nimmt der Lehrer einen andern Buchstaben vor, und macht es damit ebenfalls so, wie mit dem vorigen. Wir wollen dabey nur bemerken, daß der Lehrer wohlthut, wenn er dem Schüler anfänglich keine Sylbe vorschreibt, die nicht ihre bestimmte Bedeutung hat; wenigstens keine, die der Schüler nicht beym Lesen in irgend einem Buche wieder findet: denn welchen Nutzen und welches Vergnügen kann der Schüler davon haben, wenn er eine Menge Sylben aussprechen

lernt, die ihm in seinem Leben nicht wieder vorkommen werden: da er doch in der nehmlichen Zeit so viele brauchbare Sylben hätte lernen können, deren Aussprache ihn zugleich mit Vergnügen belohnt haben würde. Bey jeder folgenden Lection muß der Lehrer die vorhergehenden sorgfältig wiederholen: und niemals ungeduldig werden, wenn die Kinder, (welches doch selten geschehen wird) etwas vergeßen haben sollten. Was der eine nicht mehr weiß, das wird der andre wißen, und jeder wird sich bemühen, dem andern nachzueifern, wenn der Lehrer nur einigermaßen das Ehrgefühl der Kinder zu erwecken sucht.

Wenn der Lehrer auf die beschriebene Art seine Schüler mit den vornehmsten Mitlauten bekannt gemacht hat; so kan er es schon wagen, mehr als einen Mitlaut in eine Sylbe zu stellen. Er muß nur dabey die alten Sylben wieder brauchen, und neue Buchstaben hinzufügen. So macht er z. E. aus Hu, Hut; aus ha, hat; aus hi, hin aus da, das; aus die, Dieb: u. s. w. Dabey erklärt er ihnen jedesmal wieder die Bedeutung der neu gelernten Wörter, und stellt sie zu mehrerer Verständlichkeit mit andern Wörtern in Verbindung. Z. E. das ist ein Hut, das hat

hat mir mein Vater gegeben. Nimm hin! geh hin! komm her! ꝛc.

Wir haben in der deutschen Sprache eine große Menge von einsylbigen Wörtern, die sehr häufig gebraucht werden und in Schriften beynahe auf jedem Blatte vorkommen. Solche Wörter kann sich der Lehrer nach Gefallen aussuchen, um den Kindern an diesen Beyspielen die Aussprache der Mitlaute zu lehren. Unvermerkt lernen dadurch die Kinder eine Menge Wörter aussprechen, die sie nach der gewöhnlichen Buchstabirmethode in vielen Jahren nicht aussprechen lernen. Jedes Buch, was sie in die Hände bekommen, wirt ihnen Vergnügen machen, weil sie darin so viele bekannte Worte erblicken; und die Erlernung der unbekannten wird ihnen nicht wenig dadurch erleichtert werden, daß die bekannten ihnen öfters schon durch den Zusammenhang eine Vorstellung von der wahrscheinlichen Gedankenfolge geben werden, in welcher die unbekannten Wörter sich an sie anschließen müßen.

Die Schüler gewinnen bey dieser Methode noch einen beträchtlichen Vortheil. Sie lernen die Sylben grade so aussprechen, wie sie beym Lesen würklich ausgesprochen werden

sollen. Die bloße Buchstabenkenntniß reicht bey weiten nicht zu, den deutschen Lesern die wahre Aussprache der deutschen Worte zu lehren. Es ist ein Mangel unserer Sprache, dem aber sobald nicht abgeholfen werden dürfte, daß einerley Buchstaben verschiedene, und verschiedne Buchstaben einerley Aussprache haben. So werden z. B. die Buchstaben ng ganz anders in dem Worte ringen ausgesprochen, als in dem Worte angenehm. Das e klingt anders in nehmen, anders in gehen, anders in bekannt. Im Gegentheile bemerkt man keinen Unterschied des ersten Lautes in Häuser und Leute, in seyn und sein daß und das u. s. w. nicht zu gedenken der willkührlichen Länge und Kürze der Sylben in den mehrsylbigen Wörtern. Durch Uebung lernt der Schüler ohne Mühe diesen Eigensinn der Sprache kennen, der ihn über die rechte Aussprache der Wörter in hundert Fällen zweifelhaft machen würde, wenn er bloße Buchstaben, aber keine würkliche Sylben hätte kennen lernen.

Die Erlernung der Aussprache bekannter Sylben erleichtert in der Folge das Aussprechen mehrsylbiger Wörter ungemein. Wer Hund aussprechen kann, wird sehr leicht

auch

auch Hunde sprechen lernen; wer Spiel lesen kann, wird ohne Mühe spielen lesen lernen. Es wird also dem Lehrer wenig Schwierigkeit verursachen, den Kindern die Aussprache mehrsylbiger Wörter eben so, wie die Aussprache der einsylbigen zu lehren, und so nach und nach den Schüler zum vollständigen Lesen anzuleiten, ohne daß der Schüler bey diesem Unterrichte Ueberdruß und lange Weile empfinden dürfte.

Wenn die Schüler die bekanntesten Wörter in der Sprache richtig aussprechen und eben so richtig aufschreiben gelernt haben; so schreibt ihnen nun der Lehrer einige leichte Zusammensetzungen von Wörtern vor. Der gute Vater, die liebe Mutter, der blaue Himmel, die grüne Wiese, u. s. w. alsdann einige kurze Sätze. Gib mir das Buch. Setze dich nieder. Wir wollen lesen. Ich habe geschrieben. Du bist fleißig. rc.

Alles was der Lehrer bisher den Kindern an der Tafel vorgeschrieben hat, ist mit solchen Buchstaben geschrieben worden, die der gewöhnlichen deutschen Schrift vollkommen gleichen; die zufälligen Verzierungen abgerechnet, z. B. die Absätze: welche die ge-

druckten Buchstaben oben und unten haben, die zur charakteristischen Bezeichnung der Buchstaben nichts weiter beytragen. Alle Buchstaben sind vielmehr mit graden starken Strichen vorgeschrieben worden, und der Schüler hat gelernt, sie eben so mit Kreide nachzumachen. Bey dem Nachschreiben hat der Lehrer schon manche Gelegenheit gefunden, seinem Schüler die ersten Begriffe vom Schönschreiben zu geben. Er hat ihm zeigen können, wie die Buchstaben von gleicher Höhe aus Strichen bestehen müßen, die völlig einerley Länge haben: daß diese Striche grade herunter gezogen werden müßen, und nicht schief stehen dürfen: daß mehrere Striche in einem Buchstaben und die Buchstaben selbst, gleich weit von einander abstehen sollen, damit nicht ein Buchstabe dem andern näher zu stehen komme, als der andre; daß ein Buchstaben zusammen in einer graden Linie oder Zeile fortlaufen müßen u. s. w.

Jezt ist es Zeit, dem Schüler den Gebrauch der Feder zu lehren. Der Lehrer stellt sich mit einer Feder mitten unter seine Schüler und zeigt ihnen zuförderst, wie er mit den drey ersten Fingern der rechten Hand die Feder faße. Er giebt alsdann einem jeden Schü=

Schüler eine Feder in die Hand, und sieht, wie sie die Feder anfaßen. Dabey darf er sich die Mühe nicht verdrießen laßen, einem jeden die Feder grade so in die Finger zu legen, wie sie beym Schreiben gehalten werden muß. Jetzt theilt er seinen Schülern Papier aus: es bestehe nun in einzelnen Blättern, oder welches noch beßer wäre, in kleinen gehefteten Büchern, die er vor ihren Augen zusammengelegt und geheftet hat. Mit diesem Papiere läßt er seine Schüler an eine Tafel treten, die so hoch gestellt seyn sollte, daß der Schüler stehend daran schreiben könnte. Der Nachtheil, den das Sitzen beym Schreiben hat, ist so groß, daß er von allen Vortheilen, die das Schreiben selbst gewährt, nicht überwogen werden kann; und es sollte daher das sitzende Schreiben in Schulen gänzlich aus der Gewohnheit gebracht werden.

Wenn nun die Schüler am Tische stehn, so nimmt der Lehrer einen nach dem andern vor und zeigt ihm noch einmal, wie die Feder gehalten, alsdann wie sie mit Tinte gefüllt, in welcher Richtung, Lage und Wendung sie aufs Papier gebracht und mit welchem Drucke der Hand sie fortgezogen werden müße.

Jetzt giebt nun der Lehrer den Kindern die erste Anweisung zu dem gewöhnlichen Schreiben, indem er ihnen Grundstriche machen lehrt, die durch einen feinen Vertikalstrich mit einander verbunden werden sollen, damit die Feder nicht aufgehalten werde, einen Strich schnell nach dem andern zu machen. Zwey, drey, vier Grundstriche hintereinander mit ihren Nebenstrichen sind für die erste Lektion genug. Der Lehrer wird bald sehen, welche unter seinen Schülern die beste Anlage zu guten Grundstrichen haben. Er darf es nur im Anfange nicht versehen, daß er den Schülern die Feder nach Willkühr zu halten erlaube; vielmehr muß er den Kindern recht deutlich zeigen, wie bey einer guten Haltung der Feder die Striche von selbst ihre nöthige Schärfe, so wie die gehörige Schwäche und Stärke beym Auf- und Niederstreichen erhalten müßen. Die Kinder werden sehr bald an einer guten Schattirung der Buchstaben Wohlgefallen empfinden lernen, und hat der Lehrer einmal diesen Punkt in Richtigkeit gebracht, so hat er die Hälfte der Schwierigkeit überwunden, die sich beym Schreiben mit der Feder einzustellen pflegen.

Mit

Mit leichter Mühe kann nun der Lehrer bey den folgenden Lektionen den Schülern zeigen, wie aus den Grundstrichen alle Buchstaben in der Cursivschrift gebildet werden; und wie sehr das schnelle Schreiben dadurch erleichtert worden sey, daß man erfunden habe, alle Buchstaben mit einer kleinen Veränderung ihrer eigenthümlichen Gestalt, den Grundstrichen ähnlich zu machen, oder sie aus den Grundstrichen herfliessen zu laßen. Der Natur gemäß wird er sie alle die Buchstaben zuerst machen laßen, aus denen mit einigen Zusätzen wieder andre gebildet werden: und er wird nicht übel thun, wenn er jedem neuen Buchstaben einige reine Grundstriche hinzu fügt oder voranschickt, damit sie gleich anfänglich lernen, die Buchstaben gehörig an einander zu hängen und in einem Zuge fortzuschreiben. Bey jedem einzelnen Buchstaben muß sich der Lehrer die Mühe geben, den Schülern die Bildung deßelben recht deutlich vorzustellen, und er darf nicht eher zufrieden seyn, bis dieser Buchstabe den Kindern recht wohl gerathen ist; welches gewiß geschehen wird, wenn der Lehrer nur bey jedem Schüler einzeln genau Achtung giebt, wie er die Feder bey dem Buchstaben führe.

So bald die Schüler alle Buchstaben gelernt haben, muß ihnen der Lehrer Anleitung geben, wie sie leichte Sylben und Wörter daraus zusammen setzen sollen. Es wird den Schülern dabey nicht wenig zu Statten kommen, daß sie vorher schon gelernt haben, alle Wörter, die sie gelesen haben, richtig aufzuschreiben. Der Lehrer kann jetzt voraussetzen, daß die Kinder nicht allein die Wörter orthographisch schreiben, sondern daß sie sich auch bemühen werden, deutlich zu schreiben und jedem Buchstaben seine charackteristische Form zu geben.

Bevor aber die Kinder anfangen, etwas selbst zu schreiben, muß ihnen der Lehrer auch die Bildung der großen Buchstaben gezeigt haben. Er thut am besten, wenn er mit den einfachsten Zügen den Anfang macht, und ihnen zeigt, wie sie aus einem C ein O, ein A, ein Q, ein G; aus einem S ein R, ein N, ein M, ein W u. s. w. bilden sollen. Er zeigt ihnen dabey, wie sie bey jedem Buchstaben die einfachen Schwingungen der Feder ͻ und C, und die doppelten Schwingungen S und ∾ auf eine freymüthige und natürliche Art mit der gehörigen Abstufung von Stärke und Schwäche, die bey einer guten

und

und sichern Haltung der Feder von selbst erfolgt, brauchen und anwenden müßen, ohne dabey weder ins Aengstliche noch ins Gezierte zu verfallen.

Sind die Schüler so weit gebracht worden, daß sie alle Buchstaben ohne Ausnahme machen können, so wird der Lehrer wohlthun, wenn er sie nicht mit Vorschriften an das gedankenlose Nachschreiben gewöhnt, welches allenfalls für künftige Schreiber oder Copisten, die sich ganz besonders auf das Schönschreiben legen wollen, nicht aber für künftige Bürger von Nutzen seyn kann. Die Schüler müßen selbst schreiben lernen. Sie müßen sich allein die Worte erfinden, die sie mit den gelernten Buchstaben ausdrücken wollen. Dadurch wird ihnen der wahre Nutzen des Schreibens begreiflich gemacht, und das Schreiben selbst aus einer mechanischen, geistlosen Beschäftigung in eine Verstandesübung verwandelt. Die künftigen Bürger lernen ja nicht deswegen schreiben, um künftig einmal nach Vorschriften schreiben zu können: sie lernen vielmehr darum schreiben, um einmal in der Folge ihre Gedanken schriftlich auszudrücken und andern mitzutheilen. Laße man also doch die Kinder schreiben, was sie nur wollen. Die ein-

einfachsten Sätze z. E. ich habe keine gute Feder — morgen will ich beßer schreiben; oder auch im Anfange nur einzelne Wörter und Nahmen: der Vater, die Schule, das Tintenfaß rc. oder die Nahmen der Mitschüler, der Lehrer, und andrer bekannter Personen — solche Wörter und Redensarten sind viel mehr werth, als ganze Seiten voll schöner Buchstaben, die in völliger Gedankenlosigkeit nach der Vorschrift gemahlt worden sind.

Die Kinder werden weniger schreiben, wenn sie die Worte selbst erfinden sollen; aber dieses kommt dem Lehrer wieder zu Statten, der mit weit größrer Sorgfalt das Geschriebne durchsehen, und seine Bemerkungen darüber machen kann. Denn diese Mühe darf der Lehrer nicht scheuen, wenn seine Schüler gut schreiben lernen sollen. Er muß ihnen vielmehr jedesmal seine Meinung über das Geschriebne sagen, und genau darauf achten, daß die Fehler, die er ihnen angezeigt, oder wo es nöthig war, gleich auf der Stelle verbeßern gelehrt hat, in der Folge nicht mehr vorkommen.

Ich kann nicht dafür stimmen, daß die Kinder nach Linien sollen schreiben lernen.

Ohne

Ohne den überflüßigen Verlust von Zeit und Mühe zu rechnen; ohne zu gedenken, daß diese Linien oft schief und krumm, enger und weiter gezogen werden, und daß die Buchstaben trotz den Linien groß und klein, schief und höckrig können geschrieben werden; halte ich es für viel rathsamer, wenn das Auge gleich beym Anfange des Schreibens daran gewöhnt wird, in allem, was schief und unregelmäßig aussieht, einen natürlichen Uebelstand zu finden, und diesen Uebelstand auf der Stelle durch Fleiß und Mühe zu verbeßern, welches beim Schreiben mit Kreide an der Tafel am leichtesten geschehen kann.

Wenn der Schüler einmal angefangen hat zu schreiben, so muß er täglich sich im Schreiben üben. Alle Tage muß etwas geschrieben werden, es sey nun was es wolle. Anfänglich ist man mit einzelnen Wörtern zufrieden. Der Schüler hat schon viel gelernt, wenn er die Nahmen aller Dinge deutlich und richtig schreiben kann. Bald läßt ihn der Lehrer die Nahmen von allen bekannten Bäumen, Vögeln, Fischen, Insekten, Hausgeräthen, menschlichen Gliedern ꝛc. bald die Nahmen von den verschiednen menschlichen Verrichtungen — bald die Beynahmen, womit wir die

Ei=

Eigenschaften der Dinge ausdrücken, aufschreiben. Und so wie der Schüler vorher schon bey dem sinnlichen Unterrichte gelernt hat, die unterscheidenden Merkmahle aller Dinge wahrzunehmen, oder ihre Aehnlichkeit mit andern Dingen zu entdecken; so wird es ihm jetzt nicht schwer fallen, Dinge zu beschreiben, und sich dabey so auszudrücken, wie er sich mündlich auszudrücken pflegt. Ueberhaupt wer einmal sprechen gelernt hat, der kann ums Schreiben nicht verlegen seyn. Die Entschuldigung: ich weiß nicht, was ich schreiben soll, kann nur bey Kindern vorkommen, die nicht reden dürfen, wenn sie gern reden wollten; und also auch schüchtern geworden sind, ihre Gedanken schriftlich auszudrücken, weil sie beständig fürchten müßen, daß ihre Gedanken von dem Lehrer verworfen werden.

Man würde den Kindern das Schreiben überaus wichtig machen, wenn man sie von Jugend auf gewöhnte, alles aufzuschreiben, was ihrem Gedächtniße leicht entrißen werden könnte, und was sie gleichwohl in der Folge nicht gern möchten vergeßen haben. Von dieser Art sind zuförderst alle merkwürdigen Wörter und Reden, die nicht täglich vorzukommen pflegen und die man sich gleichwohl

wohl auf immer gern aufbewahren möchte — alle Nahmen merkwürdiger Personen, von denen der Lehrer seinen Schülern etwas wichtiges erzählt hat — alle Nahmen von Städten Ländern und Gegenden, mit denen der Lehrer die Kinder bekannt machen will — alle Erinnerungen an merkwürdige Begebenheiten, an wichtige folgenreiche Vorfälle des Lebens, an wißenschaftliche Belehrungen, die man in Gedanken wiederholen kann, so oft man es für nöthig findet, wenn die Seele nur durch ein paar aufgeschriebne Worte wieder daran erinnert wird — alle Resultate von Beobachtungen und Erfahrungen, die ein jeder Mensch in seinem besondern Kreise auf eine besondre Art und Weise zu machen Gelegenheit findet, und deren Mittheilung sehr vielen andern Menschen wieder nützen kann — alle Denksprüche und merkwürdige Reden, die mit einem vorzüglichen Reitze der Sprache, oder mit einer eigenen Fülle von Gedanken und Empfindungen auf unsern Geist würken, dieses alles sollte der junge Bürger aufschreiben lernen; dann erst würde er einen Begriff davon erhalten, welchen ausgebreiteten Nutzen er in seinem künftigen Leben vom Schreiben zu erwarten habe.

Als eine besondre Art des Schreibens kann man das Schreiben der Zahlen ansehen, welche wir mit arabischen Ziffern zu bezeichnen pflegen. Weil aber die Schüler von den Ziffern nicht eher Gebrauch machen können, als bis sie rechnen gelernt haben, so wollen wir jetzt noch die Frage einschalten:

Wie soll der junge Bürger rechnen lernen?

Das Rechnen gehört ohnstreitig unter die Hauptübungen des Verstandes. Es darf also bey der Jugend, die ihren Verstand soll brauchen lernen, nicht vernachläßigt werden. Die Hauptsache beym Rechnen ist, daß man den Kindern richtige Begriffe von den Zahlen beybringe. Vor allen Dingen müßen die Kinder zählen lernen. Beym sinnlichen Unterrichte findet sich dazu die beste Gelegenheit. Es wird dem Lehrer viele Vortheile bringen, wenn er die Kinder anfänglich lauter wirkliche Dinge zählen läßt. Sie erlangen dadurch eine klare und deutliche Vorstellung von dem wahren Inbegriffe einer jeden Zahl. Oft kann der Lehrer, um seine Schüler zu üben, ihnen eine gewiße Anzahl von gleichartigen Dingen vorzeigen, und sie beym ersten Anblicke errathen laßen, wie viel einzelne Dinge im Ganzen enthalten sind. Alsdenn mögen die Kinder nachzählen, uud ihr vorläufiges Urtheil über die Schätzung der Zahlen berichtigen. Die Zahlen müßen nicht groß seyn, womit sich anfänglich die Schüler beschäftigen sollen; aber der Lehrer muß ihnen gleich da-

bey alle Veränderungen zeigen, welche sich mit den Zahlen vornehmen laßen. Gesetzt z. B. der Lehrer hätte seinem Schüler 11 Bohnen in die Hand gegeben: so kann er sich einige davon zurückgeben laßen und alsdann den Schüler fragen, wie viel er noch in der Hand behalten habe. Oder er kann dem Schüler aufgeben, die Bohnen in 2, 3, 4 Theile zu theilen, so daß auf einen Theil nicht mehr und nicht weniger wie auf die andern komme. Eben so kann auch der Lehrer sagen; ich will dir noch 5 dazu geben, wie viel hast du alsdenn? oder wie viel wirst du haben, wenn ich dir noch einmal so viel gebe?

Frühzeitig muß der Lehrer die Kinder mit dem gewöhnlichen Maaße, und der gewöhnlichen Eintheilung der Dinge bekannt machen. Der Schüler muß wissen. wie viel einzelne Dinge unter einem Duzend, einer Mandel, einem Schocke ec. begriffen seyn — wie viel Groschen der Thaler und wie viel Pfennige der Groschen enthalte. Er braucht alsdann nur ein wenig nachzuzählen, um zu wißen, wie viel Pfennige in 2, 3 oder 4 Groschen enthalten sind. Sobald der Schüler unrichtig rechnet, muß der Lehrer seine Zuflucht

flucht zu wirklichen Dingen nehmen, um ihm seinen Irrthum recht anschaulich zu machen. Eben so muß der Lehrer mit den sogenannten gebrochnen Zahlen verfahren, von denen die wenigsten Kinder richtige Begriffe haben, weil es ihnen an der anschaulichen Erkenntniß fehlt. Sobald der Lehrer aber wirkliche Dinge vor ihren Augen theilt, so werden sie leicht begreifen, was man unter einem Drittel oder Viertel verstehe, wie viel Theile zum Ganzen gehören, wie 2 Viertel von einer Sache die Hälfte, und 2 Hälften das Ganze ausmachen u. s. w. Auf diese Art lernen die Kinder mit Zahlen umgehen, ehe sie noch die Ziffern haben kennen lernen, womit man die Zahlen schriftlich zu bezeichnen pflegt. Will man nun auch die Ziffern zu Hülfe nehmen, so verfahre man damit auf die nehmliche Weise, wie bey den Buchstaben. Man schreibe den Kindern die Ziffern vor und nenne ihnen die damit bezeichnete Zahlen: alsdann lasse man sie die Ziffern nachmachen. Mit den einfachen Ziffern muß der Anfang gemacht werden. Hierauf kann man ihnen die Zahlen 10, 20, 30, 40 u. s. w. mit Ziffern vorschreiben, und aussprechen lehren. Wenn sie diese Zahlen ohne Anstoß

lesen und schreiben können, zeigt man ihnen die Bedeutung der übrigen Zahlen, welche zwischen den Zehnern in der Mitte liegen und übt die Schüler im Aussprechen derselben so lange, bis sie keine Fehler mehr begehen. Nun erst lehrt man dem Schüler, wenn man es jetzt schon für nothwendig hält, daß wenn 3 Ziffern beysammen stehen, die erste davon allemal hundert andeute, die beyden andern aber wie gewöhnlich ausgesprochen werden. Auf diese Art lernen sie ohne Mühe 120, 461, ꝛc. aussprechen. In der Folge lehrt man ihnen eben so, daß wenn 4 Ziffern beysammen stehen, die erste davon tausend anzeige, die 3 übrigen aber, wie schon bekannt ausgesprochen werden. Die Schüler mit größern Zahlen bekannt zu machen, würde für den ersten Anfang im Rechnen völlig zweckwidrig seyn. Schüler, welche mit Millionen und Billionen addiren und subtrahiren müssen, haben oft in ihrem ganzen Leben nichts mit Millionen oder Billionen zu thun, und sind oft nicht im Stande, die gemeinsten und leichtesten Aufgaben auszurechnen. Der Lehrer begnüge sich dafür, ihm bey einer andern Gelegenheit Begriffe von einer Million zu machen, und lasse sie gegenwärtig lieber

mit

mit solchen Zahlen umgehen, welche im gemeinen Leben am öftersten vorkommen müssen. Sobald der Schüler die nöthigen Zahlen lesen und schreiben gelernt hat, kann man ihm Anweisung geben, wie sich die Veränderungen, welche mit den Zahlen vorgenommen werden können, auf der Tafel mit Ziffern ausdrücken lassen. Man lehre dem Schüler, wie er 2, 3, oder mehrere Zahlen unter einander stellen, und wenn er sie zusammen rechnen will, die Summe, oder wenn er eine von der andern abziehen will, den Ueberrest darunter setzen soll. Dabey unterlasse man aber nicht, den Schüler jedesmal zu prüfen, ob er die nehmliche Zahlen auch ohne Ziffern im Kopfe zusammenrechnen oder von einander abziehen kann. Es lassen sich jetzt schon verschiedene Vortheile im Rechnen angeben, mit denen man den Schüler sehr bald bekannt machen kann. Beym Zusammenrechnen der Zahlen ist es z. E. vortheilhaft zu wissen, daß eine binomische Zahl (eine Zahl, die mit 2 Ziffern ausgedrückt zu werden pflegt) nur die erste Ziffer verändert, wenn sie mit Zehnern vermehrt werden soll: und daß also auch beym Aussprechen gewöhnlich nur die Zehner verändert werden dürfen: daß es folglich leicht sey 32 und 10 in 42; 42 und 10 in 52 ꝛc.

zu verwandeln — daß wenn eine Zahl mit 9 vermehrt werden soll, ich am schnellsten die Summe finde, wenn ich sie auf die beschriebene leichte Art mit 10 vermehre und alsdann eins weniger nehme — daß eine Vermehrung mit 8 ebenfalls als eine Vermehrung mit 10 weniger 2 angesehen werden könne u. s. w. Es wird dem künftigen Bürger überaus vortheilhaft seyn, wenn er recht viele Zahlen schnell zusammen zu rechnen gelernt hat. Aus dem Grunde kann man den Lehrern nicht genug empfehlen, die Kinder im Zusammenrechnen der Zahlen zu üben, und ihnen dabey die schnellste Art zu zeigen, wie sie die Summe finden können. Wie viel macht 6 und 7? kann der Lehrer fragen — und 10 dazu? — und 5 dazu — und 8 dazu? u. s. w. bis die Zahl auf hundert gestiegen ist. Eben so kann der Lehrer mit den so genannten benahmten Zahlen verfahren. Wie viel machen 15 Pfennige? — und 6 dazu? — und 7 dazu? und ein halber Groschen dazu? — und 1 Gl. 4 Pf. dazu? u. s. w. Hier ist der Ort, den Schülern die Vortheile des Rechnens mit Ziffern zu lehren. Viele zusammengesetzte benahmte Zahlen, lassen sich von einem jeden nicht im Kopfe ausrechnen: man muß Papier zu Hülfe nehmen und alle einzelne

Sum-

Summen aufschreiben und alsdann die Rechnung formiren. Auf diese Art kann man auch die Richtigkeit der Rechnung darlegen; und wenn irgend wo gefehlt worden wäre, den Fehler sichtbar erkennen. Ueberdieß braucht der Bürger die Wissenschaft, wie er künftig einmal eine Rechnung formiren soll, weil es öfters von ihm gefodert werden könnte, und unter allen Rechnungsarten kommt bey ihm vielleicht das Zusammenzählen verschiedener Summen am öftersten vor.

Doch ist dies nicht die einzige Art, wie er mit Ziffern rechnen soll. Es kann auch eine große Summe geben, die von einer andern großen abgezogen werden soll: und ohnerachtet man es durch Uebung so weit bringen kann und auch zum Theil so weit bringen muß, daß man diese Zahlen im Kopfe von einander abzieht; so dient es doch dem Manne, der kein Rechenmeister von Profession seyn will, zu keinem geringen Vortheile, wenn er auf dem Papiere gelernt hat, eine Zahl schnell und richtig von der andern abzuziehen. Nur muß der Lehrer nicht unterlassen, dem Schüler Rede und Antwort von seiner Verfahrungsart zu geben und ihm z. B. aus den Begriffen von Zehnern und verzehnfachten

Zahlen den Grund herleiten, warum man bey der nächsten Ziffer borgen kann, so oft eine größre Ziffer von der kleinern abgezogen werden soll. Auch wird der Lehrer beym Abziehen nicht weniger wie beym Zusammenzehlen dem Schüler verschiedene Vortheile an die Hand geben können. Er wird ihm z. B. auf der Tafel zeigen, wie er beym Abziehen verschiedener einander untergeordneter Zahlen, Thaler, Groschen, Pfennige u. dgl. wenn bey einer niedern Klasse die größre von der kleineren abzuziehen wäre, nur umgekehrt die kleinere von der größern abziehen und den Rest mit einem weniger bezeichnen darf. So machen 3 Rthlr. 23 gr. 7 pf. wenn sie von 4 Rthlr. 17 gr. 6 pf. abgezogen werden sollen, 1 Rthlr. weniger 6 gl. und 1 pf.

Schon beym Zusammenrechnen kann der Schüler lernen, wie vortheilhaft es sey, wenn man das vielfache einer Zahl ohne langwieriges Zusammenzählen gleich anzugeben wisse. Wie oft kommen in einer Summe von Zahlen mehrere Zahlen von einerley Größe verschiedne mal hintereinander vor: und wie sehr wird dem Schüler das Rechnen dadurch erleichtert, wenn er die Summe von diesen auf einmal herausziehen kann. Es kann aber

dem

dem Schüler sehr leicht gemacht werden, sich das vielfache einer Zahl durch Uebung zu behalten, und es giebt verschiedne Mittel, seinem Gedächtnisse dabey zu Hülfe zu kommen, ohne dasselbe mit dem mechanischen Auswendiglernen des sogenannten Einmaleins zu beschweren. Daß 2 mal 3 so viel als 6 sey, sieht der Schüler am deutlichsten ein, wenn er 3 und 3 würklich zusammenzählt. Hat er nun einmal die Zahl 6 gefunden, und kommt es öfters vor, daß der Schüler die Zahl 3 doppelt nehmen soll, so wird die Seele durch die Wiederholung am Ende so bekannt damit, daß sie nur 2 mal 3 darf sprechen hören, um so gleich 6 zu denken. Eben so verhält es sich mit den übrigen Zahlen. Je mehr es den Anschein hat, daß die Größe der Zahl das Gedächtniß hindern würde, ihr Vielfaches zu behalten, desto mehr Hülfsmittel findet der Verstand in der Zergliederung der Bestandtheile solcher Zahlen, dem Gedächtnisse die Mühe des Behaltens zu erleichtern. Wenn der Schüler gelernt hat, daß 3 mal 10 so viel als 30, und 4 mal 10 so viel als 40 sey, so lernt er auch begreifen, daß 4 mal 9 eben so viel sey, als wenn ich 10 vier mal nehme und 4 wieder davon abziehe daß 5 mal 6 eben so viel als die Hälfte von 10 mal

6 sey — daß 4 mal 8 soviel als 2 mal 16, oder 4 mal 10 weniger 8, oder 4 mal 9 weniger 4, oder 5 mal 8 weniger 8 sey — daß 3 mal 8 noch einmal so viel als 3 mal 4 und 6 mal 8 noch einmal so viel als 3 mal 8 sey. Auf diese Art wird der Schüler nicht nur das sogenannte kleine Einmaleins begreifen, und zwar so, daß er sich niemals nur allein auf das trügliche Gedächtniß verlaßen darf, welches schon manchen Rechenschüler verführt hat zu glauben, daß 4 mal 6, 34 und 6 mal 8, 64 ausmache: sondern der Schüler wird auch, wenn er im Kopfe rechnen will, ohne Schwürigkeit über die kleine Pythagoreische Tafel hinaus gehen und sich mit leichter Mühe vorstellen, daß 4 mal 13 nichts anders als 4 mal 10 und 4 mal 3 oder das Doppelte von 2 mal 13 sey — daß 15 mal 80 soviel als 10 mal 80 (800) und die Hälfte von 10 mal 80 oder soviel als 30 mal 40 oder 20 mal 60, oder 2 mal 600 sey — daß 14 mal 36 nichts anders als 14 mal 30 und 14 mal 6, oder 7 mal 72, oder 10 mal 36 und 4 mal 30 und 4 mal 6 sey.

Es macht einen Hauptvortheil beym Rechnen mit Ziffern aus, daß der Lehrer dem

Schü-

Schüler zeige, wie er mit den wenigsten Ziffern und mit der möglichsten Ersparniß des Raums seine Rechnung machen soll. Er wird daher im Zusammenrechnen dem Schüler zeigen, wie er bey benahmten Zahlen von einer untergeordneten Claße z. E. bey guten Groschen jedesmal nur bis auf 24 zählen dürfe, und alsdann wieder von eins anfangen könne, nachdem er mit einem Punkte am Rande sich ein Merkmahl gemacht habe, wie viel mal 24 in seiner Zählung enthalten sey. Er wird beym Mupliciren den Multiplicator mit einer Klammer nur an die Seite setzen laßen weil $\frac{3426}{6852}$(2 weniger Raum einnimt als $\begin{array}{r}3426\\ 2\\ \hline 6852\end{array}$ und wenn der Multiplicator eine 10 wäre, nur eine 0 an die Zahl hinzufügen laßen.

Bey allen Proportionsaufgaben wird er dem Schüler lehren, auf die einfachste Weise die Verhältniße der Zahlen gegen einander zu finden: und anstatt eine Zahl mit 8 zu multipliciren und mit 4 nachher wieder zu dividiren, wird er sie blos mit 2 multipliciren laßen. Er wird dem Schüler zeigen, daß wenn 4 Pfund 8 gr. kosten, die Geldsumme noch einmal soviel Groschen betrage, als Pf.

er-

erfordert werden; daß folglich 5 Pfund 10 gr. 30 Pfund, 60 gr. nothwendig kosten müßen. Eben so wird er dem Schüler lehren, daß wenn ich für eine bestimmte Summe 5 Pfund erhalte, ich für 10 Pfund noch einmal soviel, und für 15 Pfund das Dreyfache bezahlen müße — daß wenn 9 Pfund 12 gr. koste ich für 3 Pfund den dritten Theil von 12, für 6 Pfund 2 Drittel, und für 12 Pfund 4 Drittel oder ein Drittel mehr, als die erste Summe bezahlen müsse. Er wird dem Schüler frühzeitig begreiflich machen, daß 3 ggr. den achten Theil vom Thaler, 2 den zwölften, 4 den sechsten Theil, 16 zwey Drittel, 20 fünf Sechstel ꝛc. ausmachen; daß folglich es leichter zu berechnen sey, wie viel 16 Pfund kosten werden, wenn 1 Pfund 6 ggr. kosten sollen, so bald man gewohnt ist zu denken, daß 4 Pfund einen Thaler machen müßen. Nicht weniger muß der Schüler geübt werden zu denken, daß wenn ich 20 gr. (welche $\frac{5}{6}$ vom Thaler ausmachen) 6 mal nehme, ich 5 ganze Thaler haben werde; wenn ich 8 pf. oder $\frac{2}{3}$ von einem guten Groschen nehme, das Dreyfache von 8 pf. 2 ganze Groschen ausmache; daß wenn ich den Ducaten zu 2 rthlr. 20 ggr. rechne, dieß soviel als $\frac{12}{6}$ und $\frac{5}{6}$ oder $\frac{17}{6}$ vom Thaler ausmache,

und

und daß folglich, wenn ein Ducaten $\frac{1}{6}$ vom Thaler ist, 6 Ducaten 17 ganze Thaler ausmachen müßen. Bey diesen letzten Beyspielen wollen wir dem Lehrer zeigen, wie er solche Vortheile im Rechnen dem Schüler nicht mechanisch lehren, sondern mit dem Verstande begreifen laßen müße. Daß z. E. 8 pf. soviel als $\frac{2}{3}$ ggr. betragen, wird der Schüler bald begreifen. Der Lehrer darf ihm nur 12 pf. vorlegen, diese in 3 gleiche Theile theilen und alsdenn mit seinen Augen sehen laßen, daß 2 solcher Theile 8 pf. ausmachen. Wenn der Schüler einige mal nur solche Eintheilungen mit seinen Sinnen begriffen hat, so wird er sich leicht auch vorstellen können, wie 20 ggr. $\frac{5}{6}$ von einem Thaler sey.

Eben so kann der Lehrer dem Schüler begreiflich machen, daß $\frac{2}{3}$ noch einmal soviel als $\frac{1}{3}$ sey. Da nun $\frac{1}{3}$ Dreymal genommen werden muß, wenn ich ein Ganzes haben will, so müßen $\frac{2}{3}$ Dreymal genommen, auch 2 mal das Ganze ausmachen. Auf die nehmliche Art verhält es sich mit dem angeführten Beyspiele von 20 ggr. oder $\frac{5}{6}$ rthlr. — $\frac{1}{6}$ rthlr. 6 mal genommen macht einen ganzen Thaler, $\frac{5}{6}$ rthlr. ist 5 mal mehr als $\frac{1}{6}$ rthlr. folglich $\frac{5}{6}$ rthlr. 6 mal genommen,

5 mal mehr als $\frac{1}{6}$ rthlr. 6 mal genommen. Daß 1 Ducaten nach unsrer Annahme $\frac{17}{6}$ von einem Thaler sey, läßt sich eben so leicht begreiflich machen, 20 ggr. sind $\frac{5}{6}$ von einem Thaler: jeder Thaler, in 6 Theile getheilt enthält 6 solche Theile, 2 rthlr. 12 Sechstheile, $\frac{5}{6}$ oder 20 ggr. dazu gerechnet, machen also $\frac{17}{6}$ vom Thaler. Wenn nun $\frac{1}{6}$ rthlr. 6 mal genommen werden muß, um einen ganzen Thaler auszumachen, so muß ich auch $\frac{17}{6}$ oder einen Ducaten, 6 mal nehmen, um 17 rthlr. zu haben, $\frac{17}{6}$ ist 17 mal mehr als $\frac{1}{6}$ folglich $\frac{17}{6}$, 6 mal genommen 17 mal mehr als $\frac{1}{6}$, 6 mal genommen.

Bey solchen Uebungen wird der Schüler nicht allein sichre und große Fortschritte im Rechnen machen; er wird auch durch das Rechnen seinen Verstand gebrauchen lernen. Es wird dem künftigen Bürger sehr nützlich seyn, wenn er in seiner Jugend schon mancherley practische Vortheile gelernt hat, die ihm bey vorkommenden Fällen des gemeinen Lebens das schnelle Ueberrechnen im Kopfe erleichtern müßen. Darunter zähle ich, daß die jungen Bürger frühzeitig lernen, daß in 100 ggr. 4 rthlr. 4 ggr. folglich in 200 ggr. 8 rthlr. 8 ggr. in 300, 12 rthlr. 12 ggr. enthalten

seyn

seyn — daß 100 pf. 8 ggr. 4 pf. 200 pf. 16 ggr. 8 pf. ꝛc. enthalten, daß 3 Fl. 2 rthlr., 30 Fl. 20 rthlr. 60 Fl. 40 rthlr. enthalten. Daß 100 Loth 3 Pf. und 4 Loth oder umgekehrt 2 Pf. 64 Loth 3 Pf. 96 ꝛc. enthalten — daß sie ferner eine Fertigkeit erhalten, verschiedenes Maaß, Gewicht und Münze schnell mit einander zu vergleichen und auf einander zu reduciren.

Völlig zweckwidrig und nutzlos ist die Rechnungsmethode, nach welcher man den Schülern Exempel vorschreibt, die sie mechanisch ausrechnen müssen. Indem sich die Kinder einbilden, große Rechnungsmeister zu seyn, sind sie nicht im Stande, die kleinste Aufgabe zu lösen, oder auch nur ein Exempel richtig aufzusetzen. Gewöhnlich vergessen sie in den ersten Wochen, nachdem sie aus der Schule kommen, alle ihre Regeln und fangen wenn sie verständig sind, in der Folge wieder von vorn an, mit ihrem Kopfe zu rechnen.

Alles, was wir bishieher abgehandelt haben, der erste sinnliche Unterricht in Schulen, die Anleitung zum Lesen, Schreiben und Rechnen sind nur Vorübungen des Verstandes — es sind Hülfsmittel, welche dem Ver-

stande theils die Materialien zum Denken liefern, theils aber auch in der Folge das Denken selbst erleichtern. Wir haben noch eine Beschäftigung des Verstandes übrig, welche nicht unter die Vorübungen gerechnet werden sollte, ich meyne den Unterricht in den Religionskenntnissen.

Wie

Wie soll durch den Religionsunterricht der Verstand der Kinder geübt werden?

Wenn der Verstand des Menschen sich von den sinnlichen Gegenständen bis zu dem weisen Urheber aller Dinge erheben, wenn sich der Mensch vernünftige Begriffe von Gott und seinen Pflichten machen soll, so müßen schon unzählige Uebungen des Verstandes vorhergegangen seyn: und es kann aus dem Grunde der vollständige Religionsunterricht nicht eher mit gutem Erfolge ertheilt werden, als bis der Schüler zu reifem Verstande gelangt ist. Die Erfahrung lehrt es, daß alle diejenigen, die aus der Schule kommen, ohne ihren Verstand gehörig brauchen zu können, mit vieler Mühe kaum eine buchstäbliche Erkenntniß von den vornehmsten Religionswahrheiten erlangen, und daß sie diese schon lange wieder vergeßen haben zu der Zeit, wo sie die beste Anwendung davon machen könnten. Wozu hilft es auch, das Gedächtniß der Menschen mit bloßen Redensarten zu beschweren, die ohne Sinn und Verstand von ihnen nachgesprochen werden, und von Kindern zu verlangen, daß sie ihre schönen Lehrjahre mit

Auswendiglernen gewißer Fragen und Antworten zubringen sollen, von denen sie außer dem Examen keinen weitern Gebrauch zu machen wißen. Wenn der Religionsunterricht in weiter nichts bestehen sollte, als daß die Schüler ihren Catechismus und einige biblische Sprüche auswendig lernen müsten, so brauchte man dazu nicht so viele Zeit zu verwenden, wie man gewöhnlich in Schulen zu verwenden pflegt: die Schüler würden aber auch (wie leider nur zu oft geschieht) die Religion für nichts weniger als eine Sache ihres Verstandes und Herzens ansehen lernen und so gienge aller Nutzen verlohren, den man sich von diesen Unterrichte versprechen könnte.

Soll die Religion aber zur Sache des Verstandes gemacht werden, so müßen die Kinder verstehen lernen, was ihnen im Religionsunterrichte vorgetragen wird. Dazu gehört vor allen Dingen, daß ihnen der Unterricht in der Religion in einer verständlichen Sprache vorgetragen werde. Bisher hat man auf diesen Umstand so wenig gesehen, daß sogar die Lehrbücher, welche bey diesem Unterrichte zum Grunde gelegt werden, immer noch in einer Sprache abgefaßet sind, welche mit der Sprache des Orts und der Zeit, worin

wir leben, sehr wenig gemein hat. Stundenlang müßen also die Lehrer Sachen erklären, die mit andern Worten sehr verständlich gesagt werden konnten. Es sollen aber nicht allein die Worte, es sollen auch die Sachen verständlich seyn, welche im Religionsunterrichte den Kindern vorgetragen werden. Von diesem letztern wollen wir zuerst reden. Das meiste hängt von der Ordnung im Vortrage ab, wenn der Unterricht den Kindern verständlich werden soll. Das Schwere muß nicht dem Leichtern vorgezogen werden; und man darf nicht von Kindern verlangen, daß sie sich Begriffe von Dingen machen sollen, die ganz außer ihrem Faßungskreise liegen. Das begreiflichste im Religionsunterrichte für Kinder sind die Lehren des Wohlverhaltens. Mit diesen sollte daher auch der Anfang gemacht werden. Unter ihnen giebt es aber sehr viele, die dem Alter der Kinder besonders angemeßen sind: diese verdienen den Vorzug vor denen, welche dem reifern Alter eigenthümlich zukommen, oder für besondre Lagen, Verhältniße und Umstände bestimmt sind, von denen man in der ersten Jugend noch keine deutliche Vorstellungen haben kann. Es wäre zu wünschen, daß man einen Catechismus für Kinder verfertigte, welcher die Haupt-

regeln eines guten Verhaltens, besonders für Kinder, in lauter kurzen, leichten und verständlichen Sätzen enthielte. So lange wir noch kein solches Buch haben, muß sich der Lehrer damit behelfen, daß er den Kindern solche leichte Sätze an die Tafel schreibt, oder ihnen vorsagt, damit sie dieselben in ein besonderes Buch eintragen könne. Wir müßen dem Lehrer Verstand zutrauen, dergleichen Sätze zu erfinden, besonders wenn sich der Lehrer in die Stelle der Kinder zu versetzen, und nur einiger maßen zu beurtheilen weiß, wie man sich auszudrücken habe, um den Kindern recht verständlich zu seyn. Es wird im Anfange genug seyn, den Kindern einen oder zwey Sätze vorzuschreiben z. B.

Thue niemanden etwas zu leide.
Sey gefällig gegen alle Menschen.
Halte dich zu guter Gesellschaft.
Laß keine Klage über dich entstehen.
Gib dir Mühe, alles recht gut zu machen ꝛc.

Ueber solche Sätze kann alsdenn der Lehrer mit seinen Kindern sprechen. Er kann sie ausforschen, ob sie den Gedanken richtig gefaßt haben; er kann sich Beyspiele geben laßen, um zu erfahren, ob sie mit den vorgelegten Worten die rechten Begriffe verbin-

binden; *) er kann sie nach den Ursachen fragen, warum sie und jenes thun oder nicht thun sollen, ob es wohl jemanden etwas schaden könne, wenn man das Gegentheil thäte. Auf die Art bildet der Lehrer bey seinen Kindern die ersten Begriffe vom Guten und Bösen, von Recht und Unrecht und erweckt ihr sittliches Gefühl, welches sie in der Zukunft bey allen ihren Handlungen leiten soll. Dieser Unterricht ist von vielfachem Nutzen. Der Lehrer findet dabey Gelegenheit, seine Schüler aufmerksam auf ihre Fehler zu machen, ohne dieselben zu erbittern. Er erzählt nemlich den Schülern, was er an ihnen selbst gesehen und beobachtet habe, ohne jedoch ih-

*) Anmerk. Z. E. Was heißt: jemanden etwas zu Leide thun? thue ich dir was zu Leide, wenn ich dir eine Feder schneide? — aber wenn ich auf deinen Fuß trete? — hat dir noch niemand etwas zu Leide gethan? — erzähle mir einmal, was hat er dir zu Leide gethan? — war dir das Leid, daß er es so mit dir machte? — du bist doch deswegen nicht böse auf ihn? — aber bald wärst du böse geworden. Sieh einmal, lieber Sohn, wie leicht man die Menschen böse machen kann, wenn man ihnen etwas zu Leide thut. Hast du denn noch niemanden etwas zu leide gethan? — sage mir einmal aufrichtig, wie du das gemacht hast? — was sagte denn der andere dazu? — willst du das ein andermal wieder thun? u. s. w.

ren Nahmen dabey zu nennen: er führt den wahrgenommenen Fehler blos als ein Beyspiel an, womit er ihnen die vorgeschriebenen Worte recht verständlich machen will. Zugleich lernen die Schüler auf diese Art, die rechten Begriffe mit den Ausdrücken zu verbinden, womit wir die guten oder schlechten Eigenschaften der Menschen und ihre Gesinnungen zu benennen pflegen. Sie lernen die Unterschiede solcher Benennungen wahrnehmen, und die Merkmahle aufsuchen, woran man einen Habsüchtigen oder Geitzigen, einen Nachläßigen oder Trägen, einen arbeitsamen, oder thätigen, oder fleißigen, oder geschäftigen Menschen erkennen kann. Noch größer ist der Vortheil, den sie davon haben, daß sie die natürliche Nützlichkeit jeder guten, und die natürliche Schädlichkeit jeder schlechten Anwendung der menschlichen Kräfte einsehen und beurtheilen lernen: daß sie frühzeitig erkennen, wie das Gute, weil es gut ist, unsere Liebe: das Böse, weil es böse ist, unsern Abscheu verdiene; und daß also die Gesetze der Ordnung, nach denen wir unser Verhalten einzurichten haben, nicht Gesetze einer blinden Willkühr, sondern Gesetze der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit sind, deren Befolgung unwiederrufliche Belohnung, deren

Ver-

Verletzung unwiderrufliche Bestrafung nach sich ziehe.

Es kann dem Lehrer nicht an Materie fehlen, den Verstand der Schüler in dem Religionsstunden auf eine so nützliche Weise zu beschäftigen. Die ganze christliche Sittenlehre, jeder biblische Spruch, der eine weise Lebensregel enthält, kann in solche faßliche Sätze eingekleidet werden. So werden die Kinder unvermerkt mit dem ganzen Inhalte des wichtigsten Theiles unsrer Religionslehren bekannt; und erleichtern sich dadurch nicht allein die Verständlichkeit der Bücher, in welchen uns Religionswahrheiten vorgetragen werden, sie lernen auch frühzeitig die Religion zur Sache ihres Lebens zu machen, und die Ausübung göttlicher Vorschriften für unerlaßliche Schuldigkeit zu halten.

Jetzt haben die Kinder einen sichern Grund zur vernünftigen Erkenntniß des höchsten Wesens gelegt, in welchem sie den Urheber der Ordnung erblicken sollen, nach welcher die physische und moralische Welt regiert wird. Schon beym sinnlichen Unterrichte muß der Lehrer Anlaß nehmen, den Kindern Begriffe von dem großen, verstandvollen Geiste zu er-

wecken, der alle Dinge so schön und so herrlich geschaffen hat. Bey allen Naturproducten kann der Lehrer seine Schüler auf die wundervolle Zusammensetzung der Theile und ihre Verbindung zu einem schönen Ganzen aufmerksam machen. Er kann ihnen, so weit unsre Erkenntniße reichen, den Nutzen und die Bestimmung jeder Sache zeigen, und ihnen die Vorsorge bemerklich machen, die der Schöpfer der Welt für die wunderbare Erhaltung und Fortpflanzung aller Wesen sichtbar werden läßt. Frühzeitig muß der Lehrer seinen Schülern die Augen für das tausendfältige Schöne der Natur zu öfnen suchen. Jeder Halm und jede Blume giebt ihm Gelegenheit dazu. Unerschöpflich ist die Natur an Formen und Gestalten, an Farben und Schattirungen, womit sie ihren Geschöpfen Reitz und Anmuth verliehen hat, und wodurch sie nicht selten den Menschen auf den innerlichen Werth der Dinge aufmerksam machen wollte. Diesen Werth erkennen wir in dem mannigfaltigen Gebrauche, den wir von allen Dingen machen können. Welche liebreiche Vorsorge hat der weise Urheber aller Dinge für seine lebendigen Geschöpfe, besonders für die vernünftigen bewiesen? Wer kann seine Wohlthaten zählen? Leib und Seele mit allen ih-

ren

ren Fähigkeiten und Kräften, Nahrung, Wohnungen und Kleider, Eltern, Lehrer, Freunde, Verwandten, — alles ist ein Geschenk von ihm. Es ist so leicht, den Kindern diese Wohlthaten Gottes fühlbar zu machen, wenn man sie frühzeitig gewöhnet hat, jedes Gute mit lebendigem Bewußtseyn zu genießen und sich nicht von den beklagenswürdigen Menschen irre machen zu laßen, die mit allen Dingen unzufrieden sind, weil sie immer Ursache haben, es mit sich selbst zu seyn. Man darf nicht eher von den Kindern verlangen, daß sie sich von Gott große und würdige Vorstellungen machen sollen, bevor sie nicht gelernt haben, groß und würdig von seiner Schöpfung zu denken; und Liebe, Dankbarkeit, Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott können nicht eher bey den Menschen Statt finden, bis sie vermögend sind, sich seiner Wohlthaten zu freuen, und seine weisheitsvolle Güte in ihrem eigenen Erfahrungskreise zu finden.

Haben die jungen Bürger einmal gelernt, sich würdige Begriffe von Gott zu machen, so wird ihnen dadurch auch alles übrige bey dem Religionsunterrichte, was diesen Begriffen angemeßen ist, werth und wichtig geworden seyn. Jede liebreiche Anstalt, die Gott zu un-

unserm Besten gemacht hat, jede Art von Belehrung, die er uns mündlich oder schriftlich mittheilen läßt, jeder Beweis von Liebe und Vorsorge für die Veredlung der Menschen in alten und neuen Zeiten, wird ihnen ein Denkmahl der Güte Gottes, ein Unterpfand seiner liebreichen, väterlichen Gesinnungen seyn. Jedes Mittel, wodurch die Empfindungen der Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott in den Herzen der Menschen erweckt oder verstärkt werden können, wird ihnen ehrwürdig seyn. Und da der Gebrauch solcher Mittel bey verschiednen Menschen nach dem Grade ihrer Ausbildung sehr verschieden seyn kann, so werden sie frühzeitig in der Wahl der besten Mittel, streng gegen sich selbst und duldsam gegen andre zu seyn sich befleißigen. Durch ein edles menschenfreundliches Betragen werden sie ihren Mitbrüdern die Früchte ihres Glaubens und ihrer Ueberzeugungen blicken laßen, und auf diese Weise der Religion Ehre machen, zu der sie sich bekennen.

Ueber den Gebrauch der Lehrbücher, welche den Lehrern in den Bürgerschulen zu einem Leitfaden bey ihrem ausführlichen Religionsunterrichte dienen sollen, läßt sich wenig sagen, da diese Lehrbücher an verschiednen

Or-

Orten sehr verschieden sind, und die Wahl derselben dem Lehrer selten freygelaßen wird; Verständige Lehrer werden sich darein zu finden wißen; sie werden das Gute und Brauchbare aus jedem Buche heraus heben, das Unverständliche erklären, das Mangelhafte ergänzen und das Unvollständige durch ihre mündlichen Unterredungen mit den Schülern vollständig machen. Sollten dabey Zeit und Ort und Nebenumstände dem Lehrer gewiße Grenzen vorschreiben, die er nicht überschreiten darf, so wird er sich bey dem Gedanken beruhigen, daß die Hauptsache bey dem Religionsunterrichte nicht auf dem Gebrauche willkührlicher Redensarten, sondern auf dem lebendigen Vortrage aller der großen Wahrheiten beruhe, die den Menschen zu einer vollständigen Erkenntniß Gottes und seiner Pflichten führen.

Bisher haben wir von den gewöhnlichen Arten des Unterrichts in den Bürgerschulen gesprochen, denn Lesen, Schreiben, Rechnen und Religionsunterricht pflegt doch in jeder Schule getrieben zu werden, ob man gleich diesen Unterricht nicht überall so ertheilt, daß man sich dabey immer des Zwecks, warum man ihn giebt, deutlich bewußt wäre.

Für

Für die Bildung der künftigen Bürge würde indeß schon sehr viel gewonnen seyn, wenn nur zuförderst diese Arten des Unterrichts beßer, als bisher, ertheilt würden: zumal da dieses keine auffallende Veränderung in der Einrichtung des Schulunterrichts geben könnte. Wir dürfen uns aber mit der bloßen Anweisung zur Verbeßerung des gewöhnlichen Schulunterrichts nicht begnügen; es ist vielmehr unsre Schuldigkeit, den Lehrern zu zeigen, wie sie nach und nach immer mehr zur vollständigen Bildung der künftigen Bürger das ihrige beytragen sollen; und aus dem Grunde wollen wir jetzt noch das übrige nachholen, was zur Bildung des Verstandes bey künftigen Bürgern erforderlich seyn wird. Bey dem ersten Unterrichte, von dem wir bisher gesprochen haben, werden die jungen Bürger schon manche Begriffe von wißenswürdigen Dingen überhaupt erlangen: aber zu ihrem künftigen Stande und Berufe bedürfen sie noch mancher besondern Unterweisung, die sie nirgends bequemer, als in der Schule finden können. Darunter gehört zuförderst

Der

Der Unterricht in der Naturkunde.

Unter Naturkunde versteh ich Naturlehre und Naturgeschichte zusammen genommen, in wiefern beyde einander die Hand bieten müßen, wenn jemand zu einer hinlänglichen Kenntniß der Natur und ihrer Würkungen gelangen soll. Dem Bürger ist Naturkenntniß nicht allein darum nothwendig, weil er ohne dieselbe niemals große und würdige Begriffe von dem Urheber der Natur erlangen würde; er braucht sie auch zu den Geschäften seines Lebens, zu seiner Belehrung und zur Beförderung seines bürgerlichen Wohlseyns überhaupt. Sie dient ihm zur Vertreibung mancher lächerlichen und abentheuerlichen Vorstellungen über Gegenstände, die bey dem Unverständigen gewöhnlich nur Furcht oder Abscheu zu erregen fähig sind. Mit ihrer Hülfe lernt er sich Vortheile verschaffen, welche andre entbehren müßen, und Nachtheile vermeiden, denen die Unwißenheit nicht entgehen kann. Sie flößt ihm Liebe und Bewundrung gegen alle sichtbare Spuren der großen Weisheit ein, die sich in der ganzen Schöpfung offenbahrt, und legt dadurch den Grund zu der edeln Zufriedenheit mit der

Ein-

Einrichtung aller Dinge und zu dem unschuldsvollen Vergnügen an allen Schönheiten der Natur, wovor die meisten Menschen verschloßne Augen haben.

Wenn der junge Bürger mit der Natur bekannt werden soll, so muß beym ersten sinnlichen Unterrichte schon der Grund dazu gelegt worden seyn. Der Lehrer darf keine Gelegenheit versäumt haben, wo er seinen Untergebenen Geschmack an der Kenntniß natürlicher Gegenstände einflößen konnte. Er darf keine von den kindischen Fragen: was ist das? woher kommt das? wozu nutzt das? unbeantwortet gelaßen haben. Er muß seinen Kindern schon manche Erscheinung in der Natur erklärt und auf manche sichtbare Veränderung in derselben ihre junge Seele aufmerksam gemacht haben, wenn sie mit Nutzen einen vollständigern Unterricht in der Naturkunde erhalten sollen. Was nun aber diesen Unterricht selbst betrift, so kann man von dem Lehrer in den Bürgerschulen nicht verlangen, daß er die Kenntniße und Erfahrungen eines vollendeten Naturforschers haben soll; es würde auch zwecklos, wo nicht zweckwidrig seyn, wenn er seine Kinder mit einem gelehrten Vortrage über Naturkunde behelligen wollte.

te. Nur so viel verlangt man von ihm, daß er seinen jungen Bürgern eine Uebersicht von den mannigfaltigen Erzeugnißen der Natur, eine deutliche Vorstellung von dem vielfältigen Gebrauche, den der Mensch davon machen kann, und eine practische Anweisung geben soll, wie der Bürger zu einer immer vollständigern Bekanntschaft mit der Beschaffenheit aller natürlichen Gegenstände gelangen kann. Das erste, worauf der Lehrer bey seinem Unterrichte in der Naturkunde zu sehen hat, ist, daß er diesen Unterricht, so viel wie nur immer möglich lebendig und anschaulich seyn laße. Was hilft es den Schülern, wenn sie ganze Claßen von Thieren und Pflanzen nebst allen Arten und Gattungen mit ihrem Kunstnahmen aufzählen können; und doch nicht vermögend sind, ein Thier oder eine Pflanze oder ein Mineral, wie es sich würklich in der Natur findet, von dem andern zu unterscheiden. Was hilft es, die jungen Bürger mit einer Menge aus- und einländischer Insecten bekannt zu machen, während daß sie nicht einmal ihre Bäume von Raupen und ihren Kohl von Eyern der Insecten zu reinigen gelernt haben. Die Natur, so wie sie um uns her in voller Würksamkeit erscheint, sollte immer unsre erste Lehrerin blei-

bleiben und von ihr sollten wir die Veranlaßung erborgen, uns durch mündlichen oder schriftlichen Unterricht vollständiger über das zu belehren, worüber wir uns bisher noch in Unwißenheit befunden haben.

Die kleine Spinne, die jetzt, in dem ich dieses schreibe, auf meinem Pulte herumläuft, veranlaßt mich zu einer Menge von Fragen, deren Beantwortung sehr gemeinnützig werden könnte. Wo kommt das kleine Geschöpf her? zu welcher Gattung von Spinnen mag es wohl gehören? wo mag es seine Wohnung haben? wovon nährt sich das kleine Thier? was für Nutzen oder für Schaden kann der Mensch von seiner Gesellschaft haben? u. s. w. Und doch ist eine Spinne immer nur ein sehr geringfügiges Geschöpf, wenn wir es mit andern vergleichen, deren Bekanntschaft einen weit größern Einfluß auf uns und unsre Bedürfniße zu haben pflegt. Unter den Thieren sind uns diejenigen am nächsten, von denen wir unsre Nahrung, unsre Kleider und viele andere Vortheile für unsre Bequemlichkeit erhalten. Eine genauere Bekanntschaft mit ihnen muß daher dem Bürger vor allen andern unentbehrlich seyn. Unter den Pflanzen verdienen diejenigen den

Vor-

Vorzug, die wir mit aller Sorgfalt anzubauen pflegen. Eine vollständige Beschreibung, wie diese Pflanzen, es mögen nun Bäume oder Küchengewächse seyn, gepflegt und erzogen, wodurch ihr Wachsthum befördert und wie sie veredelt werden können, muß daher den künftigen Bürger vorzüglich intereßiren, weil es ihm unmittelbaren Nutzen bringen wird. Eine deutliche Beschreibung der Giftpflanzen und ihrer nachtheiligen Wirkungen auf den menschlichen Körper wird nicht weniger in diesen Unterricht gehören. Den Beschluß machen alsdann die Beschreibungen der ausländischen Gewächse, deren Blüte, Rinde, Wurzeln, Mark, Früchte, Holz oder Blätter wir uns aus fernen Welttheilen bringen laßen, um sie zu den mannigfaltigen Bedürfnißen unsers Lebens zu verbrauchen. Unter den Steinen und Mineralien giebt es unzählige Arten, die wir bald roh bald verarbeitet nöthig haben. Alle gewöhnlichen Metalle, alle Arten von Salzen, Alaun und Farbenerden: alle Gattungen von Sand, Thon oder Leim und vermischter Erde, dürfen uns nach ihren Bestandtheilen und nach den verschiednen Wirkungen ihrer vielfältigen Zusammensetzung und Verbindung mit andern Körpern nicht völlig unbekannt bleiben, wenn wir sie zu unserm Vortheile ge-

 brauchen

brauchen und uns vor ihren nachtheiligen, oft gefährlichen Wirkungen hüten wollen.

Eben so nothwendig ist dem künftigen Bürger eine allgemeine Kenntniß der verschiednen Luftarten und ihres Einflußes auf die vegetabilischen und animalischen Geschöpfe: eine Kenntniß der Bestandtheile des Waßers und andrer Feuchtigkeiten, von denen wir am öftersten Gebrauch zu machen pflegen. Mit einem Worte, nichts in der Natur, was eine nähere Beziehung auf den Menschen und auf die Beförderung seines Wohlseyns hat, darf der Lehrer in den Bürgerschulen bey seinem Unterrichte übergehen, weil seine Schüler selten wieder Gelegenheit finden werden, sich von allen diesen Dingen so ausführlich und ohne Furcht vor Irthum und Betrug zu unterrichten, wie sie davon in der Schule unterrichtet werden können.

Ganz besonders aber ist es die Pflicht des Lehrers, seine jungen Schüler mit der bewundernswürdigen Einrichtung des menschichen Körpers bekannt zu machen: so daß sie nicht allein Begriffe von den verschiedenen Theilen deßelben und ihrer künstlichen Zusammensetzung erhalten; sondern auch im

im allgemeinen darüber belehrt werden, was dazu erfordert werde, wenn diese Theile in ungestöhrter Wirksamkeit und in einem unverletzten Wohlstande erhalten werden sollen. Die Gesundheitslehre, welche durch die wohlthätige Verbreitung des Gesundheitskatechismus unsers menschenfreundlichen Faust dem Zeitalter, worin wir leben, besonders wichtig gemacht worden ist, kann mit der Naturgeschichte des Menschen sehr bequem verbunden werden. Wie groß der Nutzen sey, welchen der Mensch aus dieser heilsamen Belehrung, wie er sich bey gesunden und kranken Tagen in Rücksicht auf sein körperliches Wohlbefinden zu verhalten habe, ziehen kann, das werden vielleicht erst unsre glücklichen Nachkommen einmal empfinden. Unter den Naturstoffen, welche außer den gewöhnlichen Nahrungsmitteln einen vorzüglichen Einfluß auf das körperliche Wohlseyn des Menschen haben, verdient die Luft besonders bemerkt zu werden, über deren Eigenschaften und Wirkungen die Naturlehre Aufschluß geben kann. Mit diesem Unterrichte kann die Lehre vom Licht- und Wärmestoffe, von den verschiedenen Gattungen des Feuers und der electrischen Materie verbunden werden. Die Lehre von den Eigenschaften der Körper insgemein giebt dem Leh-

rer in den Bürgerschulen die beste Veranlaßung, dem Aberglauben entgegen zu arbeiten, der seinen Hauptsitz in der Unwißenheit der Menschen hat. Wenn der Bürger mit den auffallendsten Naturerscheinungen erst so bekannt geworden ist, daß er sich ihre Entstehung und ihre Wirkung erklären kann; wenn er nur einigermaßen die Gesetze der Bewegung kennen lernt, nach welchen die Lichtstrahlen, die Erschütterungen der Luft, das Laufen und Fallen der schweren Körper ihre Richtung und ihre Bestimmung erhalten; so werden ihn nicht allein tausend vorkommende Dinge weniger in Erstaunen und Verwunderung setzen, er wird auch überhaupt daran gewöhnt, bey allen natürlichen Wirkungen natürliche Ursachen vorauszusetzen, wenn sich auch diese Ursachen nicht allemal ergründen laßen. Um dieses letztre insbesondre bey dem jungen Bürger zu bewirken, wird es rathsam seyn, daß der Lehrer seinen Unterricht in der Naturlehre mit der Erklärung solcher Erscheinungen anfange, die am leichtesten und sichersten zu erklären sind, und wobey er seinen Schüler jedesmal in den Stand setzen kann, den Beweis von seiner Erklärung selbst zu führen. Ehe der Lehrer mit seinen Schülern von Gewittern, vom

Nordlichte, von der Ebbe und Fluth und andern ähnlichen Naturerscheinungen redet, über deren Entstehung die Gelehrten selbst nicht immer einerley Meynung waren; kann er vorher schon über manche leichter zu faßende Naturerscheinungen, über den Druck der Luft, des Waßers ꝛc. mit seinen Schülern gesprochen und sie bey jeder vorkommenden Veranlaßung in und außerhalb der Schule zum Nachdenken über solche natürliche Gegenstände angeleitet haben.

Soll der Unterricht in der Naturkunde einigermaßen vollständig ertheilt werden, so darf es den Lehrern nicht an Hülfsmitteln gebrechen, wodurch sie ihren Unterricht den Schülern anschaulich machen können. Hierzu rechnet man gewöhnlich bey der Naturgeschichte eine Sammlung von Naturalien, die nach Claßen geordnet sind; bey der Naturlehre einen Apparat von Instrumenten, mit denen man Versuche anstellen kann. Wenig Schulen sind damit versehen. So bald wir aber voraus setzen, daß die Lehrer Lust zur Sache haben, die sie ihren Schülern vortragen wollen, (und für solche Lehrer ist diese Anweisung eigentlich nur geschrieben;) so werden diese auch gewiß, so weit es ihnen

ihre Umstände nur erlauben, zu ihrem eigenen Vergnügen und zu ihrer Selbstbelehrung, weder Fleiß noch Kosten sparen, um sich von den nothwendigen Hülfsmitteln zu einem anschaulichen Naturunterrichte, nach und nach so viele zu verschaffen, als ihnen beym Vortrage unentbehrlich sind. Besonders werden sie sich ein Vergnügen daraus machen, ihren Schülern Anweisung zu geben, wie sie mit leichter Mühe eine Naturaliensammlung für die Schule anlegen sollen. Den Stoff dazu bietet ihnen ja die Natur im Ueberfluße dar, und was können junge Menschen, die in ihren Erholungsstunden Feld und Garten besuchen, nützlicheres vornehmen, als daß sie ihrem Lehrer Blumen und Pflanzen, Steine und Insekten aufsuchen, die sie vorher noch nicht kannten, und die ihnen jetzt um so viel merkwürdiger werden, weil sie das Vergnügen des Auffindens dabey genoßen haben. Eine solche Sammlung hat, wenn sie nur einigermaßen vollständig ist (und warum sollte sie das nicht werden können, wenn so viele sammeln) ihren bestimmten Werth. Und da sie leicht wieder erneuert werden kann, so kann sie, wenn es der Schule an Unterstützung fehlen sollte, den Liebhabern zum Verkauf angeboten werden; für den Preis würde alsdann der Lehrer ei-

einige Geräthschaften für die Schule anschaffen können, welche zum Aufbewahren der Naturalien in der Folge nothwendig wären; oder es könnten Instrumente dafür gekauft werden, die man künftig zu Experimenten brauchen wollte. Verständige und unverdroßne Lehrer werden alle solche Vortheile wohl zu benutzen wißen: und wenn nur einmal der Wille da ist, daß etwas für die Schule gethan und geleistet werden soll, so wird es zuverläßig auch nicht an mancherley Mitteln gebrechen, gute Vorschläge ins Werk zu richten.

Ich wünschte überhaupt, daß jede Schule mit einem hinlänglichen Apparate von allen Sachen, deren genauere Bekanntschaft der gemeine Mann nicht ohne großen Nachtheil entbehren kann, versehen werden möchte. Ich würde weniger darauf sehen, ob die Bürgerschule eine vollständige Sammlung in und ausländischer Insecten hätte: aber ich würde dafür sorgen, daß unter den Naturalien eine ziemlich vollständige Sammlung aller bekannten Holzarten, eine Sammlung von verschiednen Erdarten, von Mineralien und dergl. vorhanden wäre; damit der Lehrer in den Bürgerschulen seinen Schülern die

natürliche Beschaffenheit nnd Eigenschaften solcher Naturproducte anschaulich zeigen könnte, die im gemeinen Leben so häufig gebraucht werden. Nicht allein von Naturalien, sondern auch von Kunstproducten, welche im Grunde nur verarbeitete Naturalien sind, deren Kenntniß dem Bürger oft nothwendiger als die Kenntniß von Naturalien seyn wird, sollten immer einige Proben in den Bürgerschulen vorhanden seyn. Wenn der Bürger künftig einmal, als ein verständiger Mann auftreten, wenn er künftig einmal nicht durch die Schuld seiner Unwißenheit betrogen und übervortheilt werden soll, wenn er im Gegentheile von allen den Mitteln, wodurch seine Bedürfniße auf die beste Art und Weise befriedigt werden können, deutliche, richtige und vollständige Begriffe haben soll; so muß man ihn in der Schule schon mit allen den vorkommenden Dingen bekannt gemacht haben, die nach unsern Zeitumständen zu des Lebens Nothdurft oder Bequemlichkeit erfordert werden. Er muß den Werth des Geldes nach den verschiedenen gangbaren Münzsorten, so wie den Werth, und die Güte der Sachen kennen, die wir am öftersten für Geld zu kaufen pflegen. Der gewißenhafte Lehrer muß es für keine Geringfügigkeit ansehen,

sei-

seinen Schülern verschiedene Proben von den gangbarsten Waarenartikeln im gemeinen Leben vorzuzeigen, und ihnen den Unterschied bemerken zu laßen, der zwischen ächten und unächten, guten und schlechten Waaren Statt findet. Hierüber ausführlicher zu reden, dazu findet er die beste Gelegenheit bey seinem Unterrichte in der

Technologie,

welche mit der Naturkunde in jeder Bürgerschule verbunden seyn sollte und wozu der Lehrer in der Funkischen Naturgeschichte und Technologie, so wie in Voigts Unterhaltungen hinlängliche Anleitung finden wird.

Dem Bürger ist es vor allen andern nöthig, zu wißen, wie durch den menschlichen Fleiß die verschiednen Naturproducte verarbeitet werden; und eine vorläufige Kenntniß von den Künsten und Handwerken, wie sie in unsern Tagen getrieben werden, setzt den künftigen Bürger nicht allein in den Stand, unter den verschiednen Lebensarten sich künftig einmal diejenige zu erwählen die seinen Kräften und Neigungen am angemeßensten ist; sie verwahrt ihn auch vor der Einseitigkeit im Urtheilen, deren sich so viele schuldig

machen, die aus Mangel an Einsicht und Erfahrung immer nur ihrer Beschäftigung einen ausschließenden Werth beylegen und andre dagegen mit Verächtlichkeit behandeln. Auch wird der Bürger dadurch in den Stand gesetzt, sein Handwerk oder seine Kunst mit größern Nutzen zu betreiben, weil er sich vorher schon Begriffe davon erworben hat, was man in einer jeden Profeßion leisten und wirken kann. Den Kindern macht es außerdem noch sehr viel Vergnügen, zu erfahren, wie die Dinge bereitet werden, mit denen sie größentheils schon von ihrer frühen Jugend an bekannt worden sind; und wenn der Lehrer an dem Orte seines Aufenthalts auch nicht Gelegenheit finden sollte, seine Schüler in die Werkstätte aller Künste und Handwerke selbst zu führen, um ihnen seinen Unterricht recht anschaulich zu machen; so werden die Schüler doch in der Folge einmal, wenn sich diese Gelegenheit an andern Orten ihnen darbietet, mit größerer Aufmerksamkeit die Werkstätte betrachten, worin ihre Mitbürger arbeiten, und sich überall nach solchen Dingen erkundigen, die ihren Erfindungsgeist erwecken und ihre Betriebsamkeit verstärken.

Der

Der künftige Bürger bleibt nicht immer an dem Orte, wo er seinen ersten Unterricht empfangen hat. Nach überstandnen Lehrjahren schickt man ihn in die Fremde, und durch die gute Einrichtung, daß er einige Jahre auf der Wanderschaft zubringen muß, genießt er die Vortheile, die mancher bey einer andern Lebensart entbehren muß, verschiedne Oerter und Gegenden, Menschen, Sitten und Gewohnheiten kennen zu lernen; indem er sich zugleich neue Einsichten und Erfahrungen zum glücklichern Betreiben seiner Berufsgeschäfte erwirbt. Wenn aber der Bürger mit Nutzen reisen soll, so muß er vorher schon einige Bekanntschaft mit den Ländern, Städten, und Gegenden gemacht haben, die er künftig einmal besuchen will.

Der Unterricht in der Erdbeschreibung.

insofern dieser zunächst zur Absicht hat, den Bürger mit allen Merkwürdigkeiten bekannt zu machen, die er künftig einmal in Augenschein nehmen kann, und seine Aufmerksamkeit auf die wesentlichsten Vortheile zu richten, die er von seinen Wanderungen ziehen soll: dieser Unterricht sollte auf keiner Bür-

ger-

gerschule vermißt werden. Es liegt dem Menschen überhaupt schon daran, zu wißen, wie die Erde beschaffen sey, die uns zum Wohnplatze angewiesen ist: und wer dem Verdachte einer großen Unwißenheit entgehen will, der muß doch einige Vorstellungen von den Ländern und Menschen haben, die sich auf dem bekannten Raume des Erdbodens befinden. Für den Bürger aber muß dieser Unterricht vornehmlich so beschaffen seyn, daß er daraus wahren Vortheil für seine Lebensart und seine künftigen Verhältniße ziehen kann. Der Bürger muß dadurch in den Stand gesetzt werden, unter mehrern Orten, die er in der Folge einmal bereisen kann, eine kluge Auswahl zu treffen, und an jedem Orte, wohin er wirklich kommt, einen so vortheilhaften Gebrauch von seiner Zeit und besonders von den Tagen und Stunden seiner Freyheit von Geschäften zu machen, daß seiner Wißbegierde nichts von alle dem entgeht, was er in seinem spätern Alter wünschen wird, gesehen, erforscht und geprüft zu haben. Und da der Bürger auf seinen Reisen sehr beschränkt seyn würde, wenn er keinen Fuß über die Grenze seines Vaterlandes thun dürfte; da auch die Erfahrung lehrt, daß die geschicktesten Künstler und Handwerker in Pa-

ris,

ris, London und an andern berühmten Orten einige Jahre ihres Lebens zugebracht haben, so wäre es wohl nicht unbillig, wenn in den Bürgerschulen auch hierauf einige Rücksicht genommen würde, und die jungen Bürger künftig einmal — denn jetzt läßt sich kaum daran denken — in der Schule schon einigen

Unterricht in den ausländischen Sprachen

erhielten, ohne deren Bekanntschaft sie solche Länder nicht besuchen können, worin sie vielleicht den vollständigsten und besten Unterricht in ihrer Profeßion erhalten würden. Wenig Lehrer in den Bürgerschulen haben bisher, wo man noch keine Seminarien für Bürgerschulen errichtet hat, die Bekanntschaft mit den vornehmsten ausländischen Sprachen machen können. Es würde auch jetzt in unsern Zeiten, wo ein einziger Lehrer oft hundert Kinder zu unterrichten hat, zu viel gefordert seyn, wenn dieser einzige Mann, der in seiner Schule Lesemeister und Schreibmeister und Rechenmeister und alles zugleich seyn muß, auch noch englischer, französischer und holländischer Sprachmeister seyn sollte. Es gehört aber im Grunde weit weniger

dazu,

dazu, als man zu denken pflegt, die Menschen mit einer Sprache vorläufig bekannt zu machen, deren eigentliche Erlernung man immerhin dem Orte überlaßen kann, wo sie von allen gesprochen wird. Schon in der Erdbeschreibung kann der Grund dazu gelegt werden. Der Lehrer muß seine Schüler doch mit den Nahmen der merkwürdigsten Städte und Provinzen in den auswärtigen Ländern bekannt machen. Dieß kann ihm die erste Veranlaßung geben: seinen Schülern einen Vorbegriff von der Beschaffenheit der Sprache und Schrift zu geben, wie sie in fremden Ländern zu finden ist. Einige von den allergemeinsten Wörtern in einer fremden Sprache könnte alsdenn der Lehrer seinen Schülern vorsagen, damit ihr Ohr sich an den fremden Laut gewöhnte, ihre Zunge frühzeitig ausländische Wörter nachsprechen lernte und ihr Gedächtniß aufgeboten würde, dergleichen unbekannte Töne zu behalten. Erst wenn sie die Wörter gehört und nachgesprochen haben, kann man ihnen zeigen, wie sie geschrieben werden, und die Schüler selbst mögen alsdann bemerken, worin die Aussprache der Buchstaben in fremden Sprachen von der unsrigen unterschieden sey. Würden sie dadurch auch nur in den Stand gesetzt, etwas

in

in einer fremden Sprache zu lesen, wenn sie auch das wenigste davon verstünden, so hätten sie doch schon immer einen beträchtlichen Vorschritt vor ihren Mitbürgern gethan, die sich oft aus Lernbegierde in fremde Länder wagen, ohne eine Sylbe von der Sprache zu verstehen, die man darin zu sprechen pflegt. Doch wir haben genug bisher von den Uebungen gesprochen, wodurch die jungen Bürger beym Schulunterricht Anleitung erhalten sollen, ihren Verstand zu gebrauchen.

Es sind keine eigentliche Wißenschaften, die ihnen in der Schule sollen vorgetragen werden. Wißenschaftlichen Unterricht hat man nur in gelehrten Schulen zu erwarten. Es ist vielmehr ein Inbegriff der gemeinnützigsten Kenntniße, eine Auswahl des Wißenswürdigsten, was jeder Bürgerlehrer seinen Schülern vorzutragen hat. Zeit und Ortverhältniße müßen diesem Unterrichte seine Grenzen anweisen, und die Sorgfalt des Lehrers, seine Untergebene in ihren künftigen Jahren keiner Art von schädlicher Unwißenheit Preis zu geben, muß ihm die gehörige Ausdehnung geben.

Wir wenden uns jetzt zu einer andern Frage, deren Beantwortung für die Lehrer in den Bürgerschulen von höchster Wichtigkeit seyn muß.

Wie

Wie soll der junge Bürger in der Schule gute Sitten lernen?

Ich möchte diese Frage nicht beantworten, wenn die Bürgerschulen immer so bleiben sollten, wie sie bisher gewesen sind. Ganz unleugbar haben die meisten unter ihnen den guten Sitten mehr Schaden als Vortheil gebracht. Der tägliche Anblick von jungen Leuten, die ihrem Lehrer nichts als Verdruß verursachen, und gegen welche der Lehrer immer nur auf seiner Hut seyn muß, daß sie nicht ihr Spiel mit ihm treiben, kann durchaus keinen andern als einen sehr verderblichen Eindruck auf die zarten Gemüther machen, die vorher noch unverdorben waren. Gute Sitten und Sittlichkeit sind Nahmen ohne Bedeutung bey Kindern, welche von ihren Mitschülern sowohl als von ihren Lehrern eine sehr unfeine Behandlungsart gewohnt sind, und welche keinen Begriff davon haben, wie man ohne muthwillige Neckereyen und strafwürdige Unartigkeiten vergnügt seyn, oder andern Vergnügen machen könne. Aber möchte man hier fragen, muß denn das immer so auf Schulen seyn? wäre es denn gar nicht möglich, daß auch in öffentlichen Schulanstalten, so wie bey den Privatunter-

weisungen, unter den Kindern des gemeinen Mannes so wie unter den Kindern der Vornehmen endlich einmal der gute, anständige Ton eingeführt werden könnte, der seit den Zeiten der verbeßerten Erziehung in Deutschland in so vielen Familien schon herrschend geworden ist? Wäre es nicht möglich, daß der Lehrer in den Bürgerschulen, der bisher gewöhnlich nur die Stelle eines Zuchtmeisters hat vertreten müßen, endlich einmal die Person eines vernünftigen Aufsehers, eines liebreichen Vaters und wohlwollenden Freundes bey seinen Untergebenen vertreten könnte? Ich für meinen Theil glaube, daß hierbey wo nicht alles, doch gewiß das meiste auf den Gesichtspunkt ankomme, aus welchem der Lehrer in den Bürgerschulen sein Amt und sein Geschäft betrachtet. So lange er sich als einen Miethling ansieht, der gleichsam für einen bestimmten Lohn dazu gedinget sey, die Kinder täglich einige Stunden zu unterrichten; so lange er seine Berufspflicht nur aus Noth gedrungen, nur aus Mangel an beßern Hülfsmitteln, sich seinen Unterhalt zu verschaffen, nicht aus eignem innern Antriebe, in der Ueberzeugung von dem großen Nutzen, den er stiften kann, erfüllet; so lange noch das alte Vorurtheil in Schulen herrscht, daß die

Kin-

Kinder des gemeinen Mannes keine beßre Behandlung verdienten, daß sie ohne körperliche Züchtigungen gar nicht gebändigt und gebeßert werden könnten; so lange wird auch in den Bürgerschulen die Pflanze der Sittlichkeit nicht gedeyhen, deren Blüthe vielleicht erst unsre Nachkommen sehen werden.

Sollen die Kinder in der Schule gute Sitten lernen, so muß der Lehrer vor allen Dingen ein Mann von liebenswürdigen Sitten seyn. Ein Mann, der sich selbst vernachläßigt, ein Mann, deßen Aeußeres das Gepräge der Unordnung und Unreinlichkeit an sich trägt, deßen Worte, Mienen und Gebehrden von keinem Anstande begleitet werden, der in seinem ganzen Betragen mehr etwas zurückstoßendes als anziehendes hat, sollte sich ein Gewißen daraus machen, junge Leute zu unterrichten und ihre Sitten bilden zu wollen. Mag er Stunden lang von guten Sitten predigen, wenn die Kinder nicht selbst von ihrem Lehrer sehen, was sie annehmen sollen, so werden alle Vorstellungen und Vermahnungen vergeblich seyn. Gute Sitten müßen den Kindern nicht gepredigt, sie müßen ihnen angewöhnt werden. Dazu gehört, daß der Lehrer durchaus nichts an seinen Schülern dulde, was wider die guten

Sitten laufe; daß er zu keiner Zeit den Kindern erlaube, etwas zu thun oder vorzunehmen, wobey sie in Gefahr kommen können, die guten Sitten zu verletzen; daß er jeden Fehler, den er an ihnen bemerkt, unverzüglich zu verbeßern suche, und sich nicht damit begnüge, den Kindern zu sagen, wie sie es nicht machen sollen, sondern ihnen auf der Stelle jedesmal Anweisung gebe, wie sie es anders machen sollen. Es gehört dazu, daß der Lehrer auf ihr ganzes Betragen nicht allein in der Schule, sondern auch außer der Schule Achtung gebe, daß er ihnen über alles seine Bemerkungen mittheile, und sie mit dem Eindrucke bekannt mache, den ihr Verhalten auf erwachsene und verständige Leute zu machen pflege; daß er mit völliger Unpartheylichkeit über den einen, so wie über den andern urtheile, daß er überall das Gute lobenswerth und das Fehlerhafte tadelnswerth finde, und gegen niemanden eine vorgefaßte Liebe oder Abneigung verrathe, die seine Meynung zum besondern Vortheile oder Nachtheile eines einzelnen bestimmen könnte.

Vor allen Dingen aber muß der Lehrer einen hohen Begriff von dem Werthe der Sittlichkeit haben; er muß ihren Einfluß auf

die

die gesammte Bildung und Vollkommenheit des Menschen erkennen; er muß wißen, daß ihm seine Schüler alles oder nichts zu verdanken haben werden, je nachdem er sich Mühe gegeben hat, sie zu guten, liebenswürdigen Menschen zu bilden, oder nicht: und er muß fest davon überzeugt seyn, daß er weder mit Nutzen noch mit Vergnügen in der Schule arbeiten werde, so lange er keine Sorgfalt darauf verwendet, artige und sittliche Menschen aus seinen Untergebenen zu ziehen. Doch wir wollen jetzt näher ins Einzelne gehen.

Der äußerliche Anstand des Menschen

pflegt gewöhnlich das erste zu seyn, wornach man den Grad von Sittlichkeit abmißt, den jemand zu erreichen gesucht hat. Menschen von liebenswürdigen Sitten müßen sich schon durch ihr Aeußeres empfehlen. Der erste Eindruck, den sie auf einen Unbekannten machen, muß sogleich zu ihrem Vortheile sprechen, und der offene Empfehlungsbrief seyn, den sie an alle Menschen mitbringen.

Soll dieser Eindruck angenehm seyn, so darf der Mensch in seinem Aeußern nichts abschreckendes oder häßliches zeigen. Dieses

Häßliche kann zwar schon in der verwahrlosten Bildung des Körpers liegen. Allein verständige Menschen werden sich nie an Gebrechen stoßen, die zuweilen dem einen oder dem andern wider sein Verschulden zu Theil worden sind; und die sich auch bey dem besten Willen nicht verbeßern laßen: obwohl ich nicht in Abrede seyn will, daß Menschen von feiner Sittlichkeit auch ihre körperlichen Gebrechen, wenn sie damit schuldiger oder unschuldiger Weise behaftet sind, nicht auf eine auffallende Weise andern darlegen, sondern sich immer so dabey verhalten werden, daß man ihr Bestreben deutlich erkennen kann, dem andern so viel nur immer möglich ist, alle widrigen Eindrücke zu ersparen. Es giebt aber so viele körperliche Auffallenheiten, die nicht das Werk des Zufalls, sondern vielmehr einer übeln Angewohnheit sind, und die sich mit der Zeit gar wohl verbeßern laßen, wenn mann nur gehörige Mühe und Sorgfalt darauf verwenden will. Darunter gehören alle unangenehmen, widrigen Ausdrücke in Minen und Gebehrden, welche die Kinder so leicht von andern anzunehmen pflegen. Sollte der Lehrer solche Unarten an seinen Schülern bemerken, sollte er an ihnen gewahr werden, daß sie den Mund verziehn, die Augen ver-

drehen,

drehen, mit ihren Schultern zucken oder sonst etwas vornehmen, was bey dem Zuschauer eine ängstliche Empfindung erwecken kann; so muß er es für seine Schuldigkeit halten, die Schüler aufmerksam auf solche Fehler zu machen. Mehrentheils wißen sie es selbst nicht, daß sie den Fehler an sich haben, oder sie haben doch keinen Begriff davon, welchen Eindruck sie damit auf andre machen. Der Lehrer muß sich die Mühe nicht verdrießen laßen, den Schüler so lange an diesen Fehler zu erinnern, bis er ihn abgelegt hat; aber jedesmal auf eine sanfte liebreiche und bescheidene Weise, in der festen Ueberzeugung, daß es nicht an dem Willen und Bestreben, sondern nur an der Vergeßenheit und Nachläßigkeit des Schülers liege; und daß er es dem Lehrer gewiß noch danken werde, wenn er künftig einmal solche ähnliche Unarten an andern wieder bemerken sollte, die in der Jugend von niemanden verbeßert worden sind. Hätte aber der Lehrer nicht die Geduld dazu, solche Fehler mit Sanftmuth und Liebe zu verbeßern, so wäre es beßer, wenn er dieses Geschäft einem andern überließe: denn die Erfahrung lehrt, daß Drohungen und Strafen gewöhnlich das Uebel nur verschlimmern, und nichts in der Welt kann jemals den

Schaden vergütigen, der daraus entsteht, wenn die Kinder in ihrer Jugend durch beständiges Schelten, Drohen und Strafen so scheu und schüchtern gemacht werden, daß sie als Erwachsene sich immer noch vor andern fürchten, in der beständigen Erinnerung, daß andre an ihnen etwas auszusetzen finden.

Wenn das Aeußre des Menschen nicht mißfallen soll, so darf nichts unordentliches und unreinliches am Menschen zu finden seyn. Dem Lehrer kann unmöglich wohl seyn, der sich täglich in einer Gesellschaft von Kindern befindet, die ungewaschen und ungekämmt, mit zerrißnen und schmutzigen Kleidern, überhaupt in einem solchen Aufzuge vor ihm erscheinen, daß jeder Mensch von guten Sitten sich schämen muß, in ihrer Gesellschaft zu seyn. Der Lehrer sollte also schon um sein selbst willen, wenn er es nicht aus Liebe für die Kinder thun wollte, ein immer wachsames Auge für die Reinlichkeit und Ordnung der Kinder in ihrem äußerlichen Anstande haben. Daß in vielen Schulen die Ausdünstungen von einer so unangenehmen Würkung auf die Geruchsnerven sind, daß sie der Gesundheit zuweilen so nachtheilig werden, woher kommt das anders, als von der gewöhn-

lichen

lichen Vernachläßigung der dem Menschen so unentbehrlichen Reinlichkeit, an die man nicht frühzeitig genug die Kinder gewöhnen kann? Nicht alle Kinder in den Bürgerschulen pflegen hierin vernachläßigt zu seyn; es giebt darunter immer einige, die von ihren Eltern von Kindheit an zur Ordnung und Reinlichkeit sind angehalten worden. Auch den Eltern solcher Kinder ist es der Lehrer schuldig, daß er nicht zugiebt, daß ihre Kinder täglich das Beyspiel unordentlicher Menschen vor Augen sehen, und durch deu beständigen Umgang mit solchen die Reinlichkeit für eine geringfügige oder entbehrliche Sache ansehen lernen, die sich der Mühe nicht verlohne. Vor allen Dingen aber sollte der Lehrer davon überzeugt seyn, daß Ordnung und Reinlichkeit die Grundlage zu allen guten Sitten ausmache; und daß diejenigen, welche eine immerwährende Aufmerksamkeit auf sich selbst und besonders auf ihr Aeußeres verwenden, sich vor manchen Folgen des jugendlichen Leichtsinns oder Muthwillens in Acht nehmen werden, die wir an so vielen nachläßigen und unordentlichen Kindern zu bestrafen finden.

Sollen die Kinder in den Bürgerschulen sich an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnen,

 so

so darf es nur der Lehrer nicht im Anfange bey ihnen versehen. Wenn er es in den ersten acht Tagen nicht so weit gebracht hat, daß die Kinder ordentlich und reinlich vor ihm erscheinen, so mag er nur immer darauf verzicht thun: alle Drohungen und Strafen werden in der Folge zu nichts weiter dienen, als daß sie dem Schüler einen Widerwillen gegen die Schule und eine Abneigung gegen den Lehrer einflößen. Oeffentliche Beschämungen oder körperliche Züchtigungen sind nicht das Mittel, Kindern die Tugend als liebenswürdig vorzustellen. Sie verfehlen ihren Entzweck und machen schüchterne und halsstarrige Menschen, die ihren Lehrer so wenig wie den Eltern Freude machen werden. Man braucht nicht zu strafen, wo man keine Fehler begehen läßt. Kinder dürfen es nur einmal wißen, daß ihnen dieses oder jenes schlechterdings nicht verstattet werde; so wird es ihnen auch niemals in den Sinn fallen, den Lehrer auf die Probe zu stellen, ob seine Vorschrift oder sein Verbot würklicher Ernst gewesen sey. Läßt man aber einmal den Fehler ungerügt; giebt es gewiße Tage und Stunden, wo man sich alles gefallen läßt, und wieder andere Tage und Stunden, wo man überall etwas auszusetzen findet, so werden

den die Kinder gar bald die schwachen Seiten ihres Lehrers kennen lernen und sich darein so gut zu finden wißen, daß der Lehrer niemals seine Absichten an ihnen erreichen kann.

Bevor die Eltern ihre Kinder in die Schule schicken, pflegen sie dieselben dem Lehrer vorzustellen. Hier ist der rechte Zeitpunkt, das erste Geschäft der Bildung anzufangen, und mit den Eltern die Uebereinkunft zu treffen, daß man vor allen Dingen auf den äußerlichen guten Anstand der Kinder sehen werde. Es wird wenig Fälle geben, wo nicht die Eltern über diese Aeußerung des Lehrers Vergnügen empfinden und bekennen werden, daß das immer ihre Sorge gewesen sey, nur daß sie es niemals so weit hätten bringen können, daß die Kinder ihren Vorstellungen gefolgt wären. Sollten aber die Eltern in Ansehung der ordentlichen Kleidung ihrer Kinder Bedenklichkeiten äußern, so wird der Lehrer sie darüber verständigen, und zeigen, daß man ihnen keinen Aufwand verursachen, sondern nur Aufwand ersparen wolle: daß alle Kleider, die immer rein gehalten und bey jeder Beschädigung unverzüglich ausgebessert würden, bey weiten länger halten müßen, als unreinliche und zerrißne Kleider;

und

und daß es durchaus zum künftigen Wohl der Kinder nöthig sey, sie in der Jugend schon an diese Ordnung zu gewöhnen, wenn sie anders einmal den Eltern Freude machen sollten. Hat der Lehrer dieser Verabredung mit den Eltern getroffen, so muß er nun auch unverbrüchlich Wort halten. Er muß dem Schüler, wenn dieser sein Versprechen nicht erfüllen sollte, keine Nachsicht angedeyhen laßen. „Erst muß dein Gesicht gewaschen, „deine Haare müßen gekämmt, und deine „Kleider ausgebeßert werden, alsdann kannst du wieder in die Schule kommen.“ Wenn dieses gleich am ersten Tage geschieht, so hat die Sache nichts befremdendes; und ob der Schüler einen Tag oder eine Stunde früher oder später in die Schule kommt, das will nichts gegen den Vortheil sagen, der auf diesem Wege erlangt wird. Tausend Unannehmlichkeiten kann sich der Lehrer ersparen, der gleich anfänglich auf seinem guten Vorsatze besteht, und niemals sich verleiten läßt, zu sagen: „heute will ichs noch einmal hingeben laßen, aber ein andermal komme mir „nicht wieder!“ Ist der Schüler einmal auf diesen guten Weg geleitet, so muß ihn auch der Lehrer darauf zu erhalten suchen. Er muß den Kindern nicht erlauben, solche Dinge

vorzunehmen, wobey sie ihren Körper und ihre Kleider verunreinigen und beschädigen könnten. Er muß ihnen die beste Art und Weise zeigen, wie man alle Sachen reinlich und ordentlich erhalten, oder wenn sie unrein und beschädigt worden wären, wieder reinigen und in guten Zustand versetzen kann. Um davon ein Beyspiel zu geben, will ich annehmen, der Schüler habe eins von seinem Büchern zufälliger Weise mit etwas Dinte befleckt. Hat der Lehrer bey seiner Erziehung nichts versehen, so wird der Schüler unaufgefordert zu seinem Lehrer gehen, und ihn um seinen Rath und Beystand bitten. Dieser kann nun vor den Augen seines Schülers den Fleck mit einem Radirmeßer vertilgen; oder wenn der Schade unverbeßerlich wäre, das verunreinigte Blatt auf eine geschickte Weise aus dem Buche herausheben, oder irgend ein anderes Mittel anwenden, wodurch er die Sorgfalt beweiset, mit der man dergleichen Versehen wieder gut zu machen sich bemühen muß. Dadurch wird der Schüler am besten angeleitet, aufmerksam auf seine Sachen zu werden, denn wer möchte sich nicht gern die Mühe und den Zeitverlust ersparen, den die Ausbeßerung eines Versehens erfordert; zugleich lernt aber auch der Schüler, bey einem

solchen unvermutheten Falle nicht zu jedem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, wodurch der angestiftete Schaden oft mehr vergrößert als verringert wird: wenn er z. B. die Dintenflecke mit der Hand, oder mit der Zunge oder mit dem Kleide abwischen wollte u. d. gl.

Sollen aber die Kinder in der Schule lernen, ihre Sachen ordentlich und reinlich halten, so hat der Lehrer vor allen Dingen darauf zu sehen, daß der Ort, wo sich die Kinder täglich versammeln, und alle darin befindliche Sachen, Tische, Bänke, Fenster, Ofen u. s. w. beständig rein erhalten werden. Wie sollen Kinder an Reinlichkeit gewöhnt werden, die sich immerwährend in einem schmutzigen Zimmer befinden: und was würde es den Kindern helfen, ihren Körper und ihre Kleider rein zu halten, wenn sie in der Schule an den schmutzigen Tischen und Bänken sich ihre Sachen wieder verunreinigten oder beschädigten. Keinem Schüler darf es erlaubt seyn, mit schmutzigen Füßen in die Schulstube zu treten; gleich am Eingange muß ihm der Lehrer, der ihn jedesmal erwartet, Anweisung geben, wie die Schuhe vom Staube und Kothe gereiniget werden müßen; und er darf ihn nicht eher eintreten laßen,

bis

bis seine Füße keine Spuren von Unreinlichkeit mehr auf dem Boden zurücklaßen. Kein Lehrer wird die Unbequemlichkeit scheuen, die mit dieser Einrichtung anfänglich verbunden seyn wird. Wären die Schüler es so gewohnt, wie die erwachsenen, sittlichen Menschen, ihre Füße jedesmal ungeheißen zu reinigen, ehe sie in das Zimmer eines anständigen Menschen träten, so brauchte der Lehrer keine Aufsicht darüber zu führen. Außerdem aber halte ich es für eine unerlaßliche Pflicht des Lehrers, daß er jedesmal bey der Ankunft seiner Schüler in der Schule zugegen sey. So lange die Lehrer ihre Schüler ganze Viertelstunden oder halbe Stunde auf sich warten laßen, wird es nicht möglich seyn, einen sittlich guten Ton in der Schule einzuführen; weil man von den Kindern nicht verlangen kann, daß sie in der Zeit, wo sie ohne Aufsicht beysammen sind, sich so beschäftigen und so verhalten sollen, daß die strengste Sittlichkeit nichts an ihnen auszusetzen finde. Besonders wird der Lehrer seine Aufmerksamkeit auf die Kleinen verwenden müßen, die zum erstenmale die Schule besuchen. Von den andern kann er schon eher verlangen, daß sie von selbst alles das thun müßen, was in der Schule einmal zur Sitte geworden ist. Die

Vor=

Vortheile, welche der Lehrer durch diese strenge Aufsicht über seine Schüler erlangt, werden ihn in der Folge reichlich für seine Mühe entschädigen, die er im Anfange darauf zu verwenden hat, daß seinen Schülern Ordnung und Reinlichkeit zur Gewohnheit werden möge.

Die gemeinsten Veranlaßung zur Unreinlichkeit bey den Schülern pflegen die Tintenfäßer zu geben, welche an so vielen Orten von den Kindern in die Schule mitgebracht werden. Jeder Lehrer wird dafür sorgen, daß diese üble Gewohnheit abgeschaft werde, und daß dafür an jeder Tafel in der Schule, so viele feststehende Tintenfäßer angebracht werden, als die Schüler beym Schreiben nöthig haben. Zugleich wird der Lehrer seinen Schülern gleich beym ersten Unterrichte im Schreiben den vorsichtigen Gebrauch der Feder lehren, und ihnen Anweisung geben, wie sie ihre Federn jedesmal nach dem Gebrauche reinigen und aufbewahren sollen. Eine ähnliche Veranlaßung zur Unreinlichkeit in den Schulen findet sich in der übeln Gewohnheit, daß die Kinder die Unschicklichkeit begehen dürfen, über Tische und Bänke zu steigen, wenn sie sich an ihren Ort begeben wollen, daß sie dabey einander auf die Klei-

der

der treten oder durch unvorsichtiges Wegreißen oder Fortstoßen beym Auf- und Absteigen sich mancherley Beschädigungen zufügen. Kein sittlicher Lehrer wird solche unanständige Gewohnheiten dulden, wodurch die Kinder verwahrloset und in den Fall gesetzt werden, alles Gefühl für das Schickliche und Wohlanständige auf immer zu verlieren. Soll aber dieses Gefühl,

das Gefühl für das Schickliche und Wohlanständige

bey den künftigen Bürgern in der Jugend schon geweckt werden, so muß in Zukunft ein ganz andrer Ton in Schulen eingeführt werden, als bisher in den meisten Bürgerschulen geherrscht hat. Ich wünschte mir Beredsamkeit, um alle Schulmänner von gewöhnlichem Schlage davon überzeugen zu können, daß die Art und Weise, wie sie mit ihren Schülern umzugehen pflegen, vornehmlich Schuld daran sey, daß sie keine Freude an ihren Schülern haben können.

Es herrscht ein unsittlicher Ton in den Bürgerschulen, wenn die Lehrer sich in Reden und Handlungen so gegen ihre Schüler äußern, wie Menschen von feiner Sittlichkeit

sich niemals äußern werden. Was die Reden betrift, so ist es bekannt, daß viele Lehrer in den Bürgerschulen gegen ihre Schüler, so bald sie etwas versehen haben, sich solcher Ausdrücke bedienen, deren sie sich schämen müßen, und die sie bey keinem wohlanständigen Menschen zu verantworten sich getrauen dürfen. Ohne der Schimpfwörter und Scheltwörter zu gedenken, womit die Lehrer zuweilen höchst unbedachtsamer Weise um sich werfen, und wogegen sich manchmal selbst das kindische Gefühl ihrer Untergebenen empört, wenn sie nicht alles Gefühl für anständige Behandlung schon verlohren haben, kommen in den Schulen immer noch so viele niedre, platte und pöbelhafte Ausdrücke vor, daß man über die Sorglosigkeit in der Wahl des Ausdrucks bey solchen Personen erstaunen muß, von denen man doch verlangen könnte, daß sie in einer guten Sprache reden sollten; auch wenn man vergeßen wollte, daß sie eben jetzt als Muster und Vorbilder ihrer Schüler dastehen, die keine bequemere Entschuldigung für ihre Unarten finden, als wenn sie sagen können: macht es doch unser Lehrer eben so. Und diese niedrigen, unedlen Worte und Ausdrücke pflegen die Lehrer noch mit solchen Minen, Gebehrden, Stellungen und Bewe-

gungen zu begleiten, die eines Mannes völlig unwürdig sind, der auf Achtung Ansprüche zu machen hat. Was wollen dagegen die gewöhnlichen Entschuldigungen sagen, daß es die Schüler nicht beßer haben wollten, daß sie den Lehrer zur Ungeduld reitzten, und daß es unmöglich sey, daß man nicht zuweilen hitzig werden sollte. Können die Unarten des Schülers den Unarten des Lehrers wohl zur Entschuldigung dienen? Muß der Lehrer die Grenzen des Wohlstandes überschreiten, wenn seine Schüler sich unanständig betragen; und werden die Schüler nun dadurch gebeßert, wenn sie sehen, daß der Lehrer, der ihre Vergeßenheiten strafen will, sich ebenfalls vergeßen kann, und sich oft so weit vergißt, daß öffentliche Klagen über ihn geführt werden, oder er wohl gar zur Verantwortung über sein Verhalten gezogen werden muß? Sollen die Schüler von ihrem Lehrer etwan lernen, sich vor Beleidigungen durch Scheltworte zu verwahren, oder meynt der Lehrer, daß das eine hinlängliche Genugthuung für den Verdruß sey, der ihm zuweilen durch ein Versehen verursacht wird, wenn er sein aufgebrachtes Gemüth nur durch heftige Worte an seinen Schülern auslaßen kann? Und was haben denn die übrigen gethan, die

solche Worte anhören müßen, in der Zeit, wo sie etwas beßres und nützlicheres hören könnten? Oder denkt der Lehrer nicht daran, daß wenn die Sache nur mit Scheltworten und empfindlichen Reden ausgemacht wäre, die Schüler ihm hierin nichts nachgeben würden, wenn sie nur Erlaubniß dazu hätten: und daß dieses grade der Weg sey, die Schüler so weit zu bringen, daß sie sich zuletzt diese Erlaubniß selbst nehmen, sollten sie auch wißen, daß sie dafür bestraft werden würden. Wenigstens kann es nicht fehlen, daß die Schüler nicht im Stillen gegen ihren Lehrer murren und durch ihr verzogenes Gesicht und ihre störrige Gebehrden deutlich genug den Wiederhall verrathen, den eine solche Behandlung in ihrer Seele hervorbringt.

Von einer eben so widrigen aber nur noch weit heftigern Würkung sind alle körperlichen Züchtigungen, die in den Bürgerschulen immer noch so gewöhnlich sind. Ohne den physischen Nachtheil solcher Behandlungen, die selten mit der gehörigen Vorsicht begleitet werden, zu betrachten, will ich mich nur damit begnügen, die Sache von ihrer moralischen Seite darzulegen. Jemanden schlagen, ist eine Handlung, die ich keinem sittlichen Menschen je-

jemals zumuthen möchte. Und doch sollen unsre Kinder in den Schulen gute Sitten lernen! Wie ist das möglich, so lange man noch zu solchen unsittlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht nimmt, dem Menschen Sittlichkeit zu lehren. Ich werde mich nie davon überzeugen können, daß es Menschen gebe, die auf keine andre Art und Weise, vorausgesetzt, daß sie so verdorben sind, wie man sie gemeiniglich dafür hält, gebeßert werden könnten. Und sollte es würklich solche Menschen geben, alsdann wäre es eine Wohlthat für die Schule, solche Menschen nur sogleich dem Zuchthause zu überliefern, um dadurch wenigstens diejenigen zu retten, die durch sie verdorben werden könnten. Ich erinnere mich immer noch mit Abscheu und Entsetzen an die Zeiten meiner Kindheit, wo in den Schulen, die ich besuchte, diejenigen meiner Mitschüler, die am wenigsten die Kunst verstanden, sich vor ihrem Lehrer zu verstellen, oder andre unschuldige anzuschwärzen, oft so unmenschlich behandelt wurden, daß mein ganzes Blut darüber in Aufruhr gerieth, und ich nicht selten laut geweint habe, wenn ich sehen muste, wie kein Bitten und kein Flehen den ergrimmten Lehrer erweichen konnte, der nicht eher aufhörte zu schlagen, bis seine

Hand erstarrte, und der mitten in der Züchtigung (um das Gefühl der Zuschauer gegen alles Mitleiden abzustumpfen) noch des Unglücklichen spottete, der in seine Hände gefallen war. Wenn irgend noch ein Funken von Ehrfurcht, von Liebe gegen den Lehrer und von freundschaftlicher Zuneigung gegen den Mitschüler in der Seele eines Kindes glimmt; so muß er nothwendig durch den täglichen Anblick solcher groben Züchtigungen ausgetilgt werden.

Und dann wundert man sich noch über die Halsstarrigkeit und Widerspenstigkeit der Schüler? Dann tröstet man sich noch, wenn die Kinder nicht gerathen wollen, damit, daß es an Züchtigungen nicht gefehlt habe? Wenn werden doch den rauhen Sitten-Lehrern endlich einmal die Augen über ihr unbilliges Verfahren geöffnet werden? wenn werden sie doch einmal einen Blick auf die beßern Schulanstalten werfen, wo man jede Art von unsittlicher Strenge mit einer mildern Behandlungsart schon längst vertauscht hat! Man vergleiche doch den Zustand der Sittlichkeit in dem vortrefflich eingerichteten Schulmeister-Seminarium zu Hannover oder in der vor drey Jahren errichteten Freyschule zu Leipzig

mit der Unsittlichkeit, die in den gewöhnlichen Bürgerschulen unter den Kindern herrscht. Sind dort nicht ebenfalls Kinder gemeiner Leute? Woher kommt denn dieser auffallende Unterschied? In diesem Augenblicke fällt mir das 21. Stück der Deutschen Zeitung in die Hände: und ich kann mich nicht enthalten, einige hieher gehörige Worte aus der Rede zu wiederholen, welche der menschenfreundliche Rosenmüller in der Leipziger Freyschule an ihrem Stiftungstage gehalten hat.

„Bedenkt nur selbst, meine guten Kinder", sagt dieser liebreiche Mann, „was ihr „waret, da ihr in diese Schule eingeführt „wurdet, und was ihr jetzt seyd. Theils „kamt ihr ganz unwißend hierher; theils hattet ihr einen dürftigen, äußerst mangelhaften Unterricht empfangen, wobey für Verstand und Herz wenig gesorgt war. Mehr „durch Drohungen und körperliche „Züchtigungen, als durch vernünftige und „christliche Vorstellungen, hatte man euch zu „eurer Schuldigkeit anzuhalten gesucht. Das „Schulgehen war manchem unter euch eine „Last gewesen. Aber wie viele gute Kenntniße, die euch für eure ganze Lebenszeit, „ja für die Ewigkeit nützlich seyn werden,

 „habt

„habt ihr euch in dieser Schule in kurzer Zeit „gesammlet! wie angenehm sind euch die „Stunden verflossen, die ihr in dieser Schule „zugebracht habt! wie sanft, wie väter„lich werdet ihr von euren guten Lehrern „behandelt! welchen Eindruck hat dieser gu„te Unterricht, diese sanfte Behandlung „auf eure Herzen und auf die Verbeßrung „eurer Sitten gemacht! ꝛc. Mit dieser Stelle verdient eine andere verglichen zu werden, die sich im Sächsischen Kinderfreunde gleich auf der ersten Seite befindet. „Gutmann,„ heißt es da, „mißbilligte es, so „oft er sah, daß manche Väter ihre Kinder, „wenn sie Fehler begiengen, mit Scheltwor„ten und Schlägen bestraften: denn er wußte „wohl, daß die Kinder dadurch nicht beßer, „sondern schlimmer werden. Er schalt und „schlug daher seine Kinder niemals; sondern „er l[illegible] sie nicht aus den Augen, beschäf„tigte und belehrte sie. — Die Kinder sahen „immer Gutes, bekamen dabey auch guten „Unterricht, folglich wurden es gute Kinder. „Fehler begiengen sie freylich auch, so wohl „als andre Menschen, aber auf liebreiche Vor„stellungen erkannten sie ihre Fehler und ga„ben sich Mühe, den Fehler, den sie einmal „bereut hatten, nie wieder zu begehen. Auf

„die:

„diese Art waren die Kinder, so wie alle „übrige Menschen in Gutmanns Hause, alle „Tage froh und gutes Muthes; und diese „Familie führte ein recht zufriednes Leben, „wie alle Menschen und alle Familien führen „könnten, wenn sie nur ein vernünftiges Leben „führen wollten.

Wer sollte auch das nicht begreifen können, daß der rauhe, ungesittete Schulton, der noch an so vielen Orten in den Bürgerschulen herrscht, alle Keime der Sittlichkeit in den zarten Herzen der Kinder zerknikt; und daß an Sittenverbeßerung unter den Kindern des gemeinen Mannes, die ohnehin so viele Beyspiele von Unsittlichkeit um und neben sich gewahr werden, gar nicht eher zu gedenken sey, als bis die Lehrer feinere Sitten annehmen, und ihre Zöglinge sittlich gut behandeln werden.

Dazu werden aber mancherley Vorstellungen erfordert, die erst gangbar in den Schulen werden müßen. Jeder Lehrer sollte sich vorstellen: daß seine Untergebene ohne Ausnahme gute, hoffnungsvolle Kinder wären, die zwar jetzt das noch nicht seyn könnten, was sie einmal in der Folge seyn und wer-

werden sollten; die aber alle Anlagen in sich hätten, um künftig einmal recht schätzbare Menschen zu werden, wenn ihre Anlagen nur auf die rechte Art entwickelt würden. Jeder Lehrer sollte seine Schüler als Pflanzen betrachten, die ihm zur Pflege und zur Wartung anvertraut werden. Sollte eine von diesen Pflanzen zurückbleiben, sollte eine darunter kränklich werden, so wird der Gärtner sie mit verdoppelter Sorgfalt behandeln: und seine Freude wird um so viel stärker seyn, wenn er künftig einmal die Mühe, die er darauf verwendet hat, durch eine schöne Blüthe und herrliche Frucht belohnt sieht. Er wird nie auf die Pflanze zürnen, wenn ein Wurm sie angenagt haben sollte. Eher wird er auf sich selbst zürnen, daß er sie nicht sorgfältiger vor Insecten verwahrt habe: und seine Liebe zu den Pflanzen wird ihm die Mittel lehren, wodurch er am sichersten ihre Fortdauer erhalten und ihr Wachsthum befördern kann. Dagegen werden aber auch wieder alle Gartenverständige von dem schönen Wuchse seiner Pflanzen den sichern Schluß machen, daß er eine besondre Liebe zu den Pflanzen haben müße. Grade so verhält sichs mit den Lehrern in den Bürgerschulen. Sie müßen sich einer vorzüglichen Liebe und Zunei=

neigung gegen die Kinder bewußt seyn, wenn sie mit Glück an ihrer Bildung arbeiten wollen: und diese Liebe zu den Kindern wird ihnen den Ton angeben, der zu der feinern Sittenbildung so unentbehrlich ist. Die Art, wie sie mit ihren Kindern sprechen werden, wird der getreue Wiederhall ihrer liebreichen Empfindungen seyn: und ihr beständig freundliches Gesicht der Spiegel, worin sich ihre Güte mahlt. Warum sollten auch die Lehrer ihren Schülern nicht mit Freundlichkeit begegnen, warum sollten sie nicht liebreich mit ihnen reden? Wer kann ein mürrisches finsteres, unfreundliches Gesicht machen, wenn man Kinder vor sich sieht? — Kinder, die nichts weniger im Sinne haben, als andere Leute in ihren Vergnügen zu stöhren, oder ihnen Herzeleid zu verursachen, wenn sie diese unselige Kunst nicht erst von den Alten gelernt haben — Kinder, die sich so herzlich über jede Kleinigkeit freuen, wenn man ihnen Freude machen will; die im nächsten Augenblicke es vergeßen haben, wenn sie von jemanden beleidigt worden sind; die von Natur so willig, so arglos, so redlich und offenherzig, so genügsam und bescheiden, so nachgebend und lenksam sind — wer sollte bey dem Anblicke solcher Geschöpfe sein Gesicht in strenge Falten

zie-

ziehen und es über sein Herz bringen können, solchen unschuldigen Wesen ohne Ursache eine widrige Empfindung zu verursachen? Wer sollte ihnen nicht gern die Hand reichen, sie freundlich an sich ziehen, und ihnen durch jede Art von gefälliger Liebkosung ihre Zuneigung abgewinnen? Wer sollte das Glück nicht zu schätzen wißen, Kinder zu lieben, und von ihnen geliebt zu seyn? Und noch haben die Lehrer ganz besondre Gründe zu dieser Liebe, die jedem guten Menschen schon natürlich ist. Die Kinder, die sie lieben sollen, sind ja ihre Pfleglinge; es sind die Pfänder, die man ihnen anvertraut hat: es sind die lebendigen Zeugen von der Brauchbarkeit und Geschicklichkeit desjenigen, der sie unterrichtet; die ungeheucheltsten Freunde, die zärtlichsten Liebhaber des Mannes, der ihnen aus Wohlwollen seine Zeit und seine Kräfte schenkt; der ihnen mit jedem Tage empfinden läßt, wie gut er es mit ihnen meyne, und wie besorgt er für ihr Bestes sey. Wer solche Menschen nicht gern lieben wollte, die in so genauer Verbindung mit uns stehn, und auf unser Glück und Wohlseyn so vielen Einfluß haben, deßen Herz müßte überhaupt für Liebe nicht geschaffen seyn: und ein solcher müßte

dem

den Frevel nicht begehen, Vaterstelle an Kindern vertreten zu wollen.

Hat aber der Lehrer seine Kinder aufrichtig lieb, warum soll er ihnen diese Liebe nicht durch ein beständiges liebreiches Betragen äußern? Zu einem liebreichen Betragen aber gehört nichts von dem allen, was die Kinder scheu und schüchtern machen kann. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. So lange sich die Kinder vor ihrem Lehrer fürchten, so lange sie ihm nicht alles mögliche Gute zutrauen, und niemals in Sorgen stehen, daß er ihnen auch nur das geringste zu Leide thun werden, so lange kann auch nichts Gutes in der Schule gestiftet werden. Kinder mögen immerhin wißen, daß der Lehrer nicht das mindeste böse an ihnen dulden werde, das vermindert ihre Liebe nicht; sie müßen aber auch nur zugleich wißen, daß ihr Lehrer selbst niemals böse werden kann: und daß auch seine ernstesten Vermahnungen, daß seine nachdrücklichsten Mißbilligungen von einer sanften Herzlichkeit begleitet sind, wodurch die Kinder mehr als durch alle Drohungen erschüttert und gerührt werden. Der freundliche Zuruf: lie-

lieben Kinder, thut mir das zu Gefallen oder du hast Unrecht, lieber Sohn, das hättest du nicht thun sollen! muß auf solche Kinder, die immer gewohnt sind, in ihrem Lehrer ihren wahren und aufrichtigem Freund zu erblicken, weit mehr Eindruck als eine lange Vermahnung oder Strafpredigt machen.

Mancher Lehrer wird zwar keinen Begriff davon haben, wie man durch solche Reden etwas ausrichten könne: ob er gleich augenscheinlich sieht, daß er mit aller seiner Strenge nicht viel mehr ausrichtet, als daß er sich zuweilen für einige Augenblicke Ruhe verschaft. Gute Sitten und ein anständiges Betragen werden seine Kinder darum noch nicht lernen, wenn sie auch der Lehrer zuweilen nöthigt, sich vor seinen Augen einigen Zwang anzuthun, und sich manchmal so zu stellen, als wenn sie ruhig und sittsam seyn wollten, ob sie es gleich im Grunde des Herzens nicht sind. Im Ganzen bleiben sie doch immer, was sie durch eben diese unkluge Behandlung geworden sind, rohe ungesittete Menschen, über die man ewige Klage führt, daß sie sich nicht wollen bändigen laßen.

Wenn doch alle Lehrer, die sich darüber

beschweren, daß ihre Kinder auf gutes Zureden nicht hören mögen, den Ursachen nachdenken wollten, warum ihre Kinder so harthörig geworden sind, was würden sie da zuweilen für Blößen entdecken, die sie ihren Schülern gegeben haben, und die sie nothwendig um alle Achtung und um alles Zutrauen bey ihren Kindern bringen musten. Möchten doch die Lehrer bedenken, daß ihre gewöhnliche Entschuldigung: es sind böse, ungezogne Kinder, ihre eigne Anklage enthält. Sie sind es ja selbst, die ihre Kinder ziehen sollen. Schlimm genug für die Kinder, daß sie nicht beßer gezogen werden.

Wenn sich die Kinder gut sollen ziehen laßen, so muß sie der Lehrer völlig in seiner Gewalt haben, er muß alles mit ihnen machen können: und hierzu giebt es kein beßres Mittel, als Liebe und Zutranen. Will sich der Lehrer die Liebe und das Zutrauen seiner Kinder erwerben, so muß er zuförderst ihnen selbst Liebe und Zutrauen beweisen. Er muß die falsche Meynung bekämpfen, daß seine Schüler grundverdorbne bösartige Menschen wären, die ein besonderes Wohlgefallen daran fänden, andern Verdruß und Kummer zu verursachen. Kinder müßen sehr oft gereitzt

wor-

worden seyn, ehe sie mit Willen und Vorsatz jemanden Schmerz verursachen. Nicht alles, was den Lehrer verdrüßlich macht, haben die Kinder in de. Absicht gethan, um ihn verdrüßlich zu machen. Will aber der Lehrer jeden Fehler, den er an seinen Kindern verbeßern soll, für eine persönliche Beleidigung ansehen, will er sie durchaus bereden, daß sie dies oder jenes nur gethan hätten, um ihn zu ärgern und zu kränken: so bringt er nicht allein die Kinder auf den schädlichen Gedanken, daß sie ihren Lehrer wirklich ärgern können: er macht sie auch zuletzt so ungeduldig, daß sie gar nichts mehr darnach fragen, ob ihr Lehrer etwas übel aufnimmt oder nicht, weil sie doch einmal wißen, daß sie es ihm niemals recht machen werden. Eben so verhält sichs mit dem Mißtrauen. Wer andern nichts Gutes zutraut, wie kann der gutes von andern erwarten? Nichts kann den Character der Menschen mehr verschlimmern, als wenn man ihnen alle Fähigkeit und allen Willen zum Guten abspricht. Ein Wunder von Selbstständigkeit müßte der Mensch seyn, aus dem etwas Gutes werden sollte, wenn ihm tagtäglich in seiner Jugend vorgesagt worden wäre, daß in seinem Leben nichts Gutes aus ihm werden würde.

Das

Das einfachste Mittel, sich Liebe bey den Kindern zu erwerben, ist, daß man für ihr Vergnügen sorgt. Kinder haben noch keinen andern Begriff von Wohlthaten, als daß sie darunter alles dasjenige verstehen, was ihnen Vergnügen verursacht. Will also der Lehrer bey seinen Schülern in die Rechte eines Wohlthäters eintreten, der auf ihre Liebe und Dankbarkeit gegründete Ansprüche machen kann; so muß er das seine erste Sorge seyn laßen, wie er die Kinder froh und vergnügt machen will.

Froh müßen die Kinder in die Schule gehen. Mit einem freundlichen Gesichte und mit einer liebreichen Stimme, die schon im voraus recht viel Gutes verspricht, muß ihnen der Lehrer an dem Orte begegnen, deßen Anblick ihnen keine traurigen Erinnerungen unangenehmer Auftritte erwecken soll. Freuen müßen sich die Kinder, ihre Mitschüler hier zu finden, mit denen sie schon so manche vergnügte Stunde zugebracht haben, und unter denen es immer einige giebt, die sich ihre vorzügliche Liebe und Zuneigung erworben haben. Mit kindlicher Ungeduld müßen sie erwarten, was ihnen heute wieder ihr Lehrer vortragen oder womit er sie beschäftigen wer-

 de.

de. Wie ein Vater mit seinen Kindern, wie ein liebevoller Bruder mit seinen jüngern Geschwistern sich unterredet, so muß der Lehrer mit seinen Schülern reden. Innerlicher Drang zur Mittheilung, unaufhaltsamer Trieb, den Kindern recht viel gutes und nützliches zu sagen, muß seine Zunge in Bewegung setzen; sein offner, freyer Blick muß die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer an sich reißen, und die Freude über jede Wahrnehmnng des unverfehlten Eindrucks und des glücklichen Auffaßens seiner Gedanken muß ihre Lernbegierde immer höher spannen. Liebreich muß der Lehrer ihnen Anweisung geben, wie sie sich alle ihre Arbeiten leicht machen und ihre eigne Zufriedenheit dadurch befördern können. Liebreich muß ihnen der Lehrer sagen, was sie nicht recht gemacht haben, ohne daß er ihnen die Sache verleide, die vielleicht beym ersten Versuche mißrathen ist, die aber in der Folge viel beßer gerathen kann, wenn sie der Lehrer auf eine freundliche Weise zu neuen Versuchen aufmuntert.

Froh müßen die Kinder nach vollbrachter Arbeit einige Augenblicke zu ihrer Erholung genießen. Die Aufsicht des Lehrers muß sie vor allen Unfällen beschützen, die ihr Ver-

gnügen unterbrechen würden. Keiner muß dem andern mit einem unfreundlichen Worte, noch weniger mit einer unfreundlichen Handlung beleidigen: keiner den andern drängen, stoßen, oder beschädigen. Sollte einer seinem Mitschüler von ohngefehr zu nahe gekommen seyn, so muß der Lehrer verhindern, daß es dieser nicht übel aufnehme, daß aber auch der unvorsetzliche Beleidiger sich so gleich bereitwillig zeige, jeden verursachten Schaden wieder gut zu machen, wenn er nicht künftig von der vergnügten Gesellschaft ausgeschloßen werden will.

Froh müßen die Kinder nach geendigtem Unterrichte aus der Schule gehen. Ohne Geräusch und ohne Drängen müßen sie ihren Ort verlaßen; und mit seinen liebreichen Augen muß sie der Lehrer begleiten, bis er sie aus dem Gesichte verliehrt. Aber auch noch außerhalb der Schule muß der Lehrer an den Vergnügen seiner Schüler Antheil nehmen. Er muß sich gern in ihre jugendlichen Spiele mischen, und dafür sorgen, daß ihre Spiele für sie selbst und für andre unschädlich, ihrer Gesundheit zuträglich und für die Uebung ihrer körperlichen Gewandheit von Nutzen seyn mögen. Er muß ihnen Plätze aussuchen hel-

fen, wo sie ungestöhrt und ohne jemanden Schaden zuzufügen, ihre Spiele treiben können, und sich recht herzlich mit ihnen freuen, wenn sie sich irgend ein unschuldiges Vergnügen machen.

Durch den liebreichen Antheil, den der Lehrer auf diese Weise an dem Vergnügen seiner Untergebenen nimmt, kann er sehr leicht verhüten, daß das Vergnügen der Kinder durch keine Zänkereyen, oder durch das beständige Klagen und Verklagen unterbrochen werde, welches noch in manchen Schulen, wo die Kinder nicht an Artigkeit gewöhnt werden, häufig Statt findet. Kein größeres Sittenverderbniß kann nicht erfunden werden, als wenn man den Kindern erlaubt, daß sie sich ihre Mitschüler durch beständiges Anklagen zu Feinden machen dürfen; besonders wenn der Lehrer die Unvorsichtigkeit begeht, allemal auf die Seite des Klägers zu treten, und sich zum Werkzeuge einer kleinlichen Rache mißbrauchen zu laßen. Das häufige Klagen und Verklagen der Kinder findet sich aber auch nur in solchen Schulen, wo die Lehrer keine Aufmerksamkeit auf ihre Schüler wenden; wo der Schüler sich dem Auge des Lehrers entziehen kann und der Lehrer sich

we-

wenig um ihn bekümmert; wo vor dem Anfange des Unterrichts, oder nach Beendigung deßelben die Schüler ohne Aufsicht sich selbst überlaßen werden; wo man die Kinder auch während des Unterrichts nicht zu beschäftigen weiß; wo man es sich gefallen läßt, daß sie vornehmen dürfen, was sie wollen, so lange nur ihre Unsittlichkeiten nicht zum lauten Ausbruche kommen. In solchen Schulen haben die Klagen kein Ende: und der Lehrer hat oft in seinen Unterrichtsstunden nichts weiter zu thun, als immer nur zu strafen; welches die Kinder zuletzt so gewohnt werden, daß ihnen etwas fehlen würde, wenn in einer Stunde keiner von ihren Mitschülern gestraft werden sollte. Es macht ihre einzige Unterhaltung in der Schule aus; sie würden vor langer Weile verschmachten, wenn es nicht solche Zwischenspiele gäbe, wodurch sie ihre trägen Lebensgeister wieder einmal anfrischen können. Wir wollen uns bey den schädlichen Folgen, die eine solche Schulzucht auf die Sitten und den Character der Kinder haben muß, nicht aufhalten; sie springen von selbst in die Augen. Gute Siiten können auf einem so rauhen Boden nicht gedeyhen.

Von den Lehrern, die ihren Schülern eine sittlich gute Erziehung geben wollen, verlangen wir, daß sie in ihrer Gegenwart schlechterdings keine Art von Unsittlichkeit ertragen. Die Schüler müßen gar nicht auf den Gedanken gebracht werden, daß sie jemals sich unterfangen dürften, das geringste zu thun, was ihr Lehrer nicht gern sehen würde. Wie sollten auch die Kinder, denen ihr guter Lehrer jeden Augenblick so viel Vergnügen macht, auf den Einfall kommen, ihrem Lehrer dafür Verdruß zu machen; zumal da sie wißen, daß ihnen kein größeres Uebel widerfahren könnte, als wenn der Lehrer nicht mehr ihr Freund seyn wollte; oder sie wohl gar aus der angenehmen Gesellschaft ihrer Mitschüler ausgeschloßen werden könnten. Davon kann also die Rede gar nicht seyn, daß einer von den Schülern sichs vornehmen sollte, das Vergnügen der andern vorsätzlich durch eine Unartigkeit zu stöhren. Aus Unwißenheit aber, oder aus Unbedachtsamkeit, aus Muthwillen oder Leichtsinn kann leicht der eine etwas thun, was dem andern zum Mißfallen gereicht. Es wäre aber eine sehr verkehrte Sittenlehre, wenn der Lehrer, so oft er ein Versehen von der Art bemerkte, den Beleidigten veranlaßen wollte, das zugefügte

Uebel

Uebel für eine vorsätzliche Bosheit anzusehen, und, welches noch das schlimmste seyn würde, sich nicht eher zu beruhigen, bis dem andern wieder ein Uebel zugefügt würde. Artige Kinder werden sich niemals beleidigt finden, wenn ihnen unvorsätzlich jemand etwas zu Leide gethan haben sollte: und gäbe es unter ihnen einen unartigen Mitschüler, so werden sie ihn sehr bald durch ihr Betragen nöthigen, artiger zu seyn. Wenn der unartige niemanden findet, der sich mit ihm einlaßen will, wenn er sieht, daß man seine Gesellschaft vermeidet, daß niemand seine witzlosen Einfälle und beleidigende Neckereyen belacht oder Vergnügen darüber bezeigt; wenn er findet, daß niemand sich auf seinen Ton stimmen will, und daß man die Aeußerungen seiner Unsittlichkeit nirgends und zu keiner Zeit wohl aufnimmt; so lernt er wohl von selbst nachgeben, er fügt sich nach und nach in den Willen der übrigen und nimmt anfänglich aus Noth, in der Folge aus Neigung ein beßeres Betragen an.

Es giebt einen Fehler in der Sittenbildung, welchen die meisten Lehrer zu begehen pflegen, wodurch sie es gradezu unmöglich machen, die Sitten ihrer Schüler zu

verbeßern. Dieser Fehler besteht darin, daß die Lehrer nicht genug Aufmerksamkeit darauf verwenden, ihre Schüler an Aufrichtigkeit zu gewöhnen und sie vor aller Verstellung zu verwahren. In den meisten Schulen pflegen die Schüler sich vor allen Unsittlichkeiten nur so lange in Acht zu nehmen, als der Lehrer sein Auge auf sie wendet: hinter seinem Rücken aber oder in seiner Abwesenheit begehen sie die grösten Ausgelaßenheiten. Wie nachtheilig diese Verwöhnung für Moralität und Sitten sey, das bedarf wohl keines Beweises. Menschen, die dem Guten herzlich abgeneigt sind, und gleichwohl den Schein des Guten annehmen: die sich von Kindheit an gewöhnen, nur die groben Ausbrüche ihrer schlechten Gesinnungen zurück zu halten, sich nicht vor den Fehlern, sondern nur vor der Strafe zu hüten; solche Menschen können niemals gute Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden. Und doch scheint es, als wenn man in manchen Schulen es recht darauf anlegte, lauter Heuchler zu erziehen. Man straft die Schüler, so bald sie einen Fehler begangen haben, ohne zu fragen, ob ihnen der Fehler leid sey oder nicht; selbst da, wo sie mit aller Wahrscheinlichkeit versichern, daß sie es nicht gern gethan hätten, und mit unverstell-

ter

ter Reue versprechen, es nicht mehr zu thun, behandelt man sie doch mit einer Strenge, die sie wohl auf den Gedanken bringen muß, künftig alle ihre Versehen dem Lehrer zu verbergen und sich, so viel als möglich, vorzusehen, daß man sie auf keiner Uebelthat ertappen möge. Anstatt, daß sich der Lehrer darüber freuen sollte, wenn ihm die Schüler eine Unbedachtsamkeit gestehen, oder ihn um seinen Rath bitten, wenn sie sich durch ihren Leichtsinn oder durch ihre Unvorsichtigkeit eine Unannehmlichkeit bereitet haben: anstatt sie aufzumuntern, keinen Schaden zu verheimlichen, den sie aus Versehen jemanden zugefügt haben; stößt er sie mit einer lieblosen Kälte von sich zurück, in der keine Spur von Mitleid und Bedauren gefunden wird, vermehrt ihre Unruhe durch unzeitige Vorwürfe und überläßt sie, wenn er noch recht gütig seyn will, ihrem eigenen Schicksale zu einer Zeit, wo er sich durch seine thätige Verwendung zu ihrem Besten, durch seine Vermittlung bey den Beleidigten, durch seine Rathgebungen und Hülfsleistungen den Kindern unentbehrlich machen und ihre Liebe und Zuneigung auf immer sich erwerben könnte.

Hierzu kommt noch die verderbliche Meynung, daß viele Lehrer glauben, ihm nur das

Schlechte, niemals aber das Gute an ihren Kindern bemerken zu müssen. Es ist dieses eine Ungerechtigkeit, die an unsern strengen Sittenrichtern nicht stark genug gerügt werden kann. Sie halten es für eine Sünde, das Gute lobenswerth zu finden, unter dem sehr unstatthaften Vorwande, daß der, welcher gelobt würde, sich leicht einbilden könnte, zu viel Gutes zu besitzen: ein Fall, der nur bey Schmeicheleyen eintreten kann. Wir verlangen aber nicht von dem Sittenlehrer, daß er seinen Zöglingen schmeicheln soll, daß er ihnen Lobsprüche machen soll über Dinge, die ihnen nicht zum Verdienst können angerechnet werden, oder daß er eine lobenswerthe Sache übermäßig erheben uud ihr einen Werth beylegen soll, die sie vernünftiger Weise und im rechtmäßigen Verhältnisse gegen andre Dinge nicht haben kann. Wir verlangen blos, daß er gerecht seyn soll: daß er sich seines Urtheils nicht schämen soll, das Gute gut zu heißen, so wenig er sich schämt, das Schlechte schlecht zu heißen. Wäre der Lehrer nicht zu beklagen, der Auge und Sinn fürs Gute hätte, (welches freylich nicht die Menschen haben, die immer nur an andern tadeln) wenn er sich Gewalt anthun müste, den angenehmen Eindruck zu verbergen, den die Wahrnehmung des

Guten auf seine Seele macht. Soll er sich muthwillig stellen, als wenn ihn das gar nicht rührte, wenn er etwas schönes, etwas liebenswürdiges, etwas hoffnungsvolles an seinen Schülern entdeckt; wenn er sieht, daß sie sich Mühe geben, ihre Sachen recht gut zu machen, und sich betrüben, wenn ihnen etwas nicht wohl gerathen ist? Soll er gegen die Eltern und Freunde seiner Schüler eine andre Sprache, als gegen die Schüler selbst führen; und im Fall es die Schüler wieder erfahren, welches sehr leicht geschehen kann, sie auf den Gedanken bringen, daß wenn auch der Lehrer in ihrer Gegenwart immer nur schelte und tadle, er doch im Grunde mit ihnen zufrieden sey. Ein ehrlicher Mann haßt die Verstellung unter jedem Gewande: und was ist das anders als Verstellung, wenn ich mein Wohlgefallen über etwas Gutes verberge, dessen Aeußerung dem guten Menschen so natürlich ist und beynahe das einzige Mittel ausmacht, sich wahre Liebe zu erwerben. Denn fürwahr ich kann den Menschen keine größere Wohlthat erzeigen, als wenn ich sie aufmerksam auf ihr eignes Gute mache. Das Gute, dessen Saamen in jedem Menschen verschlossen liegt, macht unsern bleibenden Reichthum aus, und ist mehr werth, als alle Geschenke, die

wir

wir von andern erhalten. Dieser edle Saame würde bald erstickt werden, wenn niemand seinen Werth erkennen wollte. Doch dafür hat der weise Urheber des Guten schon gesorgt. Wenn wir das Gute an Kindern nicht erkennen wollen, so werden es andre erkennen, und wir mögen alsdann zusehen, womit wir einmal bey den Erwachsenern die eigensinnige Verleugnung unsers Urtheils und Gefühls rechtfertigen oder uns vor dem Verdachte schüzzen werden, als habe es uns selbst am Vermögen gefehlt, das Gute zu erkennen. Der nichtige Einwand, daß die Kinder dadurch verdorben würden, wenn der Lehrer sie um des Guten willen lobte, und ihnen seine Freude darüber bezeigte, fällt aus eben dem Grunde weg, um weswillen man ihn vorzubringen pflegt. Wer soll dem Schüler sagen, was würklich gut und schäzungswürdig an ihm ist, wenn es der verständige Lehrer nicht thun darf? So gar verkehrt wird man ihn doch nicht erziehen wollen, daß er die Schäzung seiner selbst, welche doch wohl die Grundlage aller moralischen Bildung ausmacht, so weit verleugnen soll, daß er sich selbst berede, es sey gar nichts gutes an ihm zu finden. Macht man ihn aber nicht frühzeitig auf das wahre Gute aufmerksam, welches ihm eigenthümlich

zu-

zukommt, so wird er sich bald manches falsche Gute zueignen, was nicht zu seinen Verdiensten gehört. Er wird sich auf seine Geburt, auf seine Eltern, auf seine körperliche Schönheit, auf seine Vermögensumstände und alle die kleinen Zufälligkeiten, die ihm bey andern auf irgend eine Weise vortheilhaft sind, etwas einbilden lernen; weil niemand sich die Mühe gegeben hat, ihn mit seinen wesentlichen Vorzügen und wahrhaftig guten Eigenschaften bekannt zu machen. Je mehr sich der Lehrer in Acht genommen hat, seinem Schüler ein gebührendes Lob zu ertheilen, desto schmeichelhafter werden ihm die Lobsprüche andrer seyn, die er so lange hat entbehren müssen; und desto geneigter wird er werden, auch in den Tadel seines Lehrers ein Mißtrauen zu setzen, weil er sich vorstellt, daß der Mann blos deswegen getadelt habe, um etwas tadeln zu können. Nur durch Gerechtigkeit kann sich der Lehrer das Ansehen erwerben, welches ihm bey seinen Schülern so unentbehrlich ist; nur durch eine strenge Unpartheylichkeit kann er es dahin bringen, daß der Schüler in das Urtheil seines Lehrers ein unbegrenztes Zutrauen setzt, und Beyfall oder Mißfallen mit gleicher Dankbarkeit von ihm annimmt. Und eben dadurch wird ja der Schüler in den

Standt gesetzt, künftig einmal über sich selbst und über andere ein richtiges Urtheil zu fällen. In der Schule sollen junge Leute Gutes und Böses, Recht und Unrecht von einander unterscheiden lernen. Diesen Hauptzweck des Unterrichts in Schulen wird niemand ableugnen. Wie kann ich aber beßer diesen Unterschied begreifen, als wann mir jemand sagt; das ist recht und das ist unrecht: dieses ist lobenswerth, jenes ist tadelnswerth. Lerne dich selbst erkennen, war eine der ersten Sittenlehren bey den Alten. Auf ihr beruht das ganze Werk der menschlichen Veredlung. Unsere moralischen Fortschritte gründen sich allemal auf eine deutliche und richtige Erkenntniß von dem Grade der Vollkommenheit, den wir eben jetzt erreicht haben. Ohne diese Erkenntniß wüßten wir nicht, wohin wir zu arbeiten hätten. Eben so wenig könnten wir aber auch das Gute an andern schätzen, wenn wir es nicht an uns selbst hätten schätzen lernen. Wer seine eigne Vorzüge nicht erkennt, der wird sich wenig um die Vorzüge anderer bekümmern. Selbst das Maaß von Achtung und Ehrerbietung, die wir von andern verlangen, hängt von der Würdigung unserer selbst und unsers Werthes ab. Wer sich selbst mit Verachtung begegnet, der darf sich über keine

Ge=

Geringschätzung beschweren, die ihm von andern widerfährt.

Indem wir aber den Lehrer zur Gerechtigkeit und Billigkeit im Urtheilen ermuntern, warnen wir ihn zugleich vor einem entgegengesetzten Fehler der neuern Erziehung. Man hat es nehmlich in unsern Zeiten für gut gefunden, jungen Leuten durch Prämien und außerordentliche Belohnungen eine Liebe fürs Gute einzuflößen. Nicht zu gedenken, daß der Lehrer selten im Stande ist, unter dem mannichfaltigen Guten, was sich an Kindern bemerken läßt, eine solche Auswahl zu treffen, daß er dem einen mit Recht den Vorzug vor allem übrigen geben könnte; so hat diese auszeichnende Behandlung einiger Kinder immer den Nachtheil, daß sie das Ehrgefühl aller übrigen kränkt, denen es bey ihrem besten Bestreben nach ihren vielleicht geringern Kräften nicht gelingen wollte, sich durch etwas hervorzuthun, welches vielleicht nur das Werk des glücklichen Zusammentreffens zufälliger Umstände war. Tugend will nicht gestempelt seyn. Jede Tugend verkümmert, so bald man sie aus dem Zusammenhange mit allen übrigen Tugenden herausreißt, die eben so wohlthätig für den Besitzer seyn können, ob sie gleich noch nicht die Aufmerk-

merksamkeit durch glänzende Aeußerungen an sich gezogen haben. Der Lohn der Tugend liegt in dem Gefühle, recht gehandelt zu haben, nicht aber in zufälligen Ehrenbezeigungen, die nur von der Willkühr der Menschen abhängen. Solche äußere Belohnungen können, wenn sie recht verstanden werden, nur unser Urtheil über den Tugendhaften ausdrücken, und dadurch das eigne Urtheil das Tugendhaften, über sich selbst und seinen Werth verstärken. Es wird aber der Tugend viel vortheilhafter seyn, wenn ihr Besitzer auch ohne fremde Zustimmung richtig über sich selbst urtheilen lernt, und niemals auf den Gedanken geleitet wird, daß es nur darum gut sey, tugendhaft zu seyn, weil man von andern dafür belohnt werde.

Es ist ein Hauptvortheil öffentlicher Schulanstalten, daß darin Kinder von verschiednem Alter, von verschiednem Stande, (zuweilen auch von verschiednem Geschlechte) zusammen kommen und mit einander in eine nähere Bekanntschaft und in eine Art von freundschaftlicher Verbindung treten. Dieser Vortheil ist für die Sittenbildung bisher noch lange nicht genug benutzt worden: Kinder finden in den Schulen Gelegenheit zu lernen,

wie

wie sie mit einander umgehen sollen. Dieser Unterricht kann von den wichtigsten Folgen auf ihr ganzes Leben seyn. Wie sich die Menschen einander in der Kindheit begegnen, wie sie in ihren jüngern Jahren einander zu behandeln pflegen, so begegnen und behandeln sie sich gewöhnlich auch in ihrem reifern Alter. Der Lehrer sollte daher die gröste Sorgfalt darauf verwenden, ihnen die Kunst eines angenehmen und gefälligen Umgangs zu lehren, eine Kunst, die zum vergnügten und zufriedenen Leben so unentbehrlich ist. In den Unterrichtsstunden selbst, wo die Aufmerksamkeit der Schüler auf die Sache gerichtet seyn muß, die ihnen der Lehrer vorträgt, können sie diese Kunst weder lernen, noch in Ausübung bringen. Aber in den kleinen Zwischenzeiten, die ihnen der Lehrer nach geendigter Stunde zu ihrer Erholung vergönnt: oder bey ihren kindischen Spielen, an welchen der Lehrer Antheil nehmen soll, da ist es Zeit, sie vor allen Nachtheilen zu bewahren, die aus den rohen, ungebildeten Aeußerungen des kindischen Eigensinns oder Muthwillens, oder der Zanklust, der Schadenfreude, des Hanges zu Neckereyen u. s. w. zu entstehen pflegen; und ihnen dagegen die Vortheile zu zeigen, welche aus einem gefälligen, bescheidnen, lieb-

reichen und wohlanständigen Betragen gegen andre entspringen. Hier kann der Lehrer durch Worte und Beyspiele in die Herzen seiner Zöglinge den Saamen zu allen menschenfreundlichen Tugenden ausstreuen: hier kann er seinen Untergebnen Anweisung ertheilen, wie sie einander helfen und beystehen, wie sie einander Freude und Vergnügen machen sollen. Besonders werden ihm die Schüler dafür künftig einmal Dank wissen, wenn er ihnen schon in der Jugend gelehrt hat, wie ein Mensch den andern sich durch Wohlthaten verbinden kann. Tausend kleine Gefälligkeiten, die der Lehrer seinen Schülern erzeigt, veranlassen diese wieder, sich unter einander ebenfalls manche Gefälligkeit zu erzeigen und das Vergnügen zu genießen, sich ihren Mitgespielen theuer und werth zu machen.

Die Erfahrung lehrt, daß gegen die Sittenverwilderung kein wirksameres Mittel zu finden sey, als wenn man die Kinder immer gehörig zu beschäftigen weiß. Aus langer Weile verfallen die Kinder auf mancherley Thorheiten und Ausschweifungen, an die sie nie gedacht haben würden, wenn man sie mit etwas besserem zu beschäftigen gesucht hätte. Kinder wollen immer thätig seyn, sie verlan-

gen

gen aber eine Thätigkeit, die ihren Neigungen und ihren Kräften angemessen ist. — Dazu finden sie gewöhnlich weder in noch außer der Schule genugsamen Stoff: sie sind also genöthigt, sich diesen Stoff selbst zu schaffen, und wie kann man in diesem Falle von Kindern verlangen, daß ihre Wahl auf lauter nützliche Gegenstände fallen soll, da die Kinder von dem Nutzen verschiedner Beschäftigungen noch gar keine Begriffe haben, sondern blos dem sinnlichen Triebe folgen, ihre Kräfte so viel wie möglich in volle Wirksamkeit zu setzen. Der Trieb nach Thätigkeit bedarf nur der rechten Leitung, um künftig einmal sich auf eine wohlthätige Art zu äußern. Er wird aber in Muthwillen ausarten, wenn man sich um seine Befriedigung nicht bekümmert. Schon aus dem Grunde sollten es sich die Lehrer in den Bürgerschulen angelegen seyn lassen, ihre Schüler so viel als möglich in eine nützliche Thätigkeit zu setzen. Wenn wir einen Blick auf unsere Bürgerschulen werfen, so finden wir bald, daß auf diesen Umstand sehr wenig Rücksicht genommen wird. In manchen Schulen pflegt der Lehrer so wenig auf seine Kinder zu achten, daß sie thun und vornehmen können, was sie wollen, wenn nur

keine Klagen über sie einlaufen oder durch ihre Ausgelassenheit der Lehrer nicht aus seiner Gemächlichkeit gerissen wird. In andern Schulen pflegt zwar der Lehrer ein immer wachsames Auge auf seine Schüler zu haben, aber er verlangt nun auch in Gegentheile von den Kindern, daß sie Stundenlang still und unbeweglich sitzen sollen; welches der Natur der Kinder so ganz entgegen ist, daß sie nothwendig auf Mittel fallen müssen, die Aufmerksamkeit des Lehrers zu hintergehen, und seine Augen zu betrügen. Außerhalb der Schule bekümmert man sich noch weniger um das, was die Kinder vornehmen. Viele Eltern sind froh, wenn ihre Kinder ihnen nur aus den Augen gehen; andere meynen, daß die Kinder in der Schule schon genug gethan hätten, und daß sie die übrige Zeit sehen mögen, wie sie sich die Zeit vertreiben. Auf diese Art werden nun die Kinder so verwahrloset, daß sie nicht allein Zeitlebens einen Hang zum Müßiggehen, und einen Abscheu vor allen regelmäßigen Arbeiten und Geschäften behalten, sondern auch die beste Lebenszeit, in der sie sich so viele nützliche Fertigkeiten erwerben könnten, zu ihren größtem Nachtheil ungenützt vorbeystreichen lasien, um es künftig einmal

zu bereuen, daß man sie in ihrer Jugend zu nichts besserem angehalten habe. Es frägt sich aber:

Wie soll man es machen, um die Kinder auf eine nützliche Weise zu beschäftigen?

In der Schule, wird man sagen, haben sie doch ihre bestimmte Beschäftigungen, sie lesen, schreiben, rechnen, oder hören ihren Lehrer zu, wenn dieser einen zusammenhängenden Vortrag hält. Was kann der Lehrer dafür, wenn seine Schüler nicht aufmerksam und fleißig seyn wollen, wenn sie, anstatt etwas gutes und nützliches zu lernen, mancherley Nebendinge treiben, durch unnützes Plaudern oder durch muthwillige Neckereyen ihre Mitschüler stöhren und ihrem Lehrer Verdruß verursachen? Wohl mögen manche, die es nicht wissen, wie es in den Schulen herzugehen pflegt, sich vorstellen, daß die Kinder da recht gut und nützlich beschäftigt seyn müßten: sie würden aber bey einer nähern Kenntniß der Sache sich bald vom Gegentheile überzeugen. Es giebt Schulen, wo eine unübersehliche An-

zahl von Kindern, die alle von verschiednem Alter und von verschiednen Fähigkeiten sind, der Aufsicht eines einzigen Lehrers überlassen werden. Es ist unmöglich, daß diese alle einerley Unterricht empfangen können. Ein Theil von ihnen soll die Buchstaben lernen, ein anderer Theil soll lesen, ein dritter schreiben, rechnen u. s. w. Alle können sie das auf einmal nicht thun, der Lehrer nimmt also einen nach dem andern vor und ermahnt die übrigen, sich während dieser Zeit still und ruhig zu verhalten. Darnach fragt man in den Schulen nicht, ob es Kindern möglich sey, noch weniger ob es ihnen zuträglich und nützlich sey, sich ganz unthätig zu verhalten, während daß die andern vorgenommen werden. Kinder müssen stille sitzen lernen, das ist der alte verkehrte Grundsatz, dessen Ausübung an den meisten Unordnungen Schuld ist, die in so vielen Bürgerschulen Statt finden. Daß die Kinder diesen Grundsatz nicht befolgen, sieht man augenscheinlich, aber anstatt auf Mittel zu denken, wie man sie während der Zeit, daß der Lehrer sich nicht mit ihnen beschäftigen kann, zu einer nützlichen Selbstbeschäftigung anleiten könnte, sucht man sie durch Drohungen, Scheltworte oder Schläge zur Ruhe zu verweisen, ohne zu bedenken, daß die

Schüler eben das gewünscht haben, daß der Lehrer schelten, drohen oder strafen soll, damit sie doch einigermaßen unterhalten werden. Beym Unterrichte selbst pflegt es nicht viel besser herzugehen. Die Schüler sollen aufmerken, ohne daß der Lehrer sich darum bekümmert, ob die Sachen, die er ihnen vorträgt, ihre Aufmerksamkeit fesseln und ihre junge Seele genugsam beschäftigen können. Sie sollen Stundenlang sich mit einer Sache beschäftigen, deren sie schon in der ersten Viertelstunde überdrüssig geworden sind. Sie sollen einen Tag und alle Tage immer das nehmliche treiben, ob sie gleich um keinen Schritt weiter vorrücken und nicht die mindeste Frucht von ihrer Arbeit sehen.. Sie sollen ihre Hände und ihre Füße ungebraucht lassen, in denen so viel rasches junges Blut lauft, welches ihre Glieder zu einer unablässigen Thätigkeit und Bewegsamkeit antreibt. Wie ist es da wohl möglich, daß die Kinder ein Vergnügen an der Arbeit und ein Wohlgefallen an Beschäftigungen finden können, da man dem Triebe zur Thätigkeit in den Jahren, wo alle Kräfte des Menschen ausgebildet werden sollen, gradezu entgegen arbeitet. Und doch soll es künftig einmal das Hauptverdienst des guten Bürgers ausmachen, daß er ein

fleißiger und thätiger Mann sey. Hierin muß es also anders werden. Jeder Lehrer muß bey sich selbst überlegen, wie er seine Kinder aufs zweckmäßigste beschäftigen will. Besser wäre es, die Schüler lieber sogleich nach Hause zu schicken, als sich den Vorwurf zuzuziehen, daß man ihnen in der Schule den Müßiggang gelehrt habe. Vor allen Dingen muß der Lehrer seine Schüler nach dem Grade ihrer Fähigkeiten unter verschiedne Klassen bringen. Er wird am besten wissen, welche Kinder eines gemeinschaftlichen Unterrichts fähig sind. Diese müssen zu gleicher Zeit, aber immer auf eine solche Weise beschäftigt werden, daß kein einziger darunter von langer Weile geplagt werde. Die übrigen müsten alsdann sich selbst beschäftigen lernen, welches bey weiten so schwer nicht ist, wenn man den Kindern nur etwas zu thun giebt, was ihren Neigungen und Kräften angemessen ist. Jeder Lehrer sollte darüber mit den Eltern seiner Schüler eine besondere Verabredung treffen. Ich unterrichte eure Kinder täglich zu gewissen Stunden. In den übrigen Stunden muß ich die andern Kinder unterrichten. Wollt ihr nun eure Kinder in dieser Zeit zu euren Arbeiten brauchen, so will ich sie euch nach Hause schicken; wollt ihr sie aber

mir

mir überlassen, so will ich ihnen etwas zu thun geben, womit sie sich auf eine nützliche Weise beschäftigen sollen. Das werdet ihr von selbst einsehen, daß ich sie nicht den ganzen Tag allein nur unterrichten kann: es sind mehrere Kinder da, die auch etwas lernen wollen, und während der Zeit, daß ich diese vornehme, kann ich auf eure Kinder kein so wachsames Auge haben, wie sonst. Ich könnte zwar in dieser Zeit eure Kinder heißen stille sitzen: das muß man aber von Kindern nicht verlangen, sie verfallen darüber auf lauter unnüze Dinge und stöhren nur die andern bey ihrem Unterrichte. Es wäre auch eine üble Gewohnheit, wenn die Kinder ganze Stunden hinter einander gar nichts thun und auf diese Art den Müßiggang lernen sollten. Wollte ich ihnen aber etwas zu lernen aufgeben: so würden sie es schon so zu machen wissen, daß daß sie die wenigste Zeit aufs Lernen, die meiste auf andern Zeitvertreib verwendeten. Aus dem Lernen kommt nichts heraus, was man den Kindern selbst überläßt. Es wäre auch nicht gut, wenn die Kinder den ganzen Tag immer nur lernen sollten. Sie würden des Lernens bald überdrüssig werden, und dabey das Arbeiten ganz vergessen, welches ihnen doch eben so unentbehrlich ist. Nach einer

solchen Verabredung ohngefähr kann der Lehrer die Einrichtung treffen, daß sein Unterricht in verschiedne Zeiten abgetheilt wird. Ich will annehmen, der Lehrer unterrichtete jedesmal 3 Stunden hintereinander und er hätte fürs erste seine Schüler nur in 2 Klassen abgetheilt, wovon die eine die kleinen noch unverständigen die andre aber die verständigern und größern enthielte, so könnte er leicht die eine Classe in der ersten, die andre in der letzten Stunde allein unterrichten, in der mittlern Stunde aber beyde Classen zusammennehmen: so daß die eine Classe die ersten beyden Stunden hintereinander, die andre die beyden letzten Stunden hintereinander unterrichtet würde. Ich rechne hierunter aber noch nicht die ganz Kleinen, welche zum erstenmale in die Schule kommen. Diese müssen nothwendig ganz besonders vorgenommen werden; und wenn diese vor- und nachmittags nur eine halbe Stunde unterrichtet werden, so ist dies für den ersten Anfang schon genug. Sie werden mehr lernen, wenn sie anfänglich des Tages nur eine Unterrichtsstunde haben, als wenn sie viele Stunden hintereinander immer nur mit einer Sache sich beschäftigen sollen. Man lasse diese Kleinen, wenn sie ihre Buchstaben ausgesprochen, mancherley Sachen mit Nahmen genannt,

klei-

kleine Erzählungen von Kindern angehört und wieder erzählt und die ersten kindischen Fragen über verschiedne Gegenstände gethan oder beantwortet haben; man lasse sie alsdann die übrige Zeit des Tages, wenn ihre Eltern sie nicht zu Hause brauchen wollen, an einem von den übrigen Kindern abgesonderten Orte, wenns auch in der nehmlichen Stube wäre, falls die Schule geräumig genug dazu ist, mit einander spielen. Kinder wollen ja doch zuweilen spielen. Es ist besser, sie thun es unter der Aufsicht ihres Lehrers oder eines andern verständigen Menschen, als daß sie auf freyer Straße oder an andern Orten bey ihren Spielen mit ihrer kindischen Unvorsichtigkeit und Unerfahrenheit den Leuten Verdruß verursachen.

Manchen Lehrern möchte es vielleicht anstößig seyn, die Kinder in der Schule spielen zu lassen: obgleich die Kinder in den meisten Bürgerschulen die ganze Zeit des Unterrichts hindurch nichts thun, als spielen: und zwar eben deswegen, weil Kinder, deren Alter es mit sich bringt, daß sie gern spielen, so lange sie in der Schule sind, gar nicht ans Spielen denken sollen. Es ist aber keine so unbedeutende Sache, wie sie beym ersten

An-

Anblicke zu seyn scheint, die Kinder spielen zu lassen. Es ist das erste unschuldige Mittel für den Lehrer, sich bey den Kindern Liebe zu erwerben, wenn er ihnen eine Sache erlaubt, die nicht eher in Mißbrauch ausartet, bis sich die Kinder die Erlaubniß dazu eigenmächtig zu nehmen, veranlaßt werden. Und wer den Kindern gelehrt hat, wie sie auf eine anständige und schickliche Weise, in aller Ruhe und Stille, ohne jemanden dadurch zu stöhren und lästig zu fallen, mit einander spielen sollen; der hat bey ihnen ohnstreitig den Grund zu einer feinen Sittlichkeit gelegt, die eine von den Hauptabsichten der frühen Bildung ausmacht. Außerdem kann man behaupten, daß es kein Spiel für Kinder giebt, welches ihre Kräfte nicht auch zugleich in eine nützliche Thätigkeit versetzte. Kinder lernen beym Spielen oft mehr, als wir zu denken pflegen: und es kommt nur auf den Lehrer an, daß er den Kindern Anweisung giebt, wie sie Nutzen und Vergnügen zugleich von ihren Spielen haben sollen. Im Sommer wird es den Kindern am zuträglichsten seyn, wenn sie unter freyem Himmel mit einander spielen dürfen. Ein freyer Spielplatz sollte daher für jede Bürgerschule ausgesucht werden: zumal da an den meisten Orten die Kinder sich oft

sehr

sehr unschickliche Oerter wählen, wo sie vor oder nach der Schule oder zwischen dem Unterrichte ihre Spiele treiben. Während des Unterrichts sollte keiner von den Schülern auf den Gedanken gebracht werden, daß er jemals Erlaubniß erhalten könnte, sich aus der Schule zu entfernen. Der Mißbrauch, der an so manchem Orte mit dem sogenannten Urlaub noch getrieben wird, hat zu viele schädliche Folgen, als daß man ihn länger dulden sollte. Eine Stunde können die Schüler sehr bequem beym Unterrichte aushalten, ohne daß sie nöthig haben, den Lehrer und ihre Mitschüler durch das beständige Herauslaufen und Hereinlaufen zu stöhren und sich selbst um allen Nutzen des Unterrichts zu bringen. Alle Spiele, die man den Kindern in ihren Zwischenstunden erlaubt, müssen von einer sittlich guten Art seyn. Kleine Kinder sind schon zu frieden, wenn sie mit Bohnen spielen dürfen. Die erwachsenern Kinder wollen laufen, ringen und sich mancherley Leibesbewegungen machen. Der Lehrer muß nicht so kinderfeindlich seyn, dergleichen Spiele für unerlaubt zu halten, Er muß aber ein wachsames Auge darauf haben, daß der unmäßige oder unrechte Gebrauch derselben keine schädliche Folgen sowohl für die Sittlichkeit der Kinder, als für

ihr

ihr körperliches Wohlbefinden nach sich ziehe. Kinder müssen sich nicht unmäßig erhitzen, wenn sie laufen; müssen nicht durch ihr unsittliches Geschrey den Vorbeygehenden Anstoß geben; müssen sich nicht auf eine ungeschickte Weise einander anfassen, sich in die Haare fallen, zu Boden werfen, ihre Kleider zerreissen oder verunreinigen u. s. w. Alle diese Nachtheile können sehr wohl vermieden werden, wenn man den Kindern Anweisung giebt, wie sie auch bey ihren Spielen und Zeitvertreiben sich als artige Kinder betragen und alle Unanständigkeiten vermeiden sollen. Es ist aber gar nicht unsre Meynung, daß die Kinder in den Stunden, wo sie nicht unterrichtet werden, ihre Zeit immer nur mit Spielen zubringen sollen. Je älter nnd verständiger sie werden, desto mehr muß man sie anhalten, ihre Spiele mit nützlichern Beschäftigungen zu vertauschen. Nur im Anfange des Schulgehens, wo es der Arbeiteu, die ihren Jahren und Kräften völlig angemessen wären, noch nicht so viele giebt, kann man ihnen öftrer erlauben, zu spielen. So bald abrr der Lehrer etwas für sie erdenken kann, wobey sie das Spiel vergessen (denn auch die Kinder werden des Spielens überdrüssig, wenn sie es immer treiben sollen) so darf der Lehrer nicht unterlassen,

lassen, sie mit etwas bessern und nützlichern zu beschäftigen. Er gebe den kleinen etwas zu wickeln, etwas zu trennen, etwas auszulesen oder zu reinigen, etwas zu zupfen, etwas aufzuräumen, etwas zusammen zu lesen, etwas wegzutragen rc. Kinder machen sich ein Vergnügen daraus, dergleichen kleine Arbeiten zu verrichten und in einer Haushaltung finden sich täglich solche Dinge, zu deren Behandlung weiter nichts als Menschenhände erfordert werden. Wir setzen allemal dabey voraus, daß den Eltern ein Gefallen damit geschieht, wenn ihre Kinder auf eine solche Weise beschäftigt werden, und daß man es ihm jedesmal freystellt, ob sie ihre Kinder während der Zeit zu Hause selbst beschäftigen wollen. Denn daß der Lehrer ohne Erlaubniß der Eltern, die Kinder zu allen seinen häuslichen Verrichtungen gebrauchen und ihnen Arbeiten zumuthen wollte, die zuweilen ganz über ihre Kräfte gehen, und nicht einmal schicklich für sie sind, dus wird niemand billigen, weil es gar zu sehr in die Augen fällt, das der Lehrer dabey nicht auf auf den Nutzen der Kinder, sondern nur auf seinen eignen Nutzen sieht. Aus dem Grunde sollte auch jeder Lehrer, der von den Eltern die Erlaubniß erhält, seine Schüler in den Zwischenstunden nach seiner

ner besten Einsicht zu beschäftigen, den Eltern die Vortheile zufließen lassen, die aus einer nützlichen Geschäftigkeit der Kinder gewonnen werden: ein Fall der besonders bey den erwachsenen Kindern Statt findet.

Man hat bisher an so vielen Orten schon mit dem besten Erfolge versucht, Industrieschulen anzulegen und die Arbeit mit dem Unterrichte zu verbinden. Durch eine vielfältige Erfahrung von dem Nutzen solcher Anstalten ist, dem Gedanken, die Kinder in der Schule nicht blos lernen, sondern auch arbeiten zu lassen, schon das auffällige benommen worden. Bey alledem aber findet diese Einrichtung wenn sie auch noch so wünschenswürdig wäre, an manchen Orten große Schwürigkeiten, die der Lehrer nicht immer allein zu überwinden im Stande ist, wenn ihm nicht von seinen Mitbürgern hülfreiche Hände dargeboten werden. Es wäre daher zu wünschen, daß alle Lehrer in den Bürgerschulen auf Mittel bedacht wären, ihre Schüler ohne große und weitläuftige Anstalten in den Stunden, wo sie keinen Unterricht empfangen können, auf eine gute und nützliche Weise zu beschäftigen, und den Eltern Vorschläge zu thun, wie dieses auf eine leichte und bequeme Wei-

Weise veranstaltet werden könnte. Es giebt im gemeinen Leben sehr viele Geschäfte, die von Kindern leicht verrichtet werden könnten, welche den ganzen Tag oft nichts zu thun haben und wobey den Erwachsenen sehr viele Mühe und Zeit erspart werden würde. Es würde nur jemand erfordert, der die Kinder unter seine Aufsicht nähme und ihnen Anleitung gäbe, wie sie die Geschäfte ordnungsmäßig und auf eine gute Weise verrichten sollten. Von dieser Art sind alle Verrichtungen, zu denen man nichts weiter, als eine Menge geschäftiger Hände verlangt — Steine auflesen, Holz eintragen, Früchte einsammeln, Felder vom Unkraute reinigen, nutzbare Blumen und Kräuter suchen, die Eyer der Schmetterlinge von den Kohlpflanzen ablesen, Pflanzen begießen, Seidenwürmer füttern u. s. w. Es käme nur auf den Versuch an, daß sich der Lehrer in den Bürgerschulen von den Eltern seiner Schüler die Erlaubniß ausbäte, mit den Kindern nach geendigtem Unterrichte bald hier, bald dahin gehen zu dürfen und sie zu solchen nützlichen Arbeiten zu gebrauchen; anstatt daß die Kinder gewöhnlich nach geendigter Schule auf den Straßen umherlaufen, und aus langer Weile auf mancherley schädliche Unterhaltungen fallen. Wenn die Schü-

ler unter der Aufsicht ihres Lehrers stehen, und wenn dieser sich über die Absicht deutlich erklärt, wazu er seine Untergebenen gebrauchen will, so wird es jeder Eigenthümer von Häusern Wiesen, Gärten und Feldern gern sehen, wenn die Kinder in seinem Bezirke eine Arbeit verrichten, die er nicht besser und geschwinder könnte verrichten lassen, wenn er auch Tagelöhner dazu anstellen wollte. Der Lehrer, welcher anfänglich ein oder zwey, in der Folge mehrere Tage zu solchen Handverrichtungen bestimmen könnte, wofür man ihm auch wohl gern eine Stunde Unterricht erlassen würde, müßte nun aber auch vor allen Dingen darauf sehen, daß die Kinder so ordentlich und sorgfältig ihre Sachen verrichteten, daß die Alten ihre Freude darüber hätten. Die Kinder selbst müßten es nur als einen Zeitvertreib ansehen, der ihnen weit mehr Vergnügen, als ein nutzloses Spiel verursachte, weil sie dabey zugleich lernen, sich den Menschen gefällig zu machen und Verdruß und Schaden zu vermeiden, den sie sonst bey ihren Zeitvertreiben hatten. Ganz besonders würde es den Bürgerkindern nützlich seyn, wenn sie frühzeitig mit den Gartenarbeiten bekannt würden, da die meisten unter ihnen künftig einmal den Gartenbau neben ihren Berufsgeschäften zu ihrem großen

Vor-

Vortheile treiben können. Jeder Lehrer sollte sich Mühe geben, seinen Kindern ein kleines Stück Land zu verschaffen, welches sie selbst bearbeiten müsten. Den Erwachsenern könnte alsdann der Lehrer Anweisung geben, wie sie Bäume erziehen, pflegen und veredeln sollten; eine Wissenschaft, die den Bürger noch so häufig fehlt, und die nebst andern Vortheilen auch den erzeugen könnte, daß die Jugend weniger sich an Fruchtbäumen vergreifen und sie beschädigen würde, weil dieses gewöhnlich nur von den unverständigen Kindern geschieht, die von dem Nutzen der Bäume keine Vorstellungen haben. Ueberhaupt würde der Nuzzen von solchen Beschäftigungen den Eltern so wohl, als den Lehrern bald in die Augen leuchten, wenn sie sähen, wie die Kinder dadurch vor allen Ausbrüchen grober Unsittlichkeit verwahrt und angeleitet würden, einen Geschmack an nützlichen Verrichtungen zu bekommen. Die Zeit und Mühe, welche die Lehrer darauf verwenden müsten, würde ihnen sehr bald durch die Artigkeit der Kinder, durch ihre Anhänglichkeit an den Lehrer, dessen Umgang sie öftrer genössen, und durch die mancherley Vortheile vergütigt werden, welche die Lehrer eben sowohl wie andere von der hülfreichen Hand der Kinder zu gewarten

hätten; nicht zu gedenken, daß sehr viele Eltern sich ganz besonders erkenntlich gegen den Lehrer bezeigen würden, wenn sie sähen, daß er sich so viele Mühe mit ihren Kindern gäbe, und daß die Kinder sich unter so guter Aufsicht befänden. Nicht blos in den angenehmen Jahreszeiten, auch im Winter giebt es mancherley, was von Kindern verrichtet werden kann. Es wird den Kindern zuträglicher seyn, wenn sie auch im Winter zuweilen ins Freye gelassen werden, als wenn sie den ganzen Tag nur immer im warmen Zimmer zubringen. Es wird aber auch Arbeiten geben, die in Zimmern verrichtet werden können; und da die Kinder in den Schulen sich auf ihr künftiges Leben vorbereiten sollen, worin so manche Verrichtung vorkommt, wozu man sich die Geschicklichkeit schon in der Jugend erworben haben sollte: so wäre es zu wünschen, daß die Lehrer besonders im Winter die Stunden, wo ein Theil von ihren Schülern ohne bestimmte Beschäftigung gelassen zu werden pflegt, dazu anwendeten, daß sie den Kindern Anweisung gäben, wie sie sich mancherley nützliche Fertigkeiten und Geschicklichkeiten besonders in Zubereitung kleiner Nothwendigkeiten erwerben sollten. Es wäre zu wünschen, daß die Kinder in der Schule lernten

ten sich allerley kleine Geräthschaften zu verfertigen, oder die alten auszubessern, und in gutem Stande zu erhalten. Man sollte ihnen lehren, wie sie in Holz schneiden, wie sie Stricke und Bände flechten, Strohteller und Körbe verfertigen, Kästchen aus Holz oder Pappe bereiten und andre brauchbare Sachen machen könnten. Welches Vergnügen und welchen Nutzen für die Kinder, wenn man ihnen Anleitung giebt, wie sie ihren Kunstfleiß und ihre Kunstgeschicklichkeiten entwickeln sollen. Wie mancher Tisch wäre in der Schule mit den Messer verschont worden, wenn man den Kindern erlaubt hätte, daß sie in den Freystunden nach ihrem Gefallen in Holz und Rinde schneiden dürfen. Wie mancher talentvolle Knabe wird sich freuen, wenn seine künstlichen Arbeiten von dem Lehrer mit Vergnügen und Beyfall aufgenommen werden, anstatt daß er sonst mit Schande und Strafe vor seinen Mitschülern belegt wurde, weil er es nicht lassen konnte, in den Augenblicken, wo der Lehrer nicht auf ihn Achtung gab, solche Dinge vorzunehmen, die man nur für kindische Tändeleyen und für schädlichen Zeitverderb ansah. Möchte doch jeder Lehrer nur das, was er von mechanischen Arbeiten zu machen versteht, seinen Kindern wieder lehren,

und ihnen überdies die Erlaubniß geben, ihren eigenen Gedanken und Einfällen bey solchen Zeitvertreiben zu folgen, wie viel würden die Kinder da nicht von einander und von ihrem Lehrer lernen. Einer würde den andern unterrichten, denn jeder hat bey seinen Eltern oder Verwandten und Freunden zu Hause und anderwärts etwas gesehen und gelernt, was andre nicht gesehen und gelernt haben; einer theilt nun dem andern seine Künste mit, lehrt dem andern seine Handgriffe und Vortheile, wodurch er sich die Arbeit erleichtert, und erregt bey dem andern die Erfindungskraft, etwas ähnliches zu erdenken. Der Lehrer selbst wird zuweilen noch von seinen Schülern lernen, er wird ihnen aber auch wieder helfen, da wo sie eine Sache ungeschickt angreifen oder in Gefahr kommen, sich zu beschädigen und zu verletzen: wie sehr wird die Liebe und Zuneigung der Kinder gegen ihren Lehrer dadurch gewinnen, wenn der Lehrer sich so zu den Kindern herabstimmt, um dadurch das Recht zu erlangen, ihre Beschäftigungen immer mehr auf das gute und nützliche zu lenken, und ihr Rathgeber bey allen ihren Verrichtungen zu seyn.

Durch die kleine Selbstbeschäftigungen, welche der Lehrer dem einen Theile seiner

Schü-

Schüler erlauben soll, während daß er sich mit dem Unterrichte des andern Theils beschäftigt, erhält er noch den Vortheil, eine größere Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf diejenigen verwenden zu können, die er unterrichtet. Denn auch beym Unterrichte selbst müssen die Schüler gehörig beschäftigt seyn, welches nicht immer geschehen kann, wenn der Lehrer eine zu große Anzahl von Kindern besonders von verschiedenen Fähigkeiten auf einmal unterrichten soll. Der Lehrer muß seinen Vortrag angenehm und interessant zu machen wissen. Dazu gehört, daß er sich jedesmal recht deutlich und lebhaft bewußt sey, was er seinen Schülern vortragen will, und was sie jetzt von ihm lernen sollen. Das was er ihnen lehren will, müssen die Schüler nach geendigtem Unterrichte auch wirklich gelernt habe. Manchen Lehrer ist es nur darum zu thun, daß sie ihre Zeit mit Unterricht zubringen; sie denken nicht daran, daß ihre Arbeit ganz vergeblich sey, wenn die Schüler ihnen auch den Gefallen erzeigen und aufmerksam zuhören, so bald sie nicht lebendigen Antheil an dem Vortrage nehmen und das Gehörte recht verstanden und begriffen haben. Das letztere kann der Lehrer sehr bald erfahren, wenn er sich bey seinem Unterrichte mit

seinen Schülern öfters unterredet, und ihnen Veranlassung giebt, ihre Gedanken eben so vor ihm zu entwickeln, wie er die seinigen vor ihnen entwickelt. Durch Fragen und Antworten und durch wechselseitige Gespräche werden die Kinder mehr als durch einen zusammenhängenden Vortrag beschäftigt; sie müssen ihren Verstand schon viel geübt haben, ehe sie des letztern fähig werden.

Der Lehrer muß aber auch Abwechselung in seinen Unterricht bringen, wenn die Kinder immer recht beschäftigt seyn sollen. Er muß nicht mehrere Stunden hintereinander die nehmliche Sache treiben. Kinder lieben die Veränderung noch mehr, wie die Erwachsenen und sie müssen schon sehr für etwas eingenommen seyn, wenn sie länger als eine Stunde mit der gehörigen Achtsamkeit dabey verweilen sollen. Es giebt aber auch so mancherley, was den Kindern gelehrt werden kann, daß der Lehrer um diese Abwechselung nie verlegen seyn darf. Lesen, Schreiben, Rechnen, Unterricht in der Religion und Naturkunde, Beschäftigungen, von denen jede einzelne wieder sehr mannigfaltig gemacht werden kann, erschöpfen bey weiten noch nicht alle Fordrungen des ersten Unterrichts. Kinder verlangen

auch,

auch, daß man ihnen etwas von den Begebenheiten in der Welt erzählen und sie mit Welt und Menschen immer näher bekannt machen soll. Die kleinen Kindergeschichten, wodurch man sie anfänglich auf das gute und schlechte Verhalten der Kinder aufmerksam zu machen suchte, müssen in der Folge mit Erzählungen würklicher Begebenheiten aus dem Leben der Menschen abwechseln: und je älter die Kinder werden, einen desto größern Antheil darf man sie an den Schicksalen ganzer Völker und Nationen nehmen lassen. Völlig unbekannt mit den merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der Menschheit darf der künftige Bürger doch nicht bleiben, da so gar in den Religionsunterricht schon so manche Weltbegebenheit verflochten ist; und der künftige Bürger würde seines Nahmens unwürdig seyn, wenn die Begebenheiten, die auf die Ruhe und den Wohlstand seines eignen Landes oder seiner Nachbarn Einfluß haben können, gar keine Wichtigkeit für ihn hätten. Zur Vollständigkeit seiner Kenntnisse, und zur guten Leitung des Gemeinsinns, der eben so nachtheilig als vortheilhaft für den Bürger seyn kann, ist daher eine vorläufige Bekanntschaft mit der Geschichte der gegenwärtigen sowohl als der vergangnen Zeiten,

in so weit sie den Bürger interessirt, eine Sache, die in der Schule nicht völlig aus der Acht gelassen werden darf. Besonders wird es dem Bürger wohl zu Statten kommen, wenn man ihm, so bald er zu mehrern Verstande gelangt ist, einen richtigen Begriff von der Verfassung des Landes, worin er wahrscheinlich sein Leben zubringen wird, und von den Gesetzen und Verordnungen, die darin beobachtet werden müssen, beyzubringen sucht. Unwissenheit in den gesellschaftlichen Rechten und Verträgen, Unbekanntschaft mit den herkömmlichen Gewohnheiten und Gebräuchen hat schon so manchen schädlichen Einfluß auf das Glück des ganzen Lebens bey vielen Menschen geäußert, daß es wohl der Mühe werth scheint, die Menschen hierüber vollständiger zu unterrichten, damit sie wissen, was sie künftig einmal zu fordern berechtigt, aber auch im Gegentheile zu thun und zu leisten schuldig sind.

Zur Abwechslung im Schulunterrichte gehört nicht weniger die Gelegenheit, die man allen Bürgerkindern in der Schule verschaffen sollte, sich mancherley Geschicklichkeiten zu erwerben, wodurch sie künftig einmal in den Stand gesetzt würden, ihre Berufsgeschäfte

besser zu betreiben, und ihre Arbeiten zu einer größern Vollkommenheit zu erheben. Darunter rechne ich vor allen Dingen den Unterricht im Zeichnen. Es giebt beynahe kein Handwerk, welches nicht von der Zeichnungskunst wichtige Vortheile ziehen könnte. Wo sollen aber die Bürger zeichnen lernen, wenn man ihnen in der Schule keine Anweisung dazu ertheilen will? Unglücklicher Weise haben die wenigsten Lehrer in den Bürgerschulen zeichnen gelernt. Man kann also von diesen nicht mehr verlangen, als daß sie ihre Schüler, unter denen die meisten Tische und Bäncke, Wände und Bücher mit mancherley Figuren zu bemahlen geneigt sind, in den Stunden ihrer Selbstbeschäftigung wenigstens nicht hindern sollen, ihrer natürlichen Neigung zu folgen, und ihre Augen und Hände in einer Kunst zu üben, die mancher junge Mensch von guten Anlagen in Ermangelung eines verständigen Lehres von selbst erlernt. Besser wäre es freilich, wenn der Lehrer seinen Schüler dabey zu Hülfe kommen könnte; und es wäre zu wünschen, daß eine jede Bürgerschule mit einigen leichten oder guten Handzeichnungen, oder Zeichnungsbüchern versehen wäre, welche den Kindern zum Wegweiser dienten, wie man verschiedene Abbildungen von natür-

lichen

lichen oder künstlichen Gegenständen auf dem Papiere verfertigen könne. Mit den allerleichtesten und kenntlichsten Figuren müßte alsdann bey kleinen Kindern der Anfang im Zeichnen gemacht werden, noch ehe sie die Buchstaben nachmahlen lernten. Denn das Nachmahlen der Buchstaben ist nichts weiter als eine besondre Art von Zeichnungskunst, die ohnstreitig weit besser ausgeübt werden würde, wenn die Kinder vorher schon Begriffe vom Zeichnen hätten. Es würde dabey den Kindern sehr vortheilhaft seyn, wenn ihnen der Lehrer einige Vorstellungen von den vornehmsten geometrischen Figuren und von Verhältnissen des Augenmaßes geben könnte. Doch wir begnügen uns die Lehrer blos auf diesen Umstand aufmerksam gemacht zu haben und erwähnen jetzt nur noch einer andern Art von Unterweisung, die man den Kindern in der Bürgerschule geben sollte. Dieses ist der Unterricht im Singen, der in den meisten Schulen zwar gegeben, aber auf eine solche Weise gegeben wird, daß man wünschen muß, die Kinder möchten niemals singen gelernt haben. Es giebt wenig Menschen, die nicht eine natürliche Neigung zum Singen haben sollten. Wenn diese natürliche Anlagen nur einigermaßen ausgebildet würden, welches Vergnü-

gnügen und welche Aufmunterung würde es den Kindern in der Schule geben, wenn sie zusammen ein wohlgefälliges Lied anstimmten, dessen leichte und fließende Melodie sich in alle Ohren und Herzen einschmeichelte. Wie mancher sinnlose, Ohr und Herzbeleidigende Volksgesang, wie manches pöpelhafte, sittenverderbliche Handwerksgesellenlied würde durch die bessern, schönern und gefälligern Lieder verdrängt werden, die der junge Bürger in seiner Jugend gelernt hätte, und die eben dadurch, daß es seine Jugendlieder waren, ihm nicht nur unvergeßlich bleiben, sondern auch jedesmal so oft er sie wiederholte, tausend angenehme Erinnerungen erwecken würden. Wir wollen der Vortheile nicht gedenken, welche die Ausbildung der Stimme dem mündlichen Vortrage gewährt, wie dadurch der Wohlklang der Sprache befördert, und das Ohr an sanfte, milde Töne gewöhnt wird, welche mit dem kreischenden Geschreye roher, ausgelaßner Menschen nichts verträgliches haben. Wir wollen es nur als einen Theil der jugendlichen Bildung überhaupt betrachten, daß die Stimme nicht verwahrloset werde, und daß der Mensch frühzeitig einen Wohlgefallen an süßen melodischen Abwechselungen reiner Töne empfinden lerne, welche mit der

har=

harmonischen Uebereinstimmung aller schönen menschlichen Empfindungen in einer so nahen Verwandschaft stehen. Bisher hat man in den Schulen nichts weiter, als die eintönigen Kirchenmelodien singen hören, die mit einem wetteifernden Geschreye der Kinder so erbärmlich vorgetragen werden, daß kein musikalisches Ohr den Gesang zu ertragen fähig ist. Jeder, der nicht ganz unwissend in der Tonkunst ist, wird eingestehen, daß die eintönigen Fortschreitungen der gewöhnlichen Kirchengesänge, ohne harmonische Begleitung gar nicht im Stande sind, jemanden einen Begriff von wahrer Musik zu geben; weil weder musikalisches Zeitmaaß, noch auf Harmonie gegründete melodische Abwechselung darin vorkommt. Möchten sie aber doch immer ihres vielfältigen Gebrauchs wegen in Schulen gelehrt werden, wenn nur darüber nicht vergessen würde, daß die Schüler mit leichten Volksmelodien den Anfang im Singen machen müsten. Hoppenstädt hat die Bahn gebrochen, durch seine Volkslieder für Schulen mit beygefügten Melodien, so wie sie in Hannover gesungen werden, zur Verwunderung aller, die von gemeinen Kindern einen solchen angenehmen Gesang zu hören nicht gewohnt sind, den Lehrern in den Bürgerschulen zu zeigen, wie sie den Gesang

sang veredeln können. Es erfordert gar wenig Mühe, den Kindern leichte und gefällige Melodien, wie wir sie von unsern besten Tonsetzern erhalten können, vorzusingen, und anfänglich von einem oder zweyen der fähigsten Sänger, in der Folge von allen anwesenden Kindern nachsingen zu lassen. Welchen Einfluß auf die Veredlung der Sitten und des Charakters wird es in der Folge haben, wenn der Gesang in seine Rechte eingesetzt, als eine Erheiterung bey den Berufsgeschäften und eine Erweckung und Belebung schöner Empfindungen und Gesinnungen von Jungen und Alten gebraucht werden wird. Wie sehr wird das Frohseyn der Menschen dadurch befördert werden, da es unter tausenden oft nicht einen giebt, dessen Seele beym Anstimmen eines schönen Gesangs nicht erheitert werden und dessen Herz nicht darüber eine Menge kleiner Mühseligkeiten vergessen sollte. Und welche angenehme Beschäftigung für die Kinder zur Abwechselung bey ihren Schularbeiten. Welcher wünschenswürdige Tausch wird es für die Schulen seyn, wenn man statt des kläglichen Geschreys, welches die Kinder unter den Händen ihrer Zuchtmeister zu erheben pflegen, die Stimme der Freude und des Vergnügens von den Kindern vernehmen

wird,

wird, die in dem sorgenfreyen Alter, worin sie leben, keinen andern Beruf empfinden, als froh und vergnügt zu seyn. Schon dieser einzige Umstand, daß man den Kindern das Schulgehen so angenehm als möglich zu machen suchen sollte, müßte für den bessern Gesang entscheiden. Denn welcher Lehrer sollte sich darüber nicht freuen, wenn er recht viele Mittel in den Händen hat, seine Schüler froh und vergnügt zu machen.

Ist es doch eine von den Hauptabsichten des ganzen jugendlichen Unterrichts, daß man den Menschen die Wissenschaft lehre, wie sie ihres Lebens recht froh werden können. Alles was man den Kindern lehrt, lehrt man ihnen ja in der Ueberzeugung, daß es ihr Glück befördere. Und daß die Menschen glücklich sind, äußert sich doch immer am vernehmlichsten durch ihr Frohseyn. Wer sich seines Daseyns nicht erfreuen kann, der ist der beklagenswürdigste unter allen Menschen. Soll aber der Mensch seines Lebens recht froh werden, so muß er in seiner Jugend nicht den Grund zum Mißvergnügen und zur Unzufriedenheit gelegt haben. Nach meiner Empfindung kann man sich an den Kindern nicht

schwe-

schwerer versündigen, als wenn man sie um ihr Frohseyn bringt. Niemals lassen sich die schmerzhaften Eindrücke, die wir in unsern ersten Jugendjahren empfangen haben, völlig wieder auslöschen. Sie geben der Seele einen Hang zum Trübsinn und zur Unzufriedenheit, der mit den Jahren immer stärker wird. Und ein mißvergnügter Mensch lebt nicht sich allein, er lebt auch andern zur Last. Zudem haben ja die Kinder auf einen frohen und vergnügten Lebensgenuß eben den Anspruch wie Erwachsene. Was hätten sie auch davon, wenn sie frühzeitig von dem Schauplatze ihres Lebens abgerufen würden, und ihre ganze Jugend wäre nichts als ein Inbegriff von Plage und schmerzhaften Empfindungen gewesen? Möchten doch aus dem Grunde alle Lehrer in den Bürgerschulen dahin arbeiten, daß ihre Untergebene recht frohe und vergnügte Menschen würden. Ich kann es nicht leugnen, alles, was ich bisher geschrieben habe, hat immer zur Absicht gehabt,

den

den Lehrern zu zeigen, wie sie sich und ihren Kindern das Leben recht angenehm machen sollen. Wie glücklich werde ich mich schätzen, wenn ich in dieser Anweisung diese Absicht nicht verfehlt habe.

Bückeburg,
gedruckt bey J. A. Grimme.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horstig, Carl Gottlieb,

Anweisung für die Lehrer in den Bürgerschulen

Hannover 1796

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.152
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301361-5